Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bonaparte und Moreau

Bd.: Drittes Heft.

Germanien 1804

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.o.163#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426934-3

Bonaparte und Moreau.

Drittes Heft.

Germanien, 1804.

Ich will nicht sagen, welchen Namen diejenigen verdienen, die, wenn es gilt die Wahrheit zu sagen, sich nicht getrauen.

Vorerinnerung.

Ich habe im zweiten Hefte S. 30., dem Anscheine nach, verächtlich von zweien Ständen gesprochen, welches mir bei nochmaliger Durchlesung dieses Heftes auffiel. Diejenigen Individuen dieser beiden Stände, welche sich dadurch beleidigt finden möchten, bitte ich, wenn sie achtungswürdige Glieder jener Stände sind, auf den Sinn jener Stelle, nicht auf die Worte zu achten. Ich schätze den Soldaten mehr als jeder, wenn er der Wächter der inneren und äusseren Sicherheit,

also der Wächter der Freyheit der Bürger ist. Der Soldat in diesem Sinne steht unter Moreau's Fahne. Aber jenen schätze ich nicht, den Moreau in seinem Schreiben an General Dúroc bezeichnet hat; — und diesen habe ich gemeint. — Eben so unterscheide ich den Geistlichen von dem Pfaffen. Jenen bezeichnet seine Benennung; — er würkt für den Geist. Diesen haben wir zur Genüge kennen gelernt; er hat den Begriff von einem Geistlichen verkennen gemacht, und den Standpunkt der Laien verrückt.

I.

Züge aus der Vergangenheit zu Bonaparte's und Moreau's Karakteristik.

Im ersten Hefte habe ich Kotzebue's Urtheil über den ersten Konsul blos berührt; ich liefere nun einige Stellen aus dessen „Erinnerungen aus Paris im Jahre 1804."

„Man giebt Bonaparte'n Schuld, *) was man schon vielen grossen Männern vorgeworfen, er achte die Menschen wenig, sie seien ihm nur Mittel zum Zwecke. Gesetzt dem wäre so, (und ohne zu erinnern, daß dem Manne

*) S. Kotzebue's Erinnerungen u. s. w. S. 106, u. f.

auf des Berges Spitze die Menschen im Thale nur klein scheinen, der Regent hingegen an des Volkes Spitze nicht wenig Menschen kennen lernt, die würklich klein sind,) — Gesetzt also dem wäre so, was kümmert es das Volk, zu wissen, warum Bonaparte es glücklich gemacht hat? — Wenn nur die schöne Zeit wiederkehrt, wo jeder Bauer sein Huhn in den Topf steckt, wird er dabei fragen: ist es auch die Liebe des Regenten, der ich meinen Wohlstand verdanke? Oder fehlte ihm nur mein Wohlstand noch zu seinem Ruhme? — Nein, auf solche Spitzfindigkeiten läßt sich das Volk nicht ein. Je glücklicher es ist, desto weniger denkt es an den Urheber seines Glücks; denn die Völker machen es mit ihren Regenten, wie die Menschen überhaupt mit Gott, sie klagen oder murren nicht eher, als bis es ihnen übel geht, gleichviel ob mit oder ohne ihre Schuld."

„Schwer mag es sein, auf einem solchen Posten die Menschen noch zu lieben oder gar zu achten. Wenn jeder, der sich naht, das Herz verschließt, und nur die Hand öffnet, um zu empfangen; wenn jeder seine schönsten Farben breit zur Schau legt, wie die Blumen beim Sonnenschein, und geschwind die Blätter zusammen faltet, wenn eine Regenwolke vorüberzieht;

wenn alle und alle nur durch Ehrgeitz oder Habsucht an den Thron, und nicht an den, der darauf sitzt, gefesselt sind: wenn Alle Morgen dem neuen Herrscher dasselbe vorlispeln, was sie heute dem alten vorgelispelt haben: sagt mir ums Himmelswillen, wo soll Achtung für die Menschheit herkommen? — Nur ein Freund, in der wahren Bedeutung des Wortes, ein Freund wie Sülly es Heinrich dem Vierten war, kann des Regenten Herz vor dieser starren Kälte bewahren, die unvermeidlich sonst ihn menschenfeindlich ergreifen muß."

„Doch ist das, wie gesagt, nur für ihn ein Unglück, nicht für sein Volk; denn das wird entweder gar nicht nach der Quelle seines Glückes fragen, oder recht gern der Liebe beimessen, was die Ruhmsucht erzeugte."

Man ersieht hieraus, Hr. von Kotzebue bekennt sich in dieser Stelle als ein Individuum aus der Mitte des Bonaparte'schen Volkes. Er verlangt, wie dieses, nicht in die Tiefe zu blicken, und schwärmt behaglich auf der Oberfläche herum. Es soll wenig daran liegen, ob der Regent aus Liebe zu seinen Unterthanen, oder aus Ruhmsucht dessen Glück gründe? — Haben denn verschiedene Ursachen diesel-

ben Folgen? Ist es denn wahr, daß das durch die Liebe des Regenten mühsam erzeugte Glück der Unterthanen dasselbe Glück sei, welches Ruhmsucht zur Quelle hat? — Der Regent im höheren Sinne, als Leiter eines unmündigen Volkes, kann nur, wenn er freudig seine Pflicht erfüllt, mit Liebe den Wohlstand seiner Unterthanen fördern. Er thut dieß entweder zufolge eines dunklen Gefühles, oder aus Einsicht. In jenem Falle wird er öfters irre gehen; aber sein Gefühl sichert ihn vor bedeutenden Fehlschritten, die nicht zu berechnenden Jammer für seine Unterthanen zur Folge haben könnten. Im letzteren Falle geht er den festen, männlichen Schritt zum wahren Wohlstande seines von ihm geleiteten Volkes. — Jenes Glück der Unterthanen, welches die Ruhmsucht des Regenten zur Quelle hat, ruht auf schwachen Stützen; es ist vielmehr Scheinglück, das von jedem Launenwechsel zerstört wird, und nicht selten in Verzweiflung sich endet. Der Leser erinnere sich hier der vielen Kriege, welche aus Ruhmsucht entsprungen sind, und er wird sich überzeugen, daß derjenige Regent, dessen Ruhmsucht das Volk seinen Wohlstand zu verdanken hat, für diese erwiesene Wohlthat nicht selten das Leben seiner Unterthanen fordert. Und dieß zur Befriedigung seiner Ruhmsucht! — Ohne viele Worte hierüber zu verlie-

ren, verweise ich den Leser auf Moreau's Schreiben an Gen. Dúroc, und fordere ihn zur Vergleichung des wahren Glückes mit dem Scheinglücke eines Volkes auf.

Hrn. von Kotzebue's Stelle, was ist sie nun anders, als ein ungegründetes Geschwätze, ein Haschen nach Tiraden und ein Zeugniß seiner Oberflächlichkeit? — Diese bewährt er überall. Er ist vielseitig, nimmt in sich viele Eindrücke auf, und er weiß sie, nach dem Zeitgeschmacke gerecht, wieder zu geben. Aber in die Tiefe zu schauen, fordere man von ihm nicht; keines seiner Werke hält eine strenge Kritik aus.

Und eben deshalb ist er so oft genöthigt, sich zu widersprechen, daher in seinem Freimüthigen, bald nach seiner Rückkehr aus Frankreich, eine Vergleichung Bonaparte's mit Cromwell, wobei jener übel zu Theile kömmt, erschienen ist. Oder hat er vielleicht in Berlin eine andere Gedankenfolge als in Paris? —

Hr. von Kotzebue bekömmt nun auf seinem Territorium, im Theater, Bonaparte'n zuerst zu sehen. Es ist lustig, das, was er hier sagt, mit der lebhaften Vorstellung an

die Künstlertalente dieser Beiden begleitet, zu durchlesen. Ich führe bloß das Wesentlichere, was Bonaparte'n bezeichnen kann, an.

„Im Schauspiele *) sitzt er still und ernst, scheint sehr aufmerksam, spricht mit keinem seiner Begleiter, (die alle hinter ihm stehen), giebt kein Zeichen weder des Beifalls noch des Mißfallens, auch nicht einmal durch eine Miene. Das Parterre empfängt ihn jedesmal mit rauschendem Beifall, übrigens aber bekümmert es sich nicht um ihn. Das Recht zu pfeifen und zu toben läßt es sich nicht rauben, und ich habe es in Bonaparte's Gegenwart erlebt, daß ein neues Stück, welches er doch auch zu sehen gekommen war, nicht einmal ausgespielt werden durfte. Bei diesem Muthwillen bleibt er ganz gelassen, vermuthlich eingedenk, daß die Pariser wie die Römer panem et circenses haben müssen, wenn sie ruhig bleiben sollen. — Bonaparte liebt vorzüglich Trauerspiele. — Man glaube aber nicht, daß er darum eben ein Feind der Lustspiele oder Dramen sei: ich habe ihn vielmehr der ersten Vorstellung eines neuen Lustspiels beiwohnen sehen, und mein Dra-

---

*) S. Erinnerungen rc. S. 110 u. f.

ma: Bruderzwist, besuchte er, als es gerade nach einem Trauerspiel dargestellt wurde, bei welchem er nicht gegenwärtig war. *)"

„Seine Logen in den vier ersten Theatern sind sehr reich und geschmackvoll verziert. Unter die Verzierungen gehört besonders auch ein goldner Stern, der bald unter, bald über der Loge angebracht ist. Man sagt, er glaube an einen Glücksstern, und vertraue mehr auf denselben, als auf sein grosses Genie. Wenn das auch wahr ist, (wie mich viele versichert haben), so kann das dennoch seinen Ruhm nicht schmälern. Wenn der Grieche, den das Orakel für den Weisesten erklärte, seiner Weisheit unbeschadet, einen Dämon haben durfte, warum denn nicht Bonaparte einen Stern?" —

Eine scherzhafte Anspielung, die wiederholt von Hrn. v. Kotzebue's Seichtigkeit zeugt. Wer Sokrates Dämon näher kennen gelernt hat, erlaubt sich keinen Scherz über ihn. Bo=

---

*) Dieß als Beweis von Hrn. v. Kotzebue's Kunsttalent, durch Beigesellung eines Dritten sich hervorzuheben.

naparte's Stern mochte früher etwas Aehnliches bezeichnen; jetzt ist er aber zu einem blossen Sterne geworden, und das äussere Zeichen soll nun den entflohenen Geist entsetzen.

Nach der grossen Parade ward Hr. von Kotzebue dem ersten Konsul vorgestellt. „Keines von den Bildern, — fährt er fort, — die ich in Deutschland oder Frankreich von ihm gesehen habe, gleicht ihm ganz: die meisten gleichen ihm gar nicht. — Am besten hat ihn Isabey getroffen, der ihn in ganzer Figur stehend dargestellt hat, und von dessen Bilde auch ein recht guter Kupferstich vorhanden ist. Ihm bei weitem am ähnlichsten, finde ich das Brustbild auf den neuen Fünf-Franken-Stücken vom Jahre zwölf; so oft ich dieß betrachte, steht der erste Konsul lebhaft vor mir. Er hat seit einiger Zeit zugenommen, welches einen Mann wie Bonaparte gerade nicht vorzüglich kleidet, denn man ist gewohnt, ihn ganz Geist zu denken, und die Phantasie erlaubt ihm gleichsam nur so viel von irdischer Hülle, als eben nothwendig ist zum Werkzeug des Geistes. Ich wette, daß sich niemand Bonaparten wohlbeleibt denken kann, und doch ist er es jetzt ein wenig, scheint es vielleicht auch mehr, weil er klein von Statur ist. Sein Profil ist das ei-

nes alten Römers, ernst, edel, ausdrucksvoll. Wenn er immer schwiege, so würde sein Ernst etwas Kaltes, Zurückschreckendes haben; so bald er aber redet, ziert ein würklich holdes Lächeln seinen Mund, und man gewinnt Vertrauen zu ihm. Gerade das war der Fall mit Paul dem Ersten, dessen Freundlichkeit man nicht widerstehen konnte."

„Da ich eben Pauls des Ersten gedenke, so darf ich nicht vergessen zu erwähnen, daß der erste Konsul mit mir über diesen unglücklichen Monarchen sprach, und mit Innigkeit seine Hochachtung für ihn bezeigte. „Er war ein Hitzkopf," sagte er unter andern, „aber er hatte ein vortrefliches Herz."

„Mit grosser Leichtigkeit und Unbefangenheit sprach er von den verschiedenartigsten Materien, worunter denn, als er zum zweitenmal sich mir nahete, auch das Theater Platz fand. Er nannte uns Deutsche melancholisch, und meinte, durch die rührenden Dramen werde das französische Trauerspiel etwas beeinträchtigt: er liebe nicht zu weinen *) u. s. w." — (Ich

---

*) Zu diesen Aeusserungen veranlaßte Bonaparte'n die Aufführung von Menschenhaß und

übergehe hier Kotzebue's gehässige Seitenblicke auf Reichard, da sie nur dessen Bescheidenheit, nicht viel von sich selbst zu sprechen, beweisen sollen!)

Endlich bemerkt auch noch Hr. v. Kotzebue die ungeheure Censurbedrückung, die, seiner Aeusserung nach, „unter Paul dem Ersten wahrlich nicht empörender war. So ward ein Lustspieldichter, der jüngere Dúpaty, eines kleinen Stückes wegen, in welchem die Regierung verwegene Anspielungen fand, nach St. Domingo exilirt; ein anderes Stück: Belisaire, in welchem der Censor den General Moreau zu erkennen glaubte, ward verboten; u. s. w." — —

Ich habe oben angeführt, daß Hr. von Kotzebue in seinem Freimüthigen eine

---

Neue in Paris, bei welchem Spektakel so viel geweint worden ist, daß sich ein Spaßmacher veranlaßt fand, mit seinem Regendache vor der eindringenden Nässe sich zu sichern. — Bonaparte weiß nun diese Stimmung der Einwohner von Paris für sich zu benützen, daher man so oft von seinem gerührten Herzen zu lesen bekömmt.

Karakteristik Cromwells einrücken ließ, deren Deutung auf Bonaparte'n wohl niemand schwer fällt. Sie ist würklich überraschend ähnlich; da sie aber den meisten Lesern ohnedieß bekannt sein wird, führe ich sie hier nicht weiter an. Ich muß jedoch bemerken, daß es für den Menschen überhaupt Entwicklungsstufen giebt, auf welchen er in den verschiedenen Formen, unter denen er erscheint, fortwährend sich gleich bleibt. So hat sich von jeher, zwar in verschiedenen Lebensaltern, aber in allen Individuen, ein Hang zur Despotie erwiesen. Man durchgehe hier alle Stände, vom Tagelöhner bis zum Könige; und was noch bemerkenswerther ist: je näher der Mensch seinem Zerfallen (sei dieß ausserordentlich oder natürlich) ist, einen desto höheren Grad erreicht jener Hang. Ich behaupte hier keinen paradoxen Satz: man bebeobachte uneingenommen. Ich führe z. B. unsere deutsche Litteratur an: in dieser äussert sich jener Hang am unzweideutigsten; aber welche Gestalt bietet sie zur Ansicht dar! Ist sie nicht verstört, einer gänzlichen Auflösung nahe? — Doch zu den Herrschern zurück. Hier stößt mir zuerst in Wielands Neuem deutschen Merkur Jahrg. 1796. St. 11. ein Bruchstück auf, das für meine Meinung beweißt. Es ist „Karakteristik von Danton und Ro-

bespierre" überschrieben, und aus einem französischen Werke: De l'Egalité etc. entlehnt. Rückblicke in frühere Zeiten sind nicht selten nützlich; durch sie werden wir zu Vergleichungen veranlaßt, und wir können Fehltritte vermeiden lernen. Ich rücke daher jene Karakteristik ein.

„Jetzt ist — heißt es daselbst, — der Sansküllotte der wahre souveraine Herrscher; er hat mit ihm gleichen Karakter. Auch Er mißhandelt und plündert seine Unterthanen, wie es oft auch die Könige thun. Der Sansküllottismus hat den zertrümmerten Thron der Bourbonen wieder aufgebaut, und sich selbst an ihrer Stelle darauf gesetzt. Hier genießt er ganz die Vorzüge, die von jeher die Menschen der unumschränkten Gewalt zugestanden haben; er schlürft den Weihrauch, den die Römer an ihre vergötterten Imperatoren verschwendeten. Schon belegt Frankreich die Festtage seines Kalenders mit dem Namen der Sanskülottiden, und die Nation hat die Monarchie nur umgestossen, um sich der Sanskülokratie zu unterwerfen; vor ihr beugt sie die Knie. *)"

„Diese

*) Dieß wurde kurz vor Robespierre's Sturze geschrieben.

„Diese Form der Staatsverfassung, die eben so neu, als erhaben ist, verdankt Frankreich dem Genie der Triumvirn, Marat, Danton und Robespierre. Seit der Apotheose des erstern, fassen die beiden letztern sich fest in's Auge. Wem von ihnen wird die Sanskülottische Alleinherrschaft endlich zu Theil werden?"

„Wenn man die Kühnheit Dantons betrachtet, seine stürmische Seele, die in's Feuer der Revolution getaucht, und mit einem Körper von starkem Bau und imponirender Form umhüllt ist; wenn man die Gewalt seiner Stimm-Organe erwägt, seinen hochtrabenden Styl, seine Riesengleichen Metaphern, und alle die grossen Hülfsmittel, die die Natur an ihm verschwendet hat, um ein Volk zu unterjochen und zu beherrschen: und wenn man alsdann auf den furchtsamen und leise auftrettenden Karakter Robespierre's hinblickt, auf seinen kleinen Körperbau, seine magere, schmale Gestalt, und wenn man endlich die Art seiner Beredsamkeit, in der so oft Geist, Grazie und Geschmack glänzen, und den Inhalt seiner öffentlichen Reden untersucht, die weit abgemessener, feiner und durchwebt mit listiger Schlauheit, aber im Ganzen weit weniger für das Volk passend sind; dann muß man glauben, daß Danton siegen wird."

„Allein Danton ist sorglos; Danton liebt Pracht, ist wohllüstig, dem Vergnügen ergeben; u. s. w. u. s. w." —

„Mit Verstellung und Beharrlichkeit kommt der Ehrgeitzige viel weiter; sie helfen ihm leichter als die größten Talente die Schaale des Zufalls lenken. Seit seinem ersten Eintritt in die Versammlung der Stände blieb Robespierre sich selbst immer gleich, nie hat er sich verläugnet. Er versäumt nichts und verliert nicht Einen Augenblick sein Ziel aus den Augen. Tag und Nacht beschäftigt er sich damit. Er ist schlicht, einfach und prunklos; sein Luxus ist der von der Mutter der Gracchen. Er sieht in dem Volk nur seine Kinder, seine Brüder, die sein einziger Schmuck sind; ihnen allein will er seinen Glanz verdanken. Danton erhebt und rühmt das Volk; Robespierre thut mehr: er scheint es zu lieben. Spricht er mit ihm, oder auch nur von ihm, so ist er gerührt; seine Sprache ist einschmeichelnd, scheint vom Herzen zum kommen, und athmet lauter Liebe. Danton ist der Schmeichler des Volks, Robespierre hingegen sein Geliebter, und diese Rolle spielt er als vollendeter Schauspieler. Robespierre läßt sich unterstützen, hat Gehülfen, und wählt diese als Meister. Er ist unerreich=

bar in der Kunst, die Augen der Menge auf sich zu heften. Er scheint für sie allen Dolchen zu trotzen, und niemand weiß besser, als Er, sie zu meiden. Er tritt hin vor das Volk als ein ihm geweihtes Schlachtopfer. „Mein Leben, sagt er, gehört dem Vaterland. Was frag' ich viel nach Gefahren! Ich glaube ja nicht an die Nothwendigkeit zu leben, wohl aber an Tugend und Vorsehung.“

„Ueberall erblickt Robespierre Verräthereien und Komplotte; er mahlt die Zukunft mit den schwärzesten Farben, und heuchelt stäts die Besorgniß, das Vaterland sei in Gefahr. Wer sollte auch besser die Uebel abwenden können, die es bedrohen, als derjenige, dessen tiefdringender Blick sie entdeckt und aufhellt? Das Volk verdoppelt sein Vertrauen in ihn, es sieht in ihm seinen Retter, und hofft nur auf ihn. Willkührlich theilt Robespierre Furcht und Hoffnung aus. Seine Gewalt wächst und gewinnt neue Nahrung durch die Schrecken, die er einflößt. Die Verschwörungen, die gleichsam ihm zu Gebote stehen, dienen ihm bewunderns-werth zu doppeltem Gebrauch. Durch sie zieht er das Volk an sich, macht es geschmeidig zu seinen Planen, und lenkt es nach Willkühr.

Durch sie faßt und schleudert er diejenigen alle zu Boden, deren Muth und Einsichten er fürchtet. Tiefe Politik, die aus idealischen Faktionen und eingebildeten Komplotten die nöthige Kraft schöpft, um die würklichen Verschwörungen, die sich gegen ihn anspinnen könnten, zu bekämpfen und zu besiegen! Niemand vor ihm hat je so geschickt den mächtigen Hebel der Furcht zu behandeln verstanden, und niemand ihn je mit so vielem Erfolge benuzt."

„Er folgt Danton mit den Augen; er sieht seine Unklugheiten, zählt seine Fehler und trifft Anstalten, Vortheil aus ihnen zu ziehen, und ihm zuvor zu kommen. Eine Konspiration wird abermals ihn hülfreich unterstützen. Er wird eine Partei schaffen, und mit ihren Fäden Danton umspinnen. Aber ehe er noch diesen grossen Streich vollführt, muß er erst das Volk darauf vorbereiten, und seine Seele im höchsten Grade von Schrecken erstarren machen. Hier entwickelt nun Robespierre wahre Talente. In einer studirten Rede mustert er nach der Reihe alle schon zertretenen Faktionen, Aristokraten, Müskadins, Hebertisten, und führt auch die neuen Gefahren an, denen die Republik eben entronnen ist. „Aber was nützt es, ruft er, daß Hebert seine Verräthe-

reien auf dem Blutgerüste gebüßt hat, wenn er Nachfolger hat? Diese Nachfolger müssen aus dem Wege geschafft werden. Geschieht es nicht, so werden unsre Armeen geschlagen, unsre Weiber und Kinder ermordet." (Hier entsteht eine allgemeine Bewegung des Entsetzens.) Danton ahnet nicht, daß dieses Entsetzen ihn selbst trifft, und daß es ihn in's Verderben stürzen wird. Robespierre erneuert schlau dieses Gefühl seiner Zuhörer, und läßt von neuem diese schrecklichen Worte hören: „Wenn die letztere Faktion nicht morgen zernichtet wird, nicht heute schon zu Boden geschlagen wird, so wird Hunger euer Loos sein, eure Heere werden geschlagen, eure Weiber und Kinder ermordet, und die Republik in Stücke zerrissen werden."

„Jetzt werden die Rollen vertheilt. St. Jüst, ein Mann von Geist, ein guter Schauspieler, und auf den sich Robespierre ganz verlassen kann, schildert wenige Tage nachher noch ausführlicher diese letztere so gefährliche Faktion. Es ist eigentlich keine neue Faktion, sie ist nur ein Gemisch von allen vorhergegangenen. „Ich klage die an, sagt St. Jüst, die seit fünf Jahren allen Parteien

gedient haben, und die der Fahne der Freiheit nur gefolgt sind, wie ein Tyger seiner Beute. Danton ist an ihrer Spitze." — Der nämliche Danton, der nie aufgehört hat, gegen die Gemässigten, gegen die Nachsichtigen zu donnern, fühlt jetzt seinen Donner ganz auf sein Haupt zurück fallen, oder besser, er sieht sich in seinen eigenen Netzen gefangen, die mit neuer Kunst durch Robes-pierre's Meisterhand ihm gestellt sind. Dieser Letztere hat mit seinen Gehülfen eine Partei der Nachsichtigen geschaffen, um Danton damit zu fangen. Robespierre erklärt ihn kühn als Haupt derselben. Danton wird gefangen genommen. Der Löwe brüllt, tobt und sträubt sich auf dem Grunde der Grube, in die sein verschlagener Nebenbuhler ihn gestürzt hat. Acht andere Deputirte, die Robespierre Unruhe und Besorgniß verursachen, werden in derselbigen Falle gefangen. Danton liegt in Fesseln, und noch fürchtet man ihn. Danton will nicht sprechen, sich nicht vertheidigen, als vor dem Volke und dem Konvente. Man fürchtet seine Stimme, sein Ansehen, seine Popularität. Er beharret auf seinem Stillschweigen, und man nimmt ihn bei'm Worte. Und als er endlich sprechen, seine Unschuld erweisen will, so ist es nicht mehr Zeit. Angeklagt vor der

Versammlung als ein Rebell gegen die Gerechtigkeit und das Gesetz, faßt diese ein Dekret, nach welchem alle Verhandlungen in seiner Sache niedergeschlagen werden. Danton und seine Kollegen werden ohne Verzug unter das Schwerdt eines Gerichtes geschleppt, das Robespierre ergeben ist."

„Jetzt drückt der Berg mit seinem ganzen Gewicht auf das erschrockene Frankreich. Der Ausschuß des öffentlichen Wohls ruht auf dem Berge mitten unter der allgemeinen Zerstörung, und Robespierre allein lehnt sich mit seiner Schwere auf diesen despotischen Ausschuß, dessen Triebfedern er im Verborgenen lenkt."

„Mehr als jemals muß Robespierre an eine Vorsehung glauben, die ihn so sichtbar beschützt, und alle seine Plane begünstigt. Seit langem hat er sie dem Hohn der Gottlosen preis gegeben, aber jetzt wird er sich dankbarer beweisen, wird ihre Vertheidigung übernehmen, und dadurch seine Partei mit der der Frömmlinge verstärken. Er besteigt die Tribüne; er spricht; die Versammlung unterwirft sich. Auf Befehl Robespierre's kehrt der Konvent zu einem höchsten Wesen zurück, nnd Frankreich glaubt von neuem an Gott — auf ein Dekret vom Konvente."

II.

Offizielle Bekanntmachungen in der Streitsache zwischen Bonaparte und Moreau, nebst Anmerkungen des Herausgebers.

Der öffentliche Prozeß des General Moreau und seiner Mitangeklagten ist nun im Drucke erschienen. Ich liefere hier einen Auszug aus demselben, in wie fern er den Gen. Moreau betrifft. Was hievon im zweiten Hefte schon enthalten ist, wird in diesem nicht wieder abgedruckt, sondern in Hinsicht desselben auf jenes verwiesen werden. Dieß führt zwar die Unbequemlichkeit des Nachschlagens mit sich, zugleich aber auch den Vortheil, dasselbe nicht zweimal kaufen zu dürfen, und dennoch einzusehen, was die französischen Zeitblätter aus die=

sen Prozeßakten auszuziehen räthlich gefunden haben. —

Den Eingang eröffnet die Anklageschrift des Regierungskommissärs und öffentlichen Anklägers.

In dieser werden zuerst die Namen u. s. w. der Angeklagten angeführt, und hierauf Pichegrü's Verschwörung vor dem 18ten Fruktidor in Kürze erzählt. Aus dieser Erzählung erhellt, (was keines Beweises mehr bedarf) Pichegrü's Einverständniß mit den Bourbonen, dessen Eingenommenheit von sich, und die darauf gegründeten Hoffnungen eines besondern Einflusses auf seine Armee und seine Freunde und Bekannte. Dieß verleitet ihn zu Versprechungen, zufolge deren im Namen des Prätendenten wiederholt in ihn gedrungen wird, Straßburg zu übergeben.

„Seine Antwort — fährt der Ankläger fort — geht dahin, daß der Einfluß, den er auf die Führer und auf das Direktorium hat, nicht von der Beschaffenheit sei, daß er es wagen dürfte, sie zur Uebergabe Straßburgs an den Prätendenten bereden zu wollen; daß ein solches Ansinnen ihm das Vertrauen, das man

in ihn setzt, und dessen er sich nach dem überschickten Plane dann nur würksam bedienen kann, wenn er ehevor die Macht in Händen hat, augenscheinlich und fruchtlos rauben würde."

Hieraus erhellt zur Genüge, von welcher Art Pichegrü's Versprechungen waren, — nemlich Berechnungen, die nur in seinem Gehirne Realität hatten. In Betreff Moreau's äusserte er sich, daß er ihn nicht völlig seines Schlages halte. Ueberdieß zählte er darauf, daß die Rheinarmee, die nun, nachdem Pichegrü'n das Kommando abgenommen worden war, unter Moreau's Oberbefehl stand, zuversichtlich geschlagen, und seine Zurückberufung nothwendig gemacht werden würde. Lauter Zeugnisse von dessen Meinung, daß er unentbehrlich sei, eine Meinung, die mehrere mit ihm getheilt haben, und noch theilen.

Doch wir wollen den Ankläger hören, welche Schlüsse er aus diesen Vorfällen zieht.

„Mehr als vier Monate vor dem 18ten Fruktidor hatte Moreau die Beweise von Pichegrü's Verrätherei in seinen Händen, und schwieg dazu stille."

„Er hatte still geschwiegen, als er den gefährlichen Einfluß sah, den Pichegrû auf den gesetzgebenden Körper ausübte.“

„Da er endlich am Morgen des 18ten Fruktidors, durch den Telegraphen, von den Maasregeln, welche das Direktorium ergriffen hatte, und von den Namen der vornehmsten Angeklagten unterrichtet worden war, schrieb er folgenden Brief:“

Im Hauptquartier Straßburg, den
19ten Fruktidor, Jahr 5.

Der Obergeneral an den Bürger Barthelemy, Mitglied vom Vollziehungs-Direktorium.

Bürger Direktor!

„Sie erinnern sich ohne Zweifel, daß ich Sie bei meiner letzten Reise nach Basel benachrichtigte, daß wir bei'm Uebergange über den Rhein dem General Klinglin einen Packwagen mit zwei- oder dreihundert Briefen von seiner Korrespondenz weggenommen haben; jene von Witterbach. Aber das waren nur die unbedeutenderen: viele unter diesen Briefen sind in

Ziffern; aber wir haben den Schlüssel herausgebracht: man ist beschäftigt, alles zu entziffern, was aber ein langwieriges Geschäft ist."

„Niemand trägt darin seinen wahren Namen; so daß viele Franzosen, welche mit Klinglin, Conde, Wickham, d'Enghien und andern in Briefwechsel standen, schwer zu entdecken bleiben; doch haben wir solche Merkzeichen, daß mehrere schon bekannt sind."

„Ich war wegen vorauszusetzender Nähe des Friedens, wo dann für die Republik nichts mehr zu befürchten stand, gesonnen, diese Korrespondenz nicht öffentlich bekannt zu machen, um so mehr, wo alles dieses nur gegen Wenige einen Beweis abgäbe, da Niemand genannt würde."

„Weil ich aber einen Mann, welcher in diesem Briefwechsel sehr bezogen und bei der dadurch bezielten Zurückberufung des Prätenden bestimmt ist, eine grosse Rolle zu spielen, an der Spitze der Parteien erblicke, welche gegenwärtig unserm Lande so vieles Unheil verursachen, und ihn zugleich in einer hohen Stelle das größ-

te Zutrauen geniessen sehe, so glaubte ich Sie davon benachrichtigen zu müssen, damit Sie nicht durch seinen heuchlerischen Republikanism getäuscht werden, sondern seine Schritte bewachen, und sich den tödtlichen Streichen, welche er unserm Vaterlande versetzen könnte, widersetzen mögen, da ein Bürgerkrieg unumgänglich der Endzweck seiner Entwürfe sein muß.“

„Ich gestehe Ihnen, Bürger Direktor, daß es mich unendlich viel kostet, Sie von einer solchen Verrätherei zu unterrichten, um so mehr, da derjenige, welchen ich Ihnen anzeige, mein Freund gewesen ist, und es gewiß noch sein würde, wenn ich ihn nicht kennte.“

„Ich meine den Repräsentanten Pichegrü. Er war klug genug, um nichts schriftlich von sich zu geben; er theilte sich denen, die den Briefwechsel zu besorgen hatten, blos mündlich mit, welche dann seine Entwürfe weiter berichteten, und die Antworten erhielten. Er ist durch mehrere Namen bezeichnet; unter andern heißt er auch Baptist. Ein Brigadeschef, Namens B., der ihm ergeben war, und Caco genannt wurde, ist einer von den Kurieren, deren er, so wie die andern Kor=

respondenten, sich bediente. Sie müssen ihn ziemlich oft in Basel gesehen haben."

„Ihre grosse Bewegung sollte mit Anfang des Feldzugs vom Jahr 4. vor sich gehen. Bei meiner Ankunft bei'm Heere versprach man sich Unfälle, und rechnete darauf, daß dieses, im Unmuthe über sein Mißgeschick, seinen vormaligen Befehlshaber zurückfordern sollte, welcher alsdann, den erhaltenen Anweisungen gemäß, verfahren hätte."

„Er muß zu der Reise, welche er zur Zeit seiner Entlassung nach Paris machte, 900 Louisdor erhalten haben; daher kömmt ganz natürlich seine Ablehnung der Schwedischen Gesandtschaft: ich vermuthe, daß die Familie Lajolais mit in dem Handel steckt."

„Nur das grosse Zutrauen, das ich gegen Ihren Patriotism und Ihre Weisheit hege, hat mich vermocht, Ihnen diese Nachricht mitzutheilen. Die Beweise davon sind heller, als der Tag; ich zweifle aber, ob sie gerichtliche Gültigkeit haben dürften."

„Ich bitte Sie, Bürger Direktor, mir in einer so kitzlichen Sache mit Ihrem Rathe an die Hand zu gehen. Sie kennen mich hinlänglich, um Sich vorzustellen, wie schwer mir diese vertrauliche Mittheilung angekommen seyn müsse; nichts Geringeres, als die Gefahren, welche über meinem Vaterlande schwebten, war erforderlich, um mich zu diesem Entschlusse zu bringen. Nur fünf Personen, nämlich der General Desaix, Reignier, einer von meinen Adjutanten, und ein Offizier, dem die geheimen Angelegenheiten der Armee aufgetragen sind, und der beständig die sich aus den entzifferten Briefen ergebenden Nachweisungen verfolgt, wissen um das Geheimniß.“

„Genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und meiner unverletzlichen Ergebenheit.“

(Der öffentliche Ankläger fährt nun fort.)

„Mit diesem Briefe kreuzte sich einer vom Direktorium, worin Moreau nach Paris berufen wurde.“

„Hier ist seine Antwort:“

Im Hauptquartier zu . . . ., den
24. Fruktidor im Jahr 5.

Der Obergeneral an das Vollziehungs-Direktorium.

Bürger Direktoren!

Erst am 22sten sehr spät, und zehn Stunden von Straßburg, erhielt ich Ihren Befehl, mich nach Paris zu begeben.

Es waren einige Stunden erforderlich, um mich zur Abreise zu rüsten, die Ruhe der Armee zu versichern, und etliche durch eine wichtige Korrespondenz, welche ich Ihnen selbst vorlegen werde, bezogene Personen, verhafften zu lassen.

Beiliegend schicke ich Ihnen eine Proklamation von mir, welche die Würkung gehabt hat, viele Ungläubige zu bekehren, und ich gestehe Ihnen, es war schwer, sich zu überreden, daß ein Mann, der seinem Vaterlande grosse Dienste geleistet, und kein Interesse hatte, es zu verrathen, solche Schande über sich sollte bringen wollen.

Man

Man hat mich für Pichegrü's Freund gehalten, und doch achte ich ihn schon lange nicht mehr. Sie werden erfahren, daß niemand unangenehmer, als ich, bezogen war, daß alle seine Entwürfe auf das Mißgeschick der Armee, welche ich befehligte, gebaut waren; ihr Muth hat die Republik gerettet.

Gruß und Ehrerbietung!

„Nun die Proklamation:"

Hauptquartier zu Straßburg, den
23 Fruktidor im Jahr 5.

Der Obergeneral an die Rhein- und Mosel-Armee.

So eben erhalte ich die Proklamation des Vollziehungsdirektoriums vom 18ten dieses Monats, wodurch Frankreich belehrt wird, daß Pichegrü sich des Vertrauens, welches er lange Zeit der ganzen Republik und vorzüglich den Armeen einflößte, unwürdig gemacht hat.

Man hat mich gleichfalls unterrichtet, daß mehrere Militärpersonen, aus allzugrossem Ver-

trauen in die Tugenden dieses Repräsentanten, und in Hinsicht der Dienste, die er geleistet, an dieser Behauptung zweifelten.

Ich bin es meinen Waffenbrüdern, ich bin es meinen Mitbürgern schuldig, sie von der Wahrheit zu unterrichten.

Es ist nur zu wahr, daß Pichegrü das Zutrauen von ganz Frankreich verrathen hat.

Ich habe am 17ten dieses Monats eines von den Mitgliedern des Direktoriums unterrichtet, daß mir eine Korrespondenz mit Conde' und andern Agenten des Prätendenten in die Hände gefallen, welche mir über diese Verrätherei keinen Zweifel mehr übrig ließ.

Das Direktorium beruft mich nach Paris, wahrscheinlich, um nähere Aufschlüsse über diesen Briefwechsel zu erhalten.

Soldaten! seid gelassen und unbekümmert um die Ereignisse im Innern; seid überzeugt, daß die Regierung, während sie die Royalisten niederdrückt, für die Behauptung der republikanischen Konstitution, die ihr zu vertheidigen geschworen habt, wachen werde.

(Der öffentliche Ankläger fährt nun wieder fort:)

„Die Regierung hielt sich bei Lesung des Briefes Moreau's für berechtigt, ihn wenigstens einer zu grossen Nachsicht gegen Pichegrü's Komplott zu beschuldigen."

„Moreau hatte sich selbst deswegen Vorwürfe gemacht; aus dieser Ursache hatte er in seinem Briefe an das Direktorium die Vorsicht anzunehmen, daß sein Schreiben an Barthelemy vom 17ten sei."

„Zwei Briefe dieses Generals beweisen, daß er wohl wußte, welche Meinung das Direktorium über sein Betragen hatte fassen müssen."

„Der erste an den Polizeiminister, vom 10ten Vendemiäre des 6ten Jahres datirt, lautet, wie folgt:"

Bürger Minister!

Bei Uebersendung der Papiere des Generals Klinglin, welcher die geheime Korrespondenz der feindlichen Armee unter sich hatte, muß ich Ihnen einige nähere Umstände über die Art berich-

ten, wie sie in unsere Hände gefallen sind, und über meinen Brief an den Bürger Barthelemy, von dem einige Personen vorgaben, ich hätte ihn erst geschrieben, nachdem ich von den Begebenheiten des 18ten Fruktidors Nachricht erhalten: jede Partei zog nun aus dieser Voraussetzung den Schluß, der ihr der günstigste schien. Ich will hierauf durch Thatsachen antworten, an deren Wahrheit niemand soll zweifeln können.

Am 2ten Floreal bemächtigte sich die Armee unter meinem Kommando der Stadt Offenburg, ungefähr drei Stunden nach Mittag.

Ich folgte sehr nahe den Husären, welche zuerst hineindrangen, und fand daselbst die Gabelwägen von der Kanzlei, der Post, und einem Theile der feindlichen Armee, samt dem Gepäcke mehrerer Generäle, und unter andern Klinglins seines, welches unsere Soldaten unter sich theilten.

Ich gab Befehl, alle Papiere, die man fände, mit Sorgfalt zu sammeln. Man belud einen Gabelwagen damit, welcher am andern Tage unter Bedeckung eines Offiziers nach Straßburg gebracht wurde.

Erst nach der Ratifikation der Friedensprä-liminarien, und als die Kantonirungsquartiere der Truppen mit dem Feinde völlig berichtigt waren, konnte man sich mit der Musterung dieser Papiere befassen. Sie waren in sehr grosser Menge, und in einer, von der Art, wie man sich ihrer bemächtigt hatte, unzertrennlichen Unordnung.

Ich trug diese Arbeit einem Offiziere vom Generalstab auf, und niemand ist mehr als Sie selbst im Stande, zu beurtheilen, wie viele Zeit zur Auswahl, um die Anzeigen, deren Verfolgung bei den versteckten Namen nur sehr mißlich war, festzuhalten, die Ziffer aufzufinden, und alle Briefe zu entziffern, erforderlich war. Dieses Geschäft ist noch nicht zu Ende gebracht.

Am 17ten gab ich einem zurückkehrenden Kuriere meinen Brief vom nämlichen Tage für den Bürger Barthelemy; dieser Kurier gieng am 18ten Fruktidor Morgens von Straßburg ab. Die Ereignisse dieses Tages wurden zu Straßburg erst am 22sten bekannt. Es war ganz natürlich, daß ich mich an diesen Direktor wendete, da ich einige Tage vor seiner Abreise von Basel schon über diese Korrespondenz mit ihm gesprochen, und über denselben Gegenstand

mit ihm oder seiner Gesandtschaft öftern Verkehr gehabt hatte.

Ich durfte mich über diejenigen, welche der Briefwechsel des Generals Klinglin beschuldigte, nicht eher bestimmt gegen ihn äussern, als bis ich den offenbaren Beweis hierüber erlangt hatte; aber ich konnte mich dessen auch nicht mehr entübrigen, weil meinem Vaterlande dadurch Gefahr drohte, und die Armee unumgänglich von einem Haufen Spione, welche den Feind täglich von der Stärke und den Bewegungen derselben unterrichteten, befreit werden mußte. Sie werden Sich durch den Zustand der Truppen und unserer Magazine, welche Sie in diesen Papieren geschildert finden, hievon überzeugen.

Gruß und Brüderschaft.

„Der zweite vom 27sten Vendemiäre Jahr 7 ist also abgefaßt:“

Bürger Direktoren!

Der Kriegsminister hat mich von Amtswegen benachrichtigt, daß Sie mich zur Generalinspektion der Infanterie bei der italienischen Armee ernannt haben. Dieses Zeugniß Ihres

Zutrauens macht mich glauben, daß die nachtheiligen Begriffe, welche Sie von mir haben konnten, verschwunden sind, und ich darf hoffen, daß die eben so lächerlichen, als unüberlegten Lästerungen, welche in einigen Zeitblättern gegen meine Ernennung sind ausgestossen worden, keinen ungünstigen Eindruck auf Sie machen werden.

Wäre ich ausser Dienstthätigkeit geblieben, so hätte ich fortwährend das tiefste Stillschweigen beobachtet; aber zu einem so wichtigen Amte berufen, welches unumgänglich Vertrauen erfordert, bin ich Ihnen, Bürger Direktoren, einiges Nähere über mein Benehmen bei den Armeen, über welche ich das Kommando hatte, schuldig. Diese Darstellung wird als Antwort auf das Geschrei jener gefährlichen Menschen dienen, welche keine Regierung wollen, und mich als einen Anhänger Pichegrü's anklagen, weil ich ihn nicht angegeben hatte, während auf der andern Seite in den Deklamationen der Royalisten mir der Vorwurf gemacht wird, daß ich der Angeber desjenigen, den sie meinen Lehrer und Freund nennen, geworden sei.

Ich bin nie ein Zögling Pichegrü's gewesen; ich war Divisionsgeneral, und fünfund-

zwanzigtausend Mann von der Nordarmee standen unter meinen Befehlen, als er das Oberkommando für den Feldzug des Jahres 2 übernahm. Ich habe ungefähr acht Monate unter ihm gedient. Ich habe während seiner etwa dreimonatlichen Krankheit dessen Stelle vertreten, und war für die Feldzüge der Jahre 3, 4, und 5 sein Nachfolger bei der Nordarmee, und bei der Rhein- und Moselarmee. Ich habe seine Befehle vollzogen, wenn er mir welche zu ertheilen hatte, aber nie habe ich Unterricht von ihm erhalten. Wir sind Freunde gewesen, so lange wir einerlei Sache zu vertheidigen hatten, und haben aufgehört, es zu sein, als ich Beweise erhielt, daß er ein Feind der französischen Republik sei.

Man wird mir daraus gewiß keinen Vorwurf machen, daß ich die ungeheure Menge Papiere des feindlichen Generalstaabs, welche zu Offenburg genommen wurden, nicht an die Regierung überschickte. Ich gab einigen Offizieren den Auftrag, sie auszuwählen. Klinglins Briefwechsel machte einen Theil davon aus; aber es war ein langer Zeitraum erforderlich, ehe man etwas Bestimmtes darin entdecken konnte. Fast alles war in Ziffern und unter fremden Namen

geschrieben. Nur einige Rheinschiffer waren darin mit ihren wahren Namen bezeichnet, welche, um jene, welche noch nicht entdeckt waren, nicht aufmerksam zu machen, blos der Aufsicht ihrer Munizipalität empfohlen wurden. Man brachte von ihnen durch Versprechungen und Bedrohungen einige Angaben heraus, welche zu weitern Entdeckungen führten.

Als die Ziffer aufgefunden war, und man noch einige andere Nachweisungen zusammengebracht hatte, war wegen des Antheils, den Pichegrü und andere daran genommen hatten, kein Zweifel mehr übrig.

Ich war lange Zeit unschlüssig, ob ich die Beweisstücke der Regierung übersenden, oder diese blos von ihrem Dasein benachrichtigen sollte. Hätte die Sache eine Verschwörung, wovon das Schicksal des Staates abhieng, betroffen; so hätte keine Wahl statt gefunden: aber es war hier blos um Ausspionirungen zu thun, die einzig auf die Lage und die Bewegungen der Rheinarmee Bezug hatten. Bei der Armee allein konnte man die Be=

weise ergänzen, die Schuldigen entdecken, da sollte ihnen ihre Züchtigung zu Theile werden.

Man hat während des Krieges viele hundert Spione angehalten, verurtheilt und hingerichtet, ohne daß die Regierung von ihnen hat reden hören. Ich beschränkte mich also, in Hinsicht der Eigenschaft eines Repräsentanten, welche Einer der Verdächtigen hatte, und vorzüglich wegen des Einflusses, den dieser zu besitzen schien, darauf, an ein Regierungsmitglied hierüber zu schreiben, in der Ueberzeugung, daß der Rath, den er mir deshalb ertheilen würde, das Resultat der Gesinnungen seiner Kollegen sein müßte.

Wenn mein Brief erst am 17ten Fruktidor im Jahr 5 geschrieben wurde, und ich damals für einen Rechtsgang nur unzureichende Beweise ankündigte, so kam dieses daher, weil die Entzifferung noch sehr wenig vorgerückt war, indem man nachher in den Schreibezimmern des Polizeiministeriums, bei einer fortwährenden Arbeit, noch mehr als ein Jahr brauchte, um sie vollständig zu machen.

Ob ich gleich den B. Barthelemy sehr wenig kannte, da ich ihn nur zweimal gesehen hat-

te, so war es doch natürlich, daß ich mich an ihn wendete, weil er einen Theil dieser Korrespondenz kannte.

Man wirft mir ferner vor, daß die Rhein- und Moselarmee über die den 18ten Fruktidor vorangehenden Ereignisse keine Addresse abgeschickt hat.

Obschon keine der repblikanischen Armeen mehr als diese ein Recht hatte, sich über die Hindernisse, welche der Regierung in den Weg gelegt wurden, zu beklagen, so war jedoch keine, deren Lage von Seiten ihres Befehlhabers ein behutsameres und klügeres Verfahren erheischte. Ueber vier Monate Sold waren rückständig. Die Kleidung war in einem abscheulichen Zustande. Die Armee empfieng kaum die Hälfte der gehörigen Lebensmittel. Die meisten ihrer Kantonirungen in Frankreich versagten ihr zum Leben die Hülfsmittel, welche ein erobertes Land darbietet.

Mit Recht war zu befürchten, daß, wenn in den Soldaten der Gedanke an ein gemeinsames Ansinnen über irgend einen Gegenstand erweckt würde, es nachmals sehr schwer, wo nicht unmöglich werden dürfte, dem Strome

von Vorstellungen, welche sie, mit Gründen unterstützt, machen zu können glauben konnten, Einhalt zu thun. *) Sie mußten vertheilt werden, um ihren Unterhalt zu sichern, und Auf-

---

*) In einem stillen, tiefen Gemüthe, wie Moreau's Gemüth ist, erzeugen sich oft Gedanken, die erst nach Jahren bewährt sich finden. Die Addressen der Armeen über innere Vorfälle wurden den 18ten Fruktidor von diesen gefordert. Seit jener Zeit haben wir den nähmlichen Fall wieder erlebt, und sogar auch schon, daß Generäle Vorstellungen gemacht haben. — Eben so beschuldigt der Mensch nicht selten seinen Gegner eines Verbrechens, wozu er selbst den Grund legt. Ich sage offen, was ich meine. Bonaparte beschuldigte Moreau'n der Eifersucht, des Bestrebens nach der höchsten Stelle im Staate. Um der militärischen Herrschbegierde ein Ziel zu setzen, ließ er sich zum Kaiser ernennen. Ist dieß wohl das Mittel, dem Ehrgeitze Einhalt zu thun? Durch Ehrgeitz den Ehrgeitz anderer — kuriren zu wollen? Ich sage kuriren, damit es desto mehr auffalle, weil der gemeine Verstand nicht einsehen kann, daß ein Lungensüchtiger durch einen Arzt, der an der Lungensucht sehr gefährlich daniederliegt, und aus Verkehrtheit immer mehr zur Verstärkung seines Uebels hinzuthut, kurirt werden könne. — Wir wollen nun abwarten, ob Moreau's damaliges Meinen nicht eintritt.

stände zu verhindern. Nur in den Garnisonen waren Truppen versammelt; auch wurden jene in Hünningen, Breisach, Straßburg und Landau bisweilen unruhig; der unwidersprechliche Patriotism der Armee aber machte diese Bewegungen weniger gefährlich. Um denselben ein Ziel zu setzen, durften den Soldaten nur die Gefahren, welche ihr Ungehorsam der Republik zuziehe, begreiflich gemacht werden.

Was mich selbst betrift, so war ich über die Lage von Paris, wohin ich keinen zusammenhängenden Briefwechsel unterhielt, nicht sehr im Reinen; ich kannte die Begebenheiten bloß aus den öffentlichen Nachrichten, welche in unruhigen Augenblicken immer ein unsicheres Medium sind, und beschäftigte mich einzig mit der Sorge, das Loos der mir von Ihnen anvertrauten Truppen zu verbessern. Ein Offizier von vorzüglichem Range, welcher zur Armee gesendet wurde, um die Gründe des Stillschweigens der-

---

Und sollte dieß der Fall sein, so kann nur die größte Gefahr von aussen wieder Einheit in Frankreich hervorbringen, oder Moreau muß in sein Vaterland wieder zurückkehren.

Anm. d. Herausg.

selben zu erfahren, bestättigte Ihnen diese Umstände, und versicherte Sie von meiner Ergebenheit gegen die Republik.

Ich könnte mich der Mühe überheben, auf einige verläumderische Beschuldigungen zu antworten, welche in einem von drei Repräsentanten unterzeichneten Tagblatte gegen meine Ernennung gerichtet wurden; aber wenige Worte werden hinreichen, um Sie von dem Ungrunde der vorgegebenen Thatsachen zu überzeugen.

Sehr wenige Offiziere der Armee hatten die Mittel, beständig in einem kostspieligen und gesuchten Prachtanzuge zu erscheinen; besonders wäre keiner unvorsichtig genug gewesen, mitten im größten Elende vor den Soldaten den geringsten Luxus auszukramen; ich kann Sie dagegen versichern, Bürger Direktoren! daß alle, (ich schliesse mich nicht aus) bei der Armee fortwährend in militärischer Kleidung, und im zwar einfachen, aber geziemenden Anzuge erschienen sind. Man sah nie jemanden die Livre irgend einer Partei tragen, u. s. w.

(Hier bricht der öffentliche Ankläger Moreau's Brief ab, und fährt fort:)

„Dieser Brief, anstatt den Argwohn gegen ihn zu vernichten, war vielmehr geeigenschaftet, denselben nur zu verstärken.“

„Moreau's Pflicht, als General der Rheinarmee, war, die Regierung ohne einiger Säumniß zu unterrichten.“

„Hätte er es gethan, wie vielem Unheile wäre er zuvorgekommen!“

„Es ist hier noch nicht der Ort, sich mit den Beweggründen seines Stillschweigens zu beschäftigen.“

(Der öffentliche Ankläger verbreitet sich nun über Pichegrü bis nach dem Frieden von Amiens.)

„Bei der Unterzeichnung des Traktats von Amiens hatte England auf seine Entwürfe nicht Verzicht gethan.“

„Pichegrü kannte die Gesinnung der brittischen Regierung und der vormaligen französischen Prinzen.“

„Ein neuangelegter Plan war ihm übertragen worden.“

„Man hatte sich nicht bergen können, daß seine Ausführung unmöglich sei, so lange nicht ein französischer General, der längere Zeit kommandirt habe, und die Achtung der Armeen genösse, zu Gebote stünde. Er kannte besser, als sonst jemand, Moreau's Karakter; auf ihn richteten sich seine Augen.“

„Er weiß, daß sein Freund David, welcher die Kunst, Intriquen einzuleiten, im vorzüglich hohen Grade besitzt, sich zu Paris befindet; er läßt ihn von seinem Entwurfe unterrichten, und von der Nothwendigkeit, Moreau'n für dessen Ausführung zu interessiren.“

„Die Ehre schien auf immer jede Gemeinschaft zwischen diesen beiden Generälen aufzuheben. David, welcher von der Wichtigkeit des Vereins und der Uebereinstimmung derselben überzeugt ist, findet bald einen Vorwand, zu schreiben und zu sprechen, und es kömmt eine Versöhnung zu Stande.“

„Gegen das Ende des Monats Brümäre im Jahr 11 wird diese Mittelsperson, deren Schritte beobachtet wurden, zu Calais angehalten, als sie eben Pichegrü'n von der Geneigtheit Moreau's mehr versichern wollte.“

„Die

„Die Papiere, welche eine so seltsame Aussöhnung erhärten, werden in Verwahrung genommen.“

General Moreau wird durch einen Brief, welchen ihm diese Mittelsperson am 4ten Frimäre aus dem Gefängnisse zu Calais schreibt, von dem Vorfalle benachrichtigt. Er zeigt Unruhe; gerne möchte er sich für David verwenden: die Klugheit hält ihn zurück.“

„Die Regierung behält Moreau, welcher schweigt, unverwandt im Auge. Sie mißt dieses Stillschweigen der Demüthigung eines Geständnisses bei, und sieht in dem größten Theile jener unbesonnenen Reden nur Uebellaune und eitles Mißvergnügen.“

„Das geringste Verhältniß mit Pichegrü, der seit beinahe zehn Jahren öffentlich gegen sein Vaterland konspirirt hat, war ohne Zweifel hinreichend, ihn festsetzen zu lassen. Man läßt ihn aber in Ruhe der mit seinem Range verknüpften Ehre, eines unermeßlichen Vermögens und der Wohlthaten der Republik geniessen.“

„Sehr bestimmte Angaben waren schon gesammelt, von England besoldete Gauner, welche

zur Ermordung des Oberkonsuls abgegangen, waren bezeichnet und angehalten worden, als ein neuer Vertrauter Pichegrüs von London aus an diesen General abgeschickt ward: dieß war der Exgeneral Lajolais."

„Dieser Vertraute kömmt zu Paris an, legt ihm von den letzten Beschlüssen der brittischen Regierung und der vormaligen französischen Prinzen Rechenschaft ab, und macht ihn mit den eigentlichen Absichten Pichegrü's und seiner Verbündeten bekannt."

„Seine Antwort läßt uns über seinen Entschluß in keinem Zweifel; Lajolais bringt denselben nach London zurück."

„Die schnelle Ausführung des Plans wird beschlossen."

(Hierauf führt der öffentliche Ankläger die Landungen der Verschwornen an, welche die Leser aus dem 1sten Hefte S. 80. u. ,. schon kennen, und fährt dann fort:)

„Schon hatte die Polizei Mehrere der Verschwornen verhaften lassen."

„Aus den Verhören ergaben sich die Beweise, daß die englische Regierung den Umsturz

der französischen Regierung und zu diesem Ende den Mord des Oberkonsuls wollte;"

„Daß sie die Dolche, Waffen, Pulver, Gold und alles geliefert hatte, was erforderlich war, um Frankreich in Jahrhunderte von Bürgerkrieg zu stürzen."

„Der Großrichter, Justizminister, erstattet seinen Bericht an die Regierung."

„Die offizielle Mittheilung desselben wird dem Senate, dem gesetzgebenden Körper und dem Tribunate vorgelegt."

„Es äussert sich ein allgemeiner Unwille."

„Der Senat, nachdem er in seiner Weisheit die Umstände und das Nationalinteresse erwogen, verordnet am 28sten Februar": (also nach Moreau's Arretirung)

„Daß die Verrichtungen des Gerichtes der Geschwornen im Laufe der Jahre 12 und 13, in allen Departements der Republik, für die Erkennung über Verbrechen des Hochverraths, über frevelhafte Unternehmungen gegen die Person des Oberkonsuls und andere Versuche gegen die innere und äussere Sicherheit der Republik suspendirt sein sollen. — Die peinlichen Gerichtshöfe wer=

den demnach, des Ansuchens um Kassation unbeschadet, organisirt werden."

(Hierauf folgen noch Polizei-Verfügungen gegen die nachher verhafteten Verschwornen, und endlich schließt, auf folgende Art, der öffentliche Ankläger den Eingang seiner Anklageschrift:)

„Der Regierungskommissär wird erhärten:"

„1.) Daß die Konspiration erwiesen ist;"

„2.) Daß die englische Regierung die Seele davon ist;"

„3.) Daß alle, zufolge der auf Requisitorien erlassenen Verhaftsbefehle in das Kerkerregister eingeschriebenen Individuen, Urheber oder Mitschuldige dieser Verschwörung sind."

(Der zweite Punkt ist für diese Schrift nicht geeignet; auch werden wenige Leser nach dem Beweise desselben verlangen, da sie ohnedieß hierüber ziemlich im Reinen sind. Der erste und dritte Punkt gehören aber nur in so weit hieher, als sie Gen. Moreau betreffen.)

(Von den Beweisen für den ersten Punkt führt der öffentliche Ankläger zuerst diejenigen an, welche sich aus den Erklärungen der angeklagten Individuen selbst ergeben. Es folgen daher die Aussagen der Angéklagten, welche in Betreff Moreau's im 2ten Hefte, von S. 101 angefangen, enthalten sind. Ich trage hier bloß nach, was in jenem 2ten Hefte weggelassen worden ist.)

Den Anfang macht Georges (S. S. 116 des 2ten Heftes); ihm folgt Rüssillion, welcher erklärte:

„Er habe Moreau und Georges, mit Pichegrü vereint, als Häupter der Verschwörung gehalten."

Lajolais habe bey seiner Ankunft in London versichert, Moreau werde und wolle, aus Unzufriedenheit über den Oberkonsul, mit allen seinen Kräften zu dessen Sturze beitragen.

„Seit seiner Ankunft in Paris seien Pichegrü und Georges mit Moreau beisammen gewesen."

„Er habe Armand und Julius Polignac sagen hören: „„Alles geht schlimm, sie verstehen

sich nicht miteinander; Moreau hält nicht Wort: er hat besondere Absichten; wir sind betrogen worden.""

„Er glaube, nach allem, was er gehört habe, Moreau sei immer als der Mann angesehen worden, auf den man am meisten zählen müsse, und auf den man auch würklich gerechnet hat."

„Daß es schiene, als hätte derselbe eine beträchtliche Waffenmacht zu seiner Disposition, und gewaltigen Einfluß bei den Staatsbeamten."

Ueber Bouvet de Lozier S. 2tes Heft S. 117. Hiezu gehört noch:

„Ein General, der unter Moreau gedient hat, Lajolais, wie ich glaube, wird von Moreau an die Prinzen nach London geschickt; Pichegrü war die Mittelsperson: Lajolais genehmigt, im Namen und von Seiten Moreau's, die Hauptpunkte des vorgelegten Plans; der Prinz macht sich zu seiner Abreise bereit; die Zahl der Royalisten in Frankreich wächst an, und bei den Unterredungen, welche zu Paris zwischen Moreau, Pichegrü und Georges statt haben, entdeckt der erste seine Absichten, und erklärt, daß er nur für einen Diktator, und

nicht für einen König agiren könne. Daher das Zaudern, die Mißhelligkeit und der beinahe völlige Untergang der Royalistenpartei."

„Lajolais war mit Anfang Jäners dieses Jahres bei den Prinzen, wie ich durch Georges erfahren habe. — Den nämlichen Lajolais sah ich noch einmal am 25sten oder 26sten Jäner, als er Georges und Pichegrü an der Kutsche, worin ich mit diesen auf dem Magdalenen-Vorwerke war, abholte, um sie zu Moreau zu führen, der in einer Entfernung von wenigen Schritten auf sie wartete. Es fand zwischen ihnen in den elisäischen Feldern eine Berathschlagung statt, welche uns schon ahnen ließ, was Moreau bei der nächstfolgenden Zusammenkunft mit Pichegrü allein geradezu heraussagte, nämlich, daß es unmöglich sei, den König wieder einzusetzen; und er schlug alsdann vor, daß man ihn unter dem Titel eines Diktators an die Spitze der Regierung stellen müsse, daß also den Royalisten der einzige Wurf blieb, seine Mitarbeiter und seine Soldaten zu sein."

Rochelle. „Man habe zu London vorgegeben: alle französischen Armeen stünden Moreau zu Gebote."

„Lajolais habe ihn zu Paris öfters versichert, der General Moreau sei in der besten Stimmung zur Ausführung des Plans."

Armand Polignac. (S. H. 2. S. 117.) „Ich hörte, daß zu Chaillot, im Hause Nro. 6., wo Georges Cadoudal wohnte, eine sehr ernsthafte Unterredung zwischen Letzterm, Moreau und Pichegrü statt gehabt hat;"

„Man hat mich versichert, daß Georges nach verschiedenen Eröffnungen und Erklärungen zu Moreau gesagt habe: „„Wenn Sie wollen; so lasse ich Sie mit Pichegrü allein; dann werdet Ihr Euch zuletzt vielleicht miteinander verstehen." "

(Das Uebrige. S. 2. H. S. 118.)

Julius Polignac. (S. H. 2. S. 118)

Roger, genannt Loyseau. Zwei Gensdarmen, welche am 22sten März Mittags von 12 bis 4 Uhr im Innern des Tempelthurms auf der Wache waren, Gauchet und Frin mit Namen, erklärten: „Roger habe ihnen gesagt: Moreau, Pichegrü und Georges seien die Häupter der jetzigen Verschwörung; Moreau

sollte das Kommando der Armee im Lager bei Boulogne übernehmen, und sie auf Paris zuführen."

Zwei andere Gensdarmen, welche nach jenen die Wache hatten, Leroy und Gilbert mit Namen, sagten aus: (S. H. 2. S. 101.)

Ludwig Picot. (S. H. 2. S. 101.)

Rolland. „Am nämlichen Tage, als Pichegrü mit Moreau die Konferenz hielt, wozu er sich meines Cabriolets bedient hatte, gieng ich Abends gegen 10 Uhr nach Hause."

„Pichegrü ließ mich nach seiner Zurückkunft errathen, daß er ganz andere Entwürfe habe, als ich vermuthe. Er sagte mir: er habe die Prinzen in England gesehen; habe den Auftrag, Moreau'n von daher Eröffnungen zu machen; habe sich mit ihm über diesen Gegenstand besprochen; weil sie aber nicht einig werden konnten, bäte er mich, am folgenden Tage hinzugehen, ganz bestimmt anzufragen, ob er eine royalistische Bewegung anführen, oder in einem zweiten Falle, wenn seine eigenen Leute agirten, sich anheischig machen wolle, die Staatsgewalt, womit er belohnt sein würde,

sobald er nur könne, in die rechtmässigen Hände wieder niederzulegen." —

„Am folgenden Tage mußte ich mich zu Moreau begeben" u. s. w. (S. H. 2. S. 102.)

Lajolais. (S. H. 2. S. 185 bis S. 187. „Von einer Unterhandlung" u. s. w.)

Moreau. (S. H. 2. S. 174 u. f. anstatt zu Rennes ist S. 176 bei der Armee zu lesen. Von diesem ganzen Verhöre ist jedoch bloß die Stelle S. 176. „Vor einigen Monaten" u. s. w. bis: „Ich sagte zu Fresnieres" in der Anklage enthalten. Hierauf folgt:)

„Am 30sten März hat er bekennt, daß Pichegrü bei ihm gewesen, und von den Prinzen und den Ereignissen, welche die Landung in England veranlassen könnte, mit ihm gesprochen habe."

(Nun folgen einige Stellen aus Moreau's Briefe an den ersten Konsul, welche im H. 2. S. 108 „Während der zwei Feldzüge in Deutschland u. s. w. bis S. 110 „schuldig macht." — enthalten sind. Nach diesen kömmt die bekannte Stelle: „Wer könnte an einer Verschwörung zweifeln, welche von denjenigen, deren Interesse

es war, sie zu verläugnen, selbst anerkannt wird?" — Hierauf noch die Aussagen mehrerer Personen, welche in London die Reden einiger Verschwornen angehört hatten, worin jedoch keine Sylbe von Moreau vorkömmt. Zuletzt kommen viele Aufrufungszeichen zu Tage, daß es eckelhaft wird, alle diese Stellen zu durchlesen.)

(In der Erhärtung des zweiten Punktes ist von Moreau nichts enthalten. In der dritten Abtheilung wird der Antheil jedes einzelnen Verhafteten an der Verschwörung erwiesen, worin bei Allen ihre eigenen Geständnisse angeführt werden, also bei den Uebrigen von Moreau nichts weiteres vorkömmt. Da jedoch die kleinste Abweichung in der Bekanntmachung der Aussagen interessirt; so führe ich dieselben hier an.)

Armand Polignac hat erklärt, „daß zu Chaillot eine sehr ernsthafte Unterredung zwischen Georges, Moreau und Pichegrü vorgefallen sei;"

„Daß Georges zu Moreau, nach langem Wortwechsel, gesagt habe: „„Wenn Sie wollen; so will ich Sie mit Pichegrü allein lassen: vielleicht werdet ihr euch zuletzt einverstehen;""

„Daß nur Ungewißheiten die Folge davon gewesen seien," u. s. w.

Julius Polignac hat erklärt: „daß er von Pichegrü gehört habe, er glaube, Moreau werde nicht für die Prinzen agiren, und man denselben nicht errathen könne."

Couchery äusserte: „Lajolais habe ihm gesagt, daß er von Pichegrü nach Paris sei gesandt worden, um sich zu vergewissern, ob Moreau noch immer so gesinnt sei, wie er vor David sich geäussert hatte."

Rolland. „Gegen das Ende des Jahres 11 habe ihm Lajolais gesagt, daß er nach Straßburg reise, und Pichegrü in kurzem sehen werde."

„Er versicherte ihn, daß die Versöhnung Pichegrü's mit Moreau zu Stande gebracht sei."

„Nach Lajolais Abreise sei er bei Moreau gewesen, und habe ihm sein Vergnügen über dessen Versöhnung mit Pichegrü bezeugt."

„Lajolais habe ihn seit seiner Zurückkunft nach Paris am 6sten Pluviôse (27 Jän.) besucht."

„Lajolais kam am 9ten (30stēn Jän.) wieder, meldete ihm, daß Pichegrů zu Paris sei, und äusserte, daß er ihn mit vielem Vergnügen sehen würde.“

„Er beschränkte sich darauf, ihm zu antworten, daß er Pichegrů mit grossem Entzücken umarmen würde.“

„Am andern Tage besuchte ihn Lajolais wieder. Es befremdete ihn, daß Pichegrů nicht mitgekommen war. Lajolais antwortete: Pichegrů könne sich noch nicht zeigen, und habe ihm aufgetragen, ihn zu bitten, er möchte ihm für einige Tage eine Wohnung verschaffen, in der er nicht befürchten dürfe, erkannt zu werden.“

„Er habe ihm zugleich aufgetragen, ihn zu bitten, daß er die Mittelsperson zwischen ihm und Moreau für alles, was sie sich mitzutheilen hätten, werden möchte.“

„Vom 12ten bis 14ten ist Rolland bei Moreau gewesen, um ihm diese Unterredung mitzutheilen. Moreau sagte ihm, daß er selbst Pichegrů gerne beherbergen würde, wenn nicht zu befürchten wäre, daß ihn seine Bedienten erkennen könnten.“

„Von Moreau hinweg gieng er in die Strasse Cultire-St. Katharine, um Lajolais von dieser Unterredung Bericht zu erstatten; er sagte ihm: daß, da er Pichegrü keine Wohnung bei einem Fremden zu verschaffen wisse, diesem frei stehe, über ein Bett in seinem Hause zu gebieten."

„Lajolais hinterbrachte Pichegrü dieses Anerbieten."

„Am 13ten benachrichtigte er Rolland von der Annahme desselben. Noch am nämlichen Abende führte er Pichegrü hin."

„Couchery der jüngere begleitete sie."

„Sobald sie sich wegbegeben hatten, verhehlte ihm Pichegrü nicht, daß er, aus Furcht, erkannt zu werden, bei Nacht zu Fuß nach Paris marschirt sei."

„Er bat ihn, am folgenden Tage zu Moreau zu gehen, und ihn auf den Abend um eine Zusammenkunft zu ersuchen."

„Er erfüllte den Auftrag."

„Moreau versprach Pichegrü's Besuch anzunehmen, und ließ ihn durch seinen Sekretär abholen."

„Sie stiegen in Rollands Cabriollet, und begaben sich in des Generals Haus.“

„Nach Pichegrü's Rückkunft sagte dieser zu Rolland: daß er die Prinzen in England gesehen, und den Auftrag erhalten habe, Moreau'n Eröffnungen zu machen; daß sie über diesen Gegenstand gesprochen haben, aber nicht einig geworden sind.“

„Er bat Rolland, am folgenden Tage noch einmal zu Moreau zu gehen, und ihn bestimmt zu fragen, ob er eine royalistische Bewegung anführen, und, im Falle seine Leute agirten, sich anheischig machen wolle, die Gewalt, die ihm zugetheilt würde, in die rechtmässigen Hände zu übergeben.“

„Rolland gieng am andern Tage würklich zu Moreau, um ihm diese frevelhafte Eröffnung zu machen. Moreau sagte zu ihm, daß er Pichegrü schon geantwortet habe: wofern man mit glücklichem Erfolge agiren wolle, müßten eher vor die Konsuln und der Gouverneur von Paris verschwinden; dann glaube er eine hinlänglich starke Partei zu haben, die Obergewalt zu erlangen.“

„In der Zusammenstellung mit Pichegrü und Moreau beharrte er auf seiner Aussage.“

Lajolais. — „Nachdem Moreau im J. 5. in seinem Briefe an Barthelemy Pichegrü's Verrätherei angezeigt hatte, setzte er noch hinzu: Ich habe Argwohn, daß die Familie Lajolais mit in diese Intrigue verflochten sei."

„Diese Ausdrücke gaben zu strengen Maaßregeln gegen Lajolais Anlaß."

„Dennoch sieht man ihn, sich beeifern, David zu ersetzen, und zwischen Pichegrü und Moreau als Vermittler aufzutreten."

„Dieses Benehmen läßt sich nur aus der Absicht erklären, welche Pichegrü in Bezug auf Moreau hatte."

„Lajolais sah Pichegrü im verflossenen Sommer; er giebt dieses zu, und läugnet nicht, daß er beauftragt war, ihm eine Zusammenkunft mit Moreau zu verschaffen.

„Wozu konnte diese anders dienen, als um sich näher über die Mittel der Ausführung einzuverstehen?"

„Hätte Moreau ohne diesem mächtigen Beweggrunde Pichegrü vermögen können, einen

Vo=

Boden zu betreten, worauf er bei dem ersten Schritte den Tod finden mußte?"

„Er, (mehrere Verschworne haben es bezeugt), er allein hat durch seinen Bericht über die politische Lage Frankreichs, und seine Versicherungen über die allgemeine Stimmung der Gemüther, sie zum Entschlusse gebracht, die Vollziehung der letzten Beschlüsse zu beschleunigen."

„Er war mit Pichegrü unter dem dritten Transporte u. s. w."

„Man hat ihn erkannt."

„Kaum war er zu Paris, so gieng er ungesäumt zu Moreau, um ihn von Pichegrü's Ankunft zu benachrichtigen, und bei ihm um eine Zusammenkunft für den Exgeneral anzusuchen."

„Er war auf dem Magdalenen-Boulevard in der zu diesem Zwecke verabredeten Stunde."

„Er hat Pichegrü zur Allee, wo Moreau war, geführt."

„Er wußte um Joyaut's erste Schritte bei Fresnieres; er kannte die Beweggründe hiezu."

„Er war bei Rolland, als Pichegrû mit Fresnieres in die Kutsche stieg, um sich mit Moreau in dessen Hause zu besprechen.“

„Er wartete auf der Strasse, bis Pichegrû wieder heraus kam, und traf bei Rolland sogleich wieder mit ihm zusammen.“

„In Begleitung Couchery's führte er Pichegrû zu Moreau zu einer verabredeten Berathschlagung.“ — —

Moreau. — „Wenn es um eine Verschwörung gegen den Staat zu thun ist; so darf keine Rücksicht den rechtschaffenen Mann abhalten.“

„Angebung wird zur heiligen Pflicht, sie nicht zu erfüllen, ist ein Verbrechen.“

„Was das National-Interesse Allen befiehlt, das erheischt es mit noch weit mehr Strenge von denjenigen, welche auf einem erhabenen Posten stehen, und für das Wohl des Vaterlandes zu wachen verbunden sind.“

„General Moreau durfte also, an der Spitze der Rheinarmee, zur Entdeckung der Beweise,

daß Pichegrü das Haupt einer Verschwörung sei, nicht stillschweigen, ohne sich des Hochverraths gegen die Nation schuldig zu machen." *)

„Der Einfluß, welchen Pichegrü als Volksrepräsentant auf einen Theil der Mitglieder des gesetzgebenden Körpers zu haben schien, mußte ein Beweggrund mehr sein, die Regierung schleunigst aufzuklären."

„Dessenungeachtet ließ er fünfthalb Monath verstreichen, ohne von jener Entdeckung etwas zu sagen, und er redete erst im Augenblicke, da er erfuhr, daß das Direktorium dem Verschwörer die Larve abgerissen, und ihn zur Deportation verurtheilt habe!"

„Wer nur irgend über die Begebenheiten nachzudenken und ein Urtheil zu fällen fähig ist, muß daher zu sich selbst sagen: „„Wenn Moreau Pichegrü'n nach dem 18ten Fruktidor angegeben hat; so geschah dieß blos, um den Argwohn, der ihn selbst zu stürzen drohte, ohne seinen Freund zu retten, von sich abzuwenden."

---

*) Wenn man also edel handelte, sündigte man gegen die Nation? — Dieß möchte eine artige Nation sein, die jemals eine wahrhaft edle Handlung Hochverrath nennen könnte.

„Ueberdieß muß man seinem Betragen, nach der gemachten Anzeige nachspüren.“

„In seinem vom 19ten Fruktidor Jahr 5 datirten und an Barthelemy gerichteten Briefe hatte Moreau Pichegrü'n als einen Mann dargestellt, der in der zu Offenburg am 2ten Floreal weggenommenen Korrespondenz Klinglins sehr kompromittirt wäre.“

„Er hatte ihn als einen Mann dargestellt, welcher bei der Zurückberufung des Prätendenten eine bedeutende Rolle spielen sollte.“

„Er hat gesagt, daß das Ziel seiner Entwürfe nur ein Bürgerkrieg sein könne.“

„In einer Proklamation vom 23sten an die Rhein- und Moselarmee drückt er sich mit folgenden Worten aus:“

„Es ist nur zu wahr, (siehe diese Proklamation nach, bis: „Das Direktorium beruft mich nach Paris u. s. w.)“

„Er hätte also nur Abscheu gegen Pichegrü fühlen sollen.“

„Pichegrü mußte seinerseits tiefen Haß gegen ihn hegen.“

„Von diesem Augenblicke an mußte also eine unübersteigliche Scheidewand auf ewig sie trennen.“

„Wenn, troz dieser Wahrheit, erwiesen ist, daß diese Beiden sich versöhnt haben und Mittelspersonen unterhielten, um sich mit einander, von London nach Paris und von Paris nach London, in Einverständniß zu setzen;“

„Daß sie zu Paris Zusammenkünfte hielten:“

„So darf man kein Bedenken tragen, zu erklären: die ausserordentliche Ursache dieser Verletzung aller Gesetze der Ehre kann nur in einem verruchten, zum Gelingen einer Konspiration, zwischen ihnen abgeschlossenen Vertrage liege.“

„Nun also: es sind unwidersprechliche Beweise von der Aussöhnung, von ihrer Korrespondenz und ihren Unterhandlungen vorhanden.“

„Die Aussöhnung ist durch die Vermittlung Davids, eines der Mitschuldigen der Konspiration, hergestellt worden.“

„Die ganze Instruktion legt diese Thatsache an den Tag: Das Geständniß desselben findet sich

in dem am 17ten Dezember 1803 mit ihm vorgenommenen Verhöre;“

„Es findet sich ferner in einem Briefe an einen seiner Freunde vom 29sten Oktober 1802. Er hatte sogar die Vorsicht, diesem Freunde Verschwiegenheit zu empfehlen.“

„Lajolais erklärte am 15ten Febr. 1804 daß er durch seinen gemeinschaftlichen Freund (den Abbe' David) erfahren habe; Pichegrü und Moreau, welche so lange entzweit waren, hätten sich endlich wieder ausgesöhnt.“

„Moreau war Pichegrü'n zuverlässig nicht mehr gram, als er in einem Briefe an David in Bezug auf Pichegrü sagte: „Nebstdem, Bürger, geht mir seine Lage unendlich nahe, und ich werde jede Gelegenheit, ihm nützlich zu seyn, mit Vergnügen ergreifen.“

„Er war ihm nicht mehr gram, als er beifügte: Sie haben Sich gegen meinen Sekretär geäussert, daß ich mich seiner Rückkehr nach Frankreich widersetzt habe. Seien Sie versichert, daß dieses um so ungegründeter ist, als ich, wenn ich von Seiten der Regierung erführe, daß ich das einzige Hinder-

niß seiner Rückkehr sei, eilen würde, es hinweg zu räumen."

„Die Korrespondenz zwischen Moreau und Pichegrü, von Paris nach London und von London nach Paris, durch eine Mittelsperson betreffend, so ist dieselbe aus den bei der Verhaftung Davids und Moreau's in Beschlag genommenen Papieren erwiesen."

„Sie beweisen deutlich, daß David das entstehende Geschäft der Versöhnung übernommen hatte;"

„Daß er Pichegrü'n die Abschrift der Briefe, welche er von Moreau erhielt, und natürlich wohl auch diejenigen, welche für ihn waren, überschickte."

„Ein Brief Pichegrü's enthält ausdrücklich, daß David nach London abreisen soll, und das Geld zur Reise bestellt sei."

„David sollte, als er sich nach London begab, das lebendige Organ sein, so wie es nachher zwischen Pichegrü und Moreau Lajolais ward."

„Nun ist nur noch ein Beweis zu liefern, nämlich jener der Unläugbarkeit des Verkehrs zwischen Pichegrü und Moreau zu Paris."

„Lajolais hat in seinem Verhöre vom 15ten Febr. bekannt, daß er im verflossenen Sommer mit Moreau zu Paris über Pichegrü sich besprochen, daß Moreau sein Verlangen ihm bezeugt, mit Pichegrü sich zu unterreden, und er es auf sich genommen habe, dieß zu bewerkstelligen;“

„Daß Pichegrü hierauf in London gleichen Wunsch äusserte.“

„Am 16ten Febr. sagte er aus: daß er bei Moreau gewesen, um bei ihm um eine Zusammenkunft anzusuchen;“

„Daß er ihm das Magdalenen-Bollwerk, pünktlich Abends neun Uhr hiezu bestimmt habe;“

„Daß er ihm sagte: er werde ein blaues Kleid und einen runden Hut tragen, mit dem Stocke einige Male auf den Boden schlagen, und auf dem Boulevard von der Strasse Laumartin herkommen;“

„Daß er ihn wirklich um neun Uhr mitten auf dem Boulevard angetroffen habe;“

„Daß Pichegrü, hievon durch ihn ehevor benachrichtigt, zu ihm gesagt habe: er werde sich zur nämlichen Stunde mit einer Miethkutsche in

der Basse=Strasse, welche das Boulevard begränzt, einfinden;"

„Daß eine Sekunde vor Moreaus Ankunft ihn jemand erkannt, und zu ihm gesagt habe: „Der General ist angekommen; er ist dort in der Miethkutsche;" — während diese Person zu gleicher Zeit auf die Kutsche hindeutete;"

„Daß er sogleich darauf Moreau begegnet sei, und zu ihm gesagt habe: der General ist angekommen;"

„Daß ihm hierauf Moreau die Allee auf der Seite der Capúcines=Strasse anzeigte, welche der Mond nicht so erhelle, und ihn ersucht habe, Pichegrû auch dorthin gehen zu heissen;"

„Daß er zum Kutschenschlage gegangen, daß Pichegrû auf derselben Seite gesessen, und es ihm vorgekommen sei, als wäre er nicht allein;"

„Daß Pichegrû sogleich den Kutschenschlag geöfnet habe, und ihm auf die andere Seite des Boulevards nachgefolgt sei;"

„Daß, nachdem er sie zusammengeführt, er sich zurückgezogen habe, ohne zu wissen, ob

diejenigen, welche bei Pichegrü in der Kutsche waren, ihm nachgegangen waren;"

„Daß er nicht die Neugierde gehabt, weder den einen noch den andern um den Erfolg ihrer Unterredung zu befragen."

(Hierauf folgen Couchery's, Armand Polignac's und Bouvet de Loziers Aussagen.)

„Als Moreau und Lajolais einander gegenüber gestellt wurden, behauptete er, daß er immer abgelehnt habe, bei Zusammenkünften, wozu er geladen wurde, sich einzufinden: diese Abläugnung kann aber eine so erwiesene Wahrheit nicht entkräften."

„Ludwig Picot erklärte: daß er mit Villeneuve und Pichegrü am 3ten und 4ten Febr. gegen 9 Uhr Abends in den elisäischen Feldern auf jemand gewartet habe, welcher nicht kam, und sie sodann nach Chaillot zurückgekehrt seien."

„Man kann es glauben, daß Moreau bei dieser Zusammenkunft sich nicht eingefunden habe; aber man würde ihn nicht erwartet haben, wenn er nichts versprochen hätte."

(Es folgen nun einige andere schon angeführte unwichtige Angaben.)

„General Moreau hat eingestanden, daß man seinem Sekretär Anträge gemacht, und dieser ihm davon Nachricht gegeben habe.“

„Diese Anträge wurden von Villeneuve gemacht, welcher als einer der Urheber des 3ten Nivose angeklagt ist.“

„Von Villeneuve, Georges Adjutanten! . . . Und Moreau, der die Regierung hievon nicht unterrichtete, sollte in die Mord- und Umkehrungs-Entwürfe nicht eingeweiht sein!!“

(Es folgt jetzt Rollands Aussage.)

„Rollands Bedienter, Lemaire, bestättigte, daß er eine Person, welche bey seinem Herrn logirte, und noch eine andere in die Strasse Ville-l'Evegue geführt habe, beide ausgestiegen, und die bei seinem Herrn logirende erst nach einer Stunde zurückgekommen sei, welche er sodann gegen 9 Uhr nach Hause gefahren habe.“ — —

„Als Moreau Rolland gegenüber gestellt wurde, konnte er nicht läugnen, daß Pichegrü am angezeigten Abend bei ihm gewesen sei.“

„Er gab vor: Fresnieres nicht geschickt zu haben, um Pichegrü abzuholen, sondern um von diesem zu erfahren, was er wolle; — als hätte Fresnieres Pichegrü ohne bestimmten Befehl mit sich genommen; als hätte er, ohne Einverständniß mit Pichegrü diesen eine Stunde in seinem Hause behalten!“

„Bouvet sagte von einer zweiten Zusammenkunft aus, in welcher Moreau zu verstehen gegeben habe: es sei zu einem glücklichen Ausgange erforderlich, ihn zum Diktator zu ernennen.“

„Auch Rolland hat ausgesagt: daß er den Tag nach der eben erwähnten Unterredung für Pichegrü bei Moreau gewesen sei; und man weiß den Beweggrund hiezu.“

„Endlich hat auch Lajolais bezeugt, daß er Pichegrü zu Chaillot zu einer zweiten Unterredung abgeholt habe;“

„Das es an einem Tage war, an welchem Moreau Assemblee halten sollte;“

„Daß Moreau selbst diese Zusammenkunft in seinem Hause festgesetzt habe;“

„Daß es geschienen hat, es sey noch niemand angekommen;“

„Daß sie mit einander in den Saal gegangen, Lajolais aber aus Bescheidenheit zurückgeblieben sei;“

„Daß Pichegrů und Moreau in das Bibliothekzimmer sich verfügt haben, und beide ungefähr eine halbe Stunde beisammen geblieben sind;“

„Daß Pichegrů eine Miethkutsche nahm, wahrscheinlich, um nach Chaillot zurückzukehren.“

Couchery hat ausgesagt: „daß er Pichegrů mit Lajolais begleitet habe, und er, während der Unterhandlung, bei Letzterem zurückgeblieben sei.“

„Moreau hat nicht läugnen können: daß Lajolais, Couchery und Pichegrů zusammen bei ihm gewesen seien;“

„Er hat versucht, glauben zu machen, als hätte er mit Pichegrů keine Unterredung haben wollen: und Couchery hat behauptet, das Piche-

grü ungefähr eine Viertelstunde bei Moreau geblieben sei, und Lajolais hat bezeugt, die Unterredung habe eine halbe Stunde gedauert.“

„Giebt es ein vernünftiges Wesen, das diese Zusammenkünfte noch in Zweifel ziehen könnte?“

„Man hat alle schwer niederdrückenden Erklärungen gegen Moreau, welche in den Beweisen für die Würklichkeit der Verschwörung sind herausgehoben worden, nicht vergessen;“

„Man hat nicht vergessen, daß u. s. w. (Hier folgen schon gelieferte Aussagen der Angeklagten, als Rüssilon's, Bouvet's, Lajolais, Rochelle's, der vier Gensdarmes, Rollands und Picots, welche eigentlich eine Zusammenstellung der beschwerendsten Punkte bilden.)

„Man erinnert sich endlich Moreau's eigenen, in seinem Briefe an den Oberkonsul, niedergeschriebenen, und in seinem Verhöre wiederholten Geständnisses, daß ihm seien Eröfnungen gemacht worden .... Was ist denn weiter zur

Ueberzeugung erforderlich, daß Moreau wirklich eines der Häupter der Verschwörung sei?"

„Wäre er nicht schuldig gewesen, aus welcher Ursache hätte er in seinem ersten Verhöre vor dem Großrichter behauptet, daß er nicht einmal von Pichegrü's Anwesenheit in Paris wisse?"

„Hätte er dessen Besuch in seinem Hause verheimlicht?"

„Hätte er geläugnet, daß jemals zwischen ihnen die Rede von einer Versöhnung gewesen sey?"

„Hätte er, nach so langer Ueberlegung, vor dem Richter, der die Einleitung des Prozesses besorgte, darauf beharrt?"

„Die Wahrheit wird von demjenigen Manne, der nichts zu fürchten hat, daß sie bekannt werde, immer respektirt; nur allein das Verbrechen hat ein Interesse dabey, sie zu bemänteln."

„Seine Abläugnungen waren mit Pichegrü verabredet, der einen erkünstelten Unwillen äus-

serte, als man ihn fragte, ob er mit ihm ausgesöhnt sei, und hierauf antwortete: „daß zwischen Soldaten nur dann eine Versöhnung statt finde, wenn sie miteinander ihre Sache berichtigt hätten, wozu noch keine Gelegenheit für sie sich gefunden habe.“

„Sein Benehmen in Hinsicht auf Georges mußte diesem entsprechen, und war auch dasselbe. Er läugnete, daß er ihn jemals gesehen habe, und die Instruktion des Prozesses liefert Beweise in Menge über ihre Zusammenkünfte, ihre Unterhandlungen und ihren gegenseitigen Verkehr.“

„Die Folgerungen, welche sich hieraus ergeben, sind schrecklich; die Gerechtigkeit wird sie festzuhalten wissen. Sie wird überzeugt bleiben: daß, wenn der Mord des Oberkonsuls nicht bewerkstelligt ward, wenn der Bürgerkrieg in Frankreich nicht ist entflammt worden, dieses daher komme, weil Moreau die Diktatur verlangte, um uns hierauf wieder unter ein vor zwölf Jahren zertrümmertes Joch zu beugen, und eine durch ihre eigenen Fehler und Laster gestürzte und auf einer

durch den Willen der Nation geächtete Familie zurückzurufen."

„Er hat zu seiner Rechtfertigung angegeben, daß er unter Pichegrü gedient habe, und mit Schande bedeckt worden wäre, wenn er ihn angegeben hätte."

„Aber hat er ihn nicht im Jahre 5, der Verrätherei schuldig, angegeben?"

„Hat er nicht seine Verbrechen an der Spitze der Armeen proklamirt?"

„Hatte nicht Pichegrü seither, statt seinen Verkehrtheiten zu entsagen, vor den Augen von ganz Europa unaufhörlich sich angelegen sein lassen, seine Schuld zu vergrössern?"

„Konnten ihm ausserdem die Entwürfe, die derselbe ihm vertraute, und das Bild seines mit Haufen von Asche und blutigen Leichnamen bedeckten Vaterlandes erlauben, zu würken, wenn er nicht in der Verschwörer Hände Treue gelobt hätte?"

(Es folgen nun die Anklagen gegen David und andere, worin keine neueren Umstände, Moreau betreffend, enthalten sind.)

„Aus allen angegebenen Umständen ergiebt sich demnach, daß Johan Viktor Moreau (und die Uebrigen) einer Konspiration, welche dahin gieng, die Republik durch einen bürgerlichen Krieg zu verwirren, die Bürger gegeneinander und gegen die Ausübung der rechtmässigen Staatsgewalt zu bewaffnen, beschuldigt werden.“

„Besagter Kommissär der Regierung, öffentlicher Ankläger, klagt jeden der hier Genannten der ihm beigemessenen Verbrechen an, und verlangt, daß sie vor Gericht geführt werden, und durch den peinlichen Spezial = Gerichtshof des Seine = Departements über sie gerichtet werde.“

„Gerard.“

Es folgen nun die Sitzungen, wovon im 2ten Hefte Auszüge enthalten sind. Jetzt schon eine vollständige Aktensammlung in Betreff Moreau's Prozesses zu veranstalten, ist nicht möglich, da noch Vieles ein geheimes Dunkel bedeckt. Allein auch diese Sache wird sich offenbaren, und vielleicht ist dieser Zeitpunkt nicht sehr entfernt. Was in den Sitzungen in Betreff Moreau's vorkam, berührt folgende Vertheidigungschrift seiner Rechtsanwälde, welcher dessen Rede (im 2ten Hefte) vorangieng.

„Bei der ersten Bekanntwerdung der Verhaftung des Gen. Moreau und den Ursachen derselben versanken alle Gemüther in tiefe Bestürzung.“

„Dieß mußte erfolgen: denn entweder war er schuldig, oder er war es nicht.“

„War er schüldig? . . . Wie, Moreau! dieser bescheidene Soldat! groß nur an der Spitze der Heere und am Tage der Schlacht; sonst überall so einfach an Wandel und Sitten, daß ihn seine Waffenbrüder mit Wohlgefallen einen Mann Plutarchs nannten! Moreau, den man immer für so rein von jedem Streben nach persönlicher Erhebung hielt! Dieser Mann, der sogar nie daran hatte denken wollen, daß seine ruhmvolle Laufbahn zur Gewalt führen könnte, selbst in keinem der früheren Zeitpunkte, wo Frankreich, des Drängens und Schwankens seiner schwachen Regierungen müde, Moreau's Ehrgeitz als eine Wohlthat betrachtet hätte! Dieser Mann, den man, mitten im Glanze seiner Siege, nur einen Wunsch hegen hörte, nämlich doch recht bald die Unabhängigkeit und das Glück seines Vaterlandes zu sichern, um dann selbst zum süssen Glücke des stillen Privatlebens, seiner einzigen Leidenschaft nach dem Ruhme, heimzukeh-

ren! Dieser Mann, so voll Mässigung, sollte, nachdem er unter Helden ein Held gewesen ist, sich so sehr haben wegwerfen können, ein Verräther an seiner eigenen Sache zu werden, und gegen die nämliche Regierung zu konspiriren, welche er so oft vertheidigt hatte! Die hervorleuchtendste, bleibendste Tugend würde also nur eine anhaltende, niedrige Heuchelei sein, wenn Moreau ein Treuloser wäre! —

„War er unschuldig? ... Was soll man sodann von dieser, bis jetzt unsers Zutrauens und unsrer Liebe so würdigen Regierung denken, welche, nun plötzlich die gepriesene Achtung gegen die individuelle Freiheit hintansetzend, einen ihrer ersten Krieger in Ketten wirft? einen General, den so viele ausgezeichnete Dienste, so viele errungene Siege, so viele, ihm für die Rettung ganzer Armeen, für die Vereinigung weitausgedehnter Landstriche mit dem französischem Reiche, gebührende Bürgerkronen heiligten, mit Anklagen lohnt? — Welche Gewährleistung gegen Bedrückungen hätte sodann der Haufe gemeiner Bürger, wenn einer der Vorzüglichsten von ihnen — — doch wir halten inne. Diese Vorstellung wäre zu schrecklich! Sie muß zugleich mit dem Gedanken, daß der General Moreau seine wohl errungenen Lorbeer habe entweihen können, hintangewiesen werden."

„Moreau hat seinem Ruhme nicht entsagt: er ist unschuldig."

„Die Regierung hat ihrer Gerechtigkeitsliebe nicht entsagt: Umstände können sie in gerechte Furcht gesetzt haben."

„Moreau im Kerker wird sein, was er mitten im Heere war, ein gediegener Freund des Vaterlandes, nur dieses vor Augen habend, und immer unfähig, eine einzige Maßregel bürgerlicher Ordnung der Sorge für seine persönliche Sicherheit aufzuopfern."

„Gerecht gegen sich selbst, wird er auf seine eigene Vertheidigung nicht Verzicht thun. Gerecht gegen die Regierung, welche ihn anklagt, wird er, ohne Umgehung, anerkennen, daß die Maßregeln, welche über ihn verfügt wurden, einen Augenblick hindurch in einem Argwohne begründet waren, der beseitigt werden mußte."

„Er ist beseitigt, oder sollte es doch nun sein. Die von ihm gegebenen Aufschlüsse wird er dem Publikum in Einfalt vorlegen. Wir machen auf keine Nachsicht für ihn Anspruch; wir fordern nur Aufmerksamkeit. Sie gebührt uns in mehrerer Hinsicht."

„Seit vier Monaten wird General Moreau in Berichten, welche der Großrichter bekannt macht, in gedruckten Anschlagzetteln, in Ordren der Generale an ihre Heere, in Zuschriften von allen Staatsgewalten, und von einer grossen Anzahl Militärkorps angeklagt.“

„Ohne Zweifel bewähren alle diese, vielleicht etwas unregelmässigen Ausbrüche des Eifers, eine grosse und lobenswerthe Anhänglichkeit an die Regierung; aber sie erweisen nichts, und können auch nichts erweisen. Vorzüglich erweisen sie nichts gegen einen Angeklagten. Ueber einen Angeklagten wird nicht durch Generäle abgeurtheilt; ihr Stand schon widerspricht dem Gedanken, daß sie peinliche Prozeduren untersuchen, um ein Urtheil daraus zu schöpfen. Er kann nicht durch Minister oder Anschlagzettel der Regierung gerichtet werden: die gerichtliche Unabhängigkeit wäre ja dahin. Zuschriften, ein blosser Wiederhall auf's Wort angenommener Beschuldigungen, und deren Ausfertiger schon wegen der Ortsentfernungen und wegen völligen Mangels an erforderlicher Eigenschaft unvermögend sind, die Thatsachen zu prüfen, oder die Beweise sich vorlegen zu lassen, und sie gesetzmässig zu würdigen, sind keine Urtheilssprüche. Diese Zuschriften bezeugen den ganz natürlichen

Abscheu, den ihre Verfasser im Allgemeinen gegen jedes, dem Vorausgesetzten, ähnliche Verbrechen empfinden; aber sie beurkunden, in Bezug auf die individuelle Thatsache, keine Ueberzeugung, wozu alle Voraussetzungen fehlen, und welche auszusprechen sie nicht den furchtbaren und schmerzhaften Beruf haben."

„Indessen existiren diese Ordren, diese Anschlagzettel, diese Berichte, diese Zuschriften; sie befinden sich in allen Zeitblättern, an allen Mauern, in Aller Händen. Vier Monate hindurch hallte Frankreich davon wieder. Seit vier Monaten haben alle Stimmen, welche sich erhoben, gegen General Moreau getönt, und keine für ihn, ausser einem einzigen Schrei von seinem hochherzigen Bruder. Er, während dieser ganzen Zeit ein Gefangener, in strengster geheimer Verwahrung, ohne Gemeinschaft mit seiner Familie oder irgend Jemanden, ohne Vertheidiger, war gezwungen, zu schweigen, während er angeklagt wurde. Er konnte die ehreverletzenden Vor-Urtheile nicht bei ihrem Entstehen, und noch ehe sie veralteten, widerlegen; er konnte die Beschuldigungen nicht Schritt für Schritt, und als sie noch keine Masse bildeten, verfolgen; nicht die falschen Gerüchte Lügen strafen, ehe sie in einigen leichtgläubigen Köpfen Wurzel faßten;

nicht die boshaften oder schiefen Wendungen, wogegen man leichter verwahrt, als davon zurückgebracht wird, berichtigen; nicht die Fehlschlüsse, welche nur zu oft die Eigenliebe gegen die Redlichkeit vertheidigt, bei Zeiten aufdecken; noch endlich denjenigen Theil seines Betragens erklären, auf welchen die verächtlichen Urtheile, von denen der menschliche Geist, wenn er sie einmal gefällt hat, schwer zurück kömmt, sich etwa gründen mochten. Mit einem Worte: Alles hat die Befugniß gehabt, den General Moreau anzuklagen; Niemand hatte bis jetzt die Mittel, ihn zu vertheidigen. Dieß wollte, wir wissens, der Gang einer peinlichen Prozedur. Allein dieses Schicksal war nichts desto weniger ein grosses Unglück für ihn. Denn wer kennet die schrecklichen Folgen nicht, welche ein solcher Einklang anklagender Stimmen, vorzüglich in jenen Perioden, die auf politische Stürme folgen, in denen man, durch so manchen geachteten Mann öfters getäuscht, gegen die Tugend Aller mißtrauisch geworden ist, in Hinsicht des guten Namens eines rechtschaffenen, so ganz zur todten Stille verurtheilten Mannes haben kann!“

„Pflicht der Gerechtigkeit ist es also, mit gehöriger Aufmerksamkeit des Gen. Moreau Vertheidigung anzuhören. Diese Pflicht nimmt er

nicht seiner Dienste, sondern seiner Unschuld wegen in Anspruch. Er fordert sie, unterstützt von einer besondern Rücksicht, welche für die bürgerliche Gesellschaft, das heißt, für das Interesse eines Jeden ihrer Mitglieder von ganz eigener Wichtigkeit ist. Des Gen. Moreau Beispiel beweißt mit zu vieler Stärke die wichtige Wahrheit: „Unter allen denjenigen, welche die Vorsehung verurtheilt hat, in den heroischen Jahrhunderten zu leben, in jenen glänzenden aber schreckenvollen Jahrhunderten, in denen das menschliche Geschlecht, einer langen Ruhe müde, sich plötzlich in die Verwirrungen einer allgemeinen Bewegung stürze, in welchen die Gestalt der Welt sich erneut, die Gesellschaften tosend sich umwälzen, die Reiche gegenseitig zertrümmern, hier Thronen sich emporheben, indeß dort andere untergehen, in denen alles, was gestern von Glanz umschimmert war, heute in Niedrigkeit, Schwäche und Dunkelheit herabsinkt, und, nach des Glückes Laune, in einem Nu das hehrste Geschick in ein so klägliches Loos sich verändert, daß es dem heftigsten Gegner Mitleiden abnöthigt, — in solchen Tagen ist keiner sicher, daß er nicht einst als Angeklagter erscheinen werde. Ein jeder werfe daher einen Blick auf sich selbst zurück, und mit einem erlaubten Gefühle seines eigenen Interesse's vertilge er alle Folgen

jener vorschnellen Eingebungen, mit welchen er während des erzwungenen Stillschweigens des Mannes, den man anklagte, bestürmt ward; er vergesse alles, was ausser dem üblichen Rechtsgange vorfiel, oder noch lieber erinnere er sich desselben, um mit desto mehr Kraft gegen die durch aussergewöhnliche Mittel erzeugten Eindrücke sich zu stählen; kurz: ein jeder bringe für die Anklage ein neues, vorurtheilfreyes Herz mit, da ihm ja auch die Vertheidigung neu ist, und er höre diese mit jener Ehrfurcht für die muthmaßliche Unschuld und mit jener heiligen und ernstprüfenden Unpartheilichkeit an, welche er vielleicht eines Tages auch für sich selbst wieder zu finden für ein Glück erkennen wird, indem er gleiche Pflicht gegen seine Nebenmenschen erfüllt hat."

„Den Vertheidigern des Gen. Moreau gebricht es an Zeit, den Gang seines öffentlichen Lebens in dieser Rechtfertigungsschrift zu verfolgen. Frankreich und Europa waren Zeugen desselben. Sie begnügen sich, aus demselben hier jene Umstände anzuführen, welche mit der gegen ihn anhängigen Klage in näherer Beziehung stehen."

„Von Stufe zu Stufe war Moreau zum Range eines Brigadegenerals emporgestiegen,

und dierte in dieser Eigenschaft bei der Nordarmee. Er hatte eine Abtheilung von 25,000 Mann unter seinem Befehle, als Pichegrü im Jahre 2 das Oberkommando dieser Armee übernahm. General Moreau hatte bis dahin Pichegrü nicht gekannt. Er war also nicht, wie einige Flugschriften wiederholt haben, der Zögling dieses Generals. Aber sehr wahr ist es, daß er für das Talent dieses Offiziers, zur damaligen Zeit eines der besten von Europa, bald eben so viele Achtung hegte, als er ihn, bei seinem Verkehre mit ihm liebgewann. Indeß währte ihre Verbindung nicht lange; denn Pichegrü befehligte diese Armee nur acht Monate. Im Jahre 3 kam er zur Rheinarmee; ihm folgte im Oberkommando über die Nordarmee Moreau nach."

„Der Friede mit Preussen verschaffte ihm in Holland einige Monate Ruhe. Pichegrü wurde im Jahre 4 durch das Direktorium zurückberufen, und Moreau zum General der Rheinarmee ernannt. Er übernahm den Oberbefehl am ersten Messidor des Jahres 4. Am 6ten setzte sie über den Rhein. Niemand in Frankreich kann vergessen haben, daß diese Armee, unter der Leitung ihres neuen Generals, Siege auf Siege häufte. Jedermann erinnert sich der

Schlachten von Renchen und Friedberg, durch welche Moreau zum Meister von Schwaben, Baiern und den Oberrheinischen Bezirken ward. Selbst das Mißgeschick der Sambre- und Maasarmee, wodurch er, hundert Stunden weit von Frankreichs Gränzen entfernt, im Herzen von Deutschland und von zwei feindlichen Heeren umringt, verlassen stand, erhöhte nur noch mehr seinen Ruhm. Ganz Europa hielt ihn verlohren, und Frankreich bejammerte schon den Verlust einer durch ihre Tapferkeit so ausgezeichneten Armee und eines Generals, den dieser Feldzug zu einer Stelle unter den grossen Feldherren des Vaterlandes erhoben hatte. Aber Moreau war mit Franzosen umgeben. Er bewerkstelligte jenen schönen und verständigen Rückzug, welchem er, was weit über allem Ruhme ist, die hohe Zufriedenheit verdankte, Menschen, Franzosen, Tapfere erhalten zu haben. Nachdem er in mehreren Treffen, und namentlich in jenem bei Biberach, die ihm nachfolgende feindliche Armee geschlagen hatte, gieng er geradezu auf die andere los, welche thöricht sich einbildete, ihm den Rückzug nach Frankreich abzuschneiden, gieng endlich in den ersten Tagen des Brümaire's Jahr 5 bei Hünnigen und Breisach über den Rhein, und brachte ungefähr 7,000 Gefangene, Fahnen, mehr als vierzig dem Feinde abgenom=

mene Kanonen, und, was weit mehr ist, seine Armee, deren Wiederkehr aus Deutschland man kaum noch zu hoffen wagte, im besten Zustande mit sich zurück."

„Der Feldzug vom Jahre 5 war nicht minder glänzend. Er ward durch einen zweiten Uebergang über den Rhein eröffnet, welchen die französische Armee bei Diersheim am ersten Floreal, mit eben so vieler Tapferkeit als Glück, bewerkstelligte. Die Niederlage der Feinde war vollkommen. Viertausend Gefangene, worunter ein General sich befand, mehrere Fahnen, zwanzig Kanonen, die Kriegskasse und die Kanzlei des feindlichen Generalstabs, endlich die am folgenden Tage, nach etlichen und vierzig Stunden des hartnäckigsten Kampfes gelungene Wiedereinnahme von Kehl waren die Früchte dieses merkwürdigen Ueberganges. Ohne weitere Hindernisse stand nun ganz Deutschland unserm Einfalle offen. Inzwischen that jedoch der Sieger bei Arcoli und Rivoli etwas besseres, als erobern. Er benützte die Furcht vor seinem Namen und seinen Waffen dazu, uns den Frieden zu bereiten. Die Präliminarien von Leoben waren so eben unterzeichnet worden. Die Rhein- und Moselarmee hielt inne."

„Bei diesem Rheinübergange war der Gabelwagen des Generals Klinglin erbeutet worden. In diesem Wagen fand man eine grosse Menge Papiere, und besonders eine sehr starke Korrespondenz in Ziffern, welche Moreau überbracht wurden. Desaix befand sich zur nämlichen Zeit krank. Er bekam von Moreau den Auftrag, diese Korrespondenz zu entziffern. Sie war lang und räthselhaft. Viele Zeit wurde dazu erfordert, die Geheimnisse derselben nur beiläufig zu verstehen. Dem General Moreau und den Offizieren, welche mit der Entzifferung sich beschäftigten, schien es, als hätte Pichegrü im Jahre 4 mit den französischen Prinzen Verkehr gehabt.“

„Man war jetzt im Jahre 5. Zufolge dieser Korrespondenz konnte man unmöglich etwas anders als einen Plan muthmassen, der einzig auf die Lage, worin sich zu jener Zeit die Rheinarmee befand, und auf die Bewegungen, welche sie damals und unter Pichegrü's Anführung machen konnte, Bezug hatte.“

„Pichegrü hatte schon seit einem Jahre das Kommando über diese Armee nicht mehr, und überhaupt keines. Er war zwar Mitglied vom Rathe der Fünfhunderte geworden; in dieser Eigenschaft schaltete er aber schon lange über

keines der Mittel, auf welche der in Klinglins Korrespondenz enthüllte Anschlag ganz allein berechnet schien. Alle Spione, welche sich vorfanden, waren verhaftet, gerichtet und bestraft worden, alles ohne Geräusch, und ohne daß General Moreau nur daran gedacht hätte, durch die Erfüllung dieser Amtspflicht irgend ein Verdienst bei der Regierung sich machen zu wollen. Alle übrigen, mehr oder minder begründeten Absichten, welche man damals gehabt haben mochte, waren indeß durch die Diensttreue dieses Generals so sehr vereitelt worden, und die Armee war, troz der im Anfange des Jahres 4 gemachten Verführungs-Versuche, während dieses und des folgenden Jahres von einem so vortrefflichen Geiste beseelt, daß der erste Rheinübergang, die Schlachten bei Renchen und Friedberg, die Ueberschwemmung Baierns bis über hundert Stunden von Frankreichs Gränzen entfernt, jener bewundernswürdige Rückzug, der Europens Staunen erregte, die Schlacht bei Biberach, welche im Jahre 4 gleichsam der letzte Abschiedsgruß der tapfern französischen Armee an die Oestreicher war, und endlich der zweite Uebergang über den Rhein im Jahre 5, welcher einen so allgemeinen Schrecken in Deutschland verbreitete, daß er allein den Frieden erzwungen haben würde, wenn inzwischen Bonaparte's

Genie in Italien ihn nicht schon diktirt hätte, gerade in diese Periode fallen."

„Dieß that damals Moreau und seine Armee, diese Armee, auf welche ein Jahr früher einige verwirrte Köpfe ein Luftschloß gebaut hatten, dessen thörichter Plan ihnen von nun an klar einleuchten mußte. Dem getreuen Generale, der diesen Traum mit so vieler Energie vernichtet hatte, war es vielleicht erlaubt, einen in seiner Entstehung so schnell verunglückten Plan zu verachten, sich bloß darauf zu beschränken, seine Armee durch Triumphe gegen einen so niedrigen Argwohn, den man gegen sie zu hegen angefangen hatte, zu rächen, und nicht, ohne allem Nutzen für den Staat, einen, es mag sein, irregehenden Kriegsgefährten und Freund anzugeben, dessen böser Wille jedoch nicht mehr zu befürchten war, da die Mittel, deren er sich hätte bedienen können, nicht mehr in seiner Gewalt waren."

„Moreau schrieb daher nicht sogleich über Pichegrü an's Direktorium; und, weil man es denn sagen muß, er hätte dieser Staatsgewalt nie eine Anzeige gegen seinen alten Kameraden gemacht, hätten ihn Umstände Herr seiner Hands-

lungsweise sein lassen. Allein das Geheimniß der Klinglin'schen Korrespondenz war gegen das Ende des Jahres 5 bekannter geworden. Bei der Entzifferung hatten mehrere sie gesehen; Gen. Moreau erfuhr, daß man schon öffentlich davon sprach. Zwei Offiziere sagten ihm sogar, daß er sich entschliessen müsse, entweder über diese Korrespondenz dem Vollziehungsdirektorium Bericht zu erstatten, oder in der Anzeige begriffen zu sein, welche unverzüglich andere gegen Pichegrü und ihn selbst machen würden, wenn er noch länger auf seinem hartnäckigen Schweigen beharre.“

„Durch die eiserne Nothwendigkeit gezwungen, schrieb nun Moreau am 17ten Fruktidor an den Direktor Barthelemy, und offenbarte ihm das Geheimniß, welches nun für die Armee keines mehr war, und in wenig Tagen für niemand eines gewesen wäre. Er berieth sich mit dem Direktor über diese kitzliche Sache, und verhehlte in seinem Briefe den Widerwillen nicht, den er innerlich gegen diesen Schritt fühlte. „„Sie kennen mich hinlänglich, schrieb er an Barthelemy, um überzeugt zu seyn, was die vertraute Eröffnung mich müsse gekostet haben.““

„Die Anklags-Akte datirt diesen Brief vom 19ten Fruktidor. Eine schlechte Gestaltung der Ziffer kann diesen Irrthum hervorgebracht haben. Die Wahrheit aber ist, daß er sich vom 17ten schreibt. Diese Verschiedenheit der Tagszeichnung ist übrigens von sehr geringer Erheblichkeit.“

„Die Anklags-Akte sagt ferner, daß er diesen Brief an Hrn. Barthelemy nur deshalb geschrieben habe, weil er am Morgen des 18ten durch den Telegraphen von den Vorkehrungen, welche das Direktorium getroffen hatte, unterrichtet worden war. Dieß ist ein Irrthum. Aber es ist nicht der einzige, den die Anklags-Akte sich zu Schulden kommen ließ; nnd doch sollte man, ehevor man anklagt, die Thatsachen mit vieler Gewissenhaftigkeit zu bewähren suchen. Denn wahr ist es, daß im Fruktidor des Jahres 5 auf der Linie nach Strasburg noch keine Telegraphen existirten. Erst im Brumäre des Jahres 6 wurden sie daselbst errichtet. Ein Beweis, daß Moreau die Ereignisse des 18ten Fruktidors nicht bekannt waren, als er schrieb, ist ausserdem noch der Umstand, daß er an Barthelemy, einen der Geächteten, jenes Tages, schrieb.“

„Der Brief ward dem Vollziehungsdirektorium zugestellt. Alle Welt wußte, daß das Direktorium erspürt hatte, diese späte Offenbarung sei von Seite Moreau's nicht freiwillig. Dieser General ward auf der Stelle zurückberufen. Er kehrte zu seinem Heerde zurück."

„Dieß ist die Geschichte jener Anzeige, welche man als den nothwendigen Grund zu einem unauslöschlichen Hasse zwischen Moreau und Pichegrü so laut ausposaunen ließ. Man kann erkennen, daß dieser, bei nur einiger Gerechtigkeitsliebe, einen Schritt, der, alter Freundschaft wegen, so lange verzögert ward, und erst dann statt hatte, als Moreau durch die unwiderstehliche Nothwendigkeit dazu genöthigt wurde, mit zärtlicher Schonung beurtheilen mußte."

„Indessen ward Pichegrü nach Amerika abgeführt. Nachdem er den Drangsalen Cayenne's entkommen war, schweifte er unstät in Europa umher. Moreau unterhielt keinen Verkehr mit ihm; er hörte sogar bis in's Jahr 10 nicht mehr von ihm reden."

„Moreau's Betragen in diesem Zwischenraume lag ganz Frankreich vor Augen. Im Jahre 7 sah man ihn, auf den Ruf des Direk-

toriums, welches von den falschen Eindrücken des Jahres 5 zurückgekommen war, eine untergeordnete Stelle bei der italienischen Armee wieder einnehmen. Man sah diesen Mann, welcher heute der Ehrsucht beschuldigt wird, ohne Murren unter Scheerer dienen, nach den Unglücksfällen dieses Generals das Kommando der Armee auf einen Augenblick übernehmen, bloß um sie vor ihrem gänzlichen Untergange zu retten; ihre Trümmer sammeln; mit 25,000 Mann hunderttausend Feinden die Spitze bieten; Schritt vor Schritt und ohne Unfall durch Mailand und Piemont sich zurückziehen; Besatzungen in alle feste Plätze werfen; die Russen bei Valenza schlagen; durch seine einsichtsvollen Manövres die unermeßliche Ueberzahl seiner Gegner unnütz machen, und endlich seine Truppen im Genuesischen Staate konzentriren, wo er die Ankunft Macdonalds erwartet; bald darauf seine Vereinigung mit diesem Generale sichern; die Felder von Marengo, durch einen Sieg über den General Bellegarde, zu den Wundern der Tapferkeit und des Genie's einweihen, mit welchen sie in der Folge ein anderer Held in Erstaunen setzen sollte; nach so vielen ausserordentlichen Thaten den Oberbefehl über diese von ihm gerettete Armee im Jahre 7, ohne Murren, an General Joubert abgeben, der durch die schöne

Ordnung, welche Moreau darin eingeführt hatte, und die edle Einfalt, mit der dieser bescheidene Feldherr die Oberstelle ihm abtrat, bis zu Thränen gerührt, sich nicht enthalten konnte, öffentlich Zeichen der Verehrung und der Erkenntlichkeit ihm zu geben; auf die Einladung dieses Nachfolgers, ohne Kommando, und wie er selbst lachend sagte, als Liebhaber, der berühmten und unglücklichen Schlacht von Novi, in welcher gleich zu Anfang der brave und unglückliche Joubert fiel, beiwohnen; sich darin wie ein Soldat schlagen, drei Pferde unter ihm todt niederstürzen, und ihn Wunder der Tapferkeit thun, um eine Niederlage zu verzögern, welche er vorhergesagt hatte; im Augenblicke des Mißgeschickes die ihm durch den allgemeinen Zuruf der Generale und Soldaten zuerkannte gefährliche Ehre, eine geschlagene Armee zu kommandiren, annehmen; sie auf's Neue den Feinden so furchtbar machen, daß sie nicht einmal wagen, sie zu verfolgen; sie in ihre feste Stellung im Genuesischen Staate wieder zurückführen, um fortdauernd die Schlüssel Italiens in Händen zu haben, und die Vorschritte des Generals, welcher ihm nachfolgen dürfte, vorzubereiten; endlich, auf Befehl des Direktoriums, seine Armee noch einmal an den General Championet abgeben; sonach das Kommando verlassen, wieder übernehmen, zu=

rückgeben, ganz mit der Folgsamkeit eines Kindes, nach Willkühr und Laune derer, welche er immer für seine Obern erkannte, obschon er an der Spitze einer ihm ergebenen Armee stand, und ungeachtet der doppelten Gewalt, welche seine Talente und die kindliche Liebe seiner Soldaten ihm gaben, die ihren Retter und ihren Vater in ihm erblickten."

„Dieser war, bis zum Vendemiäre des Jahres 8, jener Moreau, welchen die Anklags-Akte als einen Mitschuldigen Pichegrü's im Jahre 4 höchst verdächtig darzustellen sich bemüht. Es springt in die Augen, auf welche Art er das Interesse seines Vaterlandes verrathen hat."

„Zu Anfang des Jahres 8 kehrte Moreau nach Paris zurück. Er fand hier einen über die Schwäche der damaligen Regierung, — eine Schwäche, die den Fehlern ihrer Anordnung selbst so fest anklebte, daß sie das ausgezeichnetste Talent gelähmt hätte, — innig betrübten Direktor. Dieser Direktor war überzeugt, daß Frankreich durch sich selbst zu Grunde gehen müsse, wenn nicht eine kraftvollere Ausübungsgewalt, deren minder vertheilte Thatkraft den Bedürfnissen eines grossen Reiches entsprechender wäre, eiligst organisirt würde."

„Er sagte dieß Moreau. Moreau gab es zu. Aber wo war der hinreichend starke Mann, der unter solchen Umständen mit fester Hand das Ruder der Geschäfte ergreifen, und Frankreich jenes ruhmvolle Uebergewicht, das es in den letzten Jahren über Europa erlangt hatte, wieder verschaffen sollte? Die unstäte Politik des Direktoriums hatte dem Vaterlande seine vorzüglichste Stütze geraubt, die es nach Egypten verwiesen hatte, wo sie durch die Flotten, mit welchen England das mittelländische Meer bedeckte, noch lange vorenthalten zu werden schien. Moreau durfte nur ein Wort sagen, und er gelangte zur höchsten Gewalt. Moreau wagt es, zu gestehen: hätte er sich gefühlt, das Wohl des Staates retten zu können, er würde ohne Anstand als Opfer sich dargebracht haben. Aber als er sich prüfte, überzeugte er sich nicht, daß er derjenige sei, welchen die Vorsehung ausersehen habe, Frankreich an sein Ziel zu bringen.“

„Selbst im jetzigen Augenblicke unverdienter Demüthigung sei jede Erkünstelung einer falschen Bescheidenheit ferne von ihm. Moreau will eben so wenig gegen sich selbst ungerecht sein, als er es gegen andere jemals gewesen ist. Auch er, man erlaube ihm dieses Geständniß, weiß sich zu würdigen; und es giebt eine Stelle,

welche er sich in der politischen Ordnung angewiesen hat. Diese Stelle, welche auszufüllen er nicht für unwürdig sich hält, ist ein Schlachtfeld in den Tagen der Gefahr, und wann das Oberhaupt des Staates ihn zu rufen geruhen wird. Vor einer jeden andern scheute sich von jeher sein Muth; er erbebte vor der Last der Geschäfte. Diese Verläugnung aller Süssigkeiten des Privatlebens, diese beständige Spannung aller seiner Gedanken auf die Angelegenheiten des Staats, diese erste und unerläßliche Pflicht derer, welche, wenn sie die höchste Magistratur annehmen, zu ihrer Entschuldigung nicht vorwenden können, daß sie das Unglück hatten, darin gebohren zu sein; die ermüdende Pflicht, vom Morgen bis Abend, vom Abende bis Morgen zu herrschen, will man durch sein Betragen den Muth, womit man die erste Stelle annahm, welche man auch auszuschlagen Herr war, rechtfertigen; diese Stärke des Kopfes, welche man besitzen muß, um unaufhörlich mit dem Geschicke einer grossen Nation beschäftigt zu sein; diese Karakterstärke, welche man behalten muß, um nach den Stürmen einer langen Revolution alle Menschen, alle Leidenschaften und alle Partheien zu beherrschen; die seltene Unterscheidungskraft, welche so nothwendig ist, um alle Klippen, die eine werdende Macht umgeben, zu vermeiden,

um den Punkt genau zu wissen, wo man der Meinung huldigen oder sie überschreiten muß, um die Menschen dergestalt zu klassifiziren, daß selbst die Mißvergnügten und die ehemaligen Feinde mit Nutzen gebraucht werden können; dieses Genie endlich, das alles sieht, alles ordnet, für alles sorgt, die Masse lenkt, die Theile anweißt, sich mit den Gefahren und den Einrichtungen, mit den Personen und Sachen, mit dem Wohlergehen der Regierten und dem Heile des Herrschers zugleich beschäftigt: alle diese Eigenschaften, deren Verein so schätzenswerth ist, und vor einigen Jahren so unmöglich uns hätte scheinen können, — Moreau gesteht es ohne Erröthen: er fand sie nicht in sich. Durch eine unwiderstehliche Neigung zur glücklichen Sorglosigkeit des häuslichen Lebens hingezogen, glaubte er, nachdem er seine Schuld dem Vaterlande entrichtet hatte, er dürfe nun auch seinem persönlichen Hange folgen, und zur Pflugschaar zurückkehren. Dieß war vor allem sein letztes Ziel. Man urtheile, ob er sich sehr eifrig zeigte, die Eröffnungen des Direktors zu benützen."

„Während sie sich über die Nothwendigkeit, eine festere Regierung zu bezwecken, und über die Schwierigkeit, zu jener Zeit den hiezu tauglichen Mann in Frankreich zu finden, besprachen,

meldete man ihnen, daß durch ein sehr schwer zu begreifendes Wunder General Bonaparte zu Frejüs an's Land gestiegen sei. Sogleich nahm Moreau den Direktor auf die Seite, und sagte zu ihm: „Alles bleibt bis zur Ankunft Bonaparte's ausgesetzt; er ist der Mann, welchen Frankreich bedarf.“

„Alles Uebrige weiß man. Bonaparte langt an. Der Direktor bespricht sich mit ihm. Bonaparte ruft Moreau. Der 18te Brumäre bricht an. Moreau marschirt nach dem Direktorium, und löset es auf; und Bonaparte wird als erster Konsul proklamirt.“

„Der Konsul befiehlt Moreau, zum Kommando der Rheinarmee abzugehen. Moreau reist ab. Er organisirt das Heer. Am 5ten Floreal des Jahres 8 setzt er zum dritten Male über den Rhein. Am 13ten und 14ten schlägt er den Gen. Kray bey Engen, macht 7000 Gefangene, nimmt 90 Kanonen und beträchtliche Magazine hinweg. Am 15ten gewinnt er die Schlacht bei Moeskirch. Am 19ten trägt er bei Biberach dort, wo er drei Jahre früher einen Sieg errungen hatte, einen neuen davon. Er schickt ein Korps von 22,000 Mann zur Italienischen Armee ab, welche unter dem größten

französischen Generale über das Schicksal von Frankreich und Europa entscheiden sollte. Er verfolgt deshalb nicht weniger schnell den Lauf seiner Siege. Er setzt über die Donau, unterwirft Augsburg, reinigt in Höchstädts Ebnen den französischen Ruhm von dem Flecken, welcher seit langen Zeiten von dorther demselben anhieng, und erringt da einen Sieg, der ihm 5000 Gefangene, 5 Fahnen, 20 Kanonen und unermeßliche Magazine gewinnt. Er setzt seinen triumphirenden Marsch fort. Neuburg, Landshut bieten seinen Soldaten neue Lorbeern. München öffnet die Thore. Das Graubündner Land wird besetzt, Chur hinweggenommen, und die Rheinarmee nähert sich gleichsam, um den fast übernatürlichen Sieg, durch welchen die brave italienische Armee unter der Leitung ihres erlauchten Anführers, der mit Hindernissen und Gefahren nur spielt, Frankreich auf immer seine Oberherrschaft, und Europen den Frieden wieder eroberte, als Zeuge zu beklatschen. Eine kurze Ruhe war von dieser Armee zur nemlichen Zeit, zu welcher Moreau durch einen Waffenstillstand dem deutschen Reiche Athem zu schöpfen zugestand, bewilligt worden. Allein diese augenblickliche Uebereinkunft geht zu Ende. Moreau erhält Befehl, die Feindseligkeiten zu erneuern. Er rückt vor. Die Schlacht bei Hohenlinden verkündet

sein Dasein; jene Schlacht von Hohenlinden, welche der französischen Bravour, nach den Wundern Italiens und dem unsterblichen Tage bei Marengo, als eine ihrer glänzendsten Aufschriften dienen wird; die Schlacht bei Hohenlinden endlich, welche Moreau's Armee 10,000 Gefangene, unter welchen drei Generäle sich befanden, 80 Kanonen und 200 Munitionswägen gewann."

„Die Gränzen Oestreichs werden überschritten. Salzburg wird besetzt. Wien, durch einige Tagmärsche nur noch von der Armee getrennt, geräth in Bestürzung. Man sucht einen Waffenstillstand nach. Die vom Sieger diktirten Bedingnisse werden eingegangen. Der Friede Frankreichs wird unterzeichnet. Das Schicksal Frankreichs ist nun endlich begründet."

„Moreau kehrt zu seiner Familie zurück. Feinde des öffentlichen Wohls suchen, welches auch ihre Absichten dabei sein mögen, dem Oberhaupte des Staates widrige Gefühle gegen einen derjenigen, welche dessen Wohl am aufrichtigsten gewünscht haben, einzuflößen. Das Wohlwollen erlischt. Moreau sucht das Einverständniß wieder herzustellen. Seine Bemühungen sind unglücklich. Er läßt es dabei bewenden, und bleibt im Schooße seiner Familie. Hier lebt er in

stiller Verborgenheit. Er bricht alle Verhältnisse ab, die für das zurückgezogene Leben, welches er gewählt hat, zu glänzend oder zu lästig geworden wären. Er unterhält keinen ferneren Verkehr mit den Staatsbehörden, ja nicht einmal mehr mit den Meisten seiner alten Waffengefährten. Er stößt gewissermassen Zuneigungen und Erinnerungen von sich; wahrlich! nicht als ob er dagegen unempfindlich wäre, sondern weil er der Besorgtheit der Regierung keine Nahrung geben wollte. Einige Freunde, beinahe alle Privatmänner wie er, bilden seinen Zirkel. Die Freuden des Landlebens, einige Jagdparthieen, einige Schauspiele, und besonders die häuslichen Familienfreuden machten seine Erholungen und Beschäftigung aus. In ihrem Kreise erwartete er mit Geduld und Vertrauen, daß die Wolken sich zerstreuen, und eine günstige Gelegenheit ihn in den Stand setzen würde, dem Staatsoberhaupte entweder durch seine Dienste, wenn er, neue zu leisten, berufen würde, oder durch seine Ergebenheit, wenn ein ferneres Zeugniß derselben nöthig wäre, darzuthun, daß er nie aufgehört habe, dessen Ruhm und Glück zu ehren."

„Diese ruhige Lebensweise, deren Einförmigkeit sich gleich blieb, wurde einen einzigen Augenblick durch eine Episode unterbrochen, die fast schon erloschene Erinnerungen wieder weckte."

„General Moreau hatte früher viele Bekanntschaft mit einem alten Pfarrer von Pompadour, einem Manne von Geist und Oheim des General Souham, Namen David, gehabt. Dieser Hr. David flüchtete sich im Jahre 1793, als man die Priester verfolgte, zum Generalstabe seines Neffen. General Moreau hat der Republik gedient. Es sei jedoch erlaubt, ihm ein Zeugniß zu geben, das niemand als unwahr beschuldigen wird. Er hat immer einen Abscheu gegen alle Verfolgungen gehabt, durch welche so viele vorgebliche Republikaner verschiedene Klassen der Bürger in Bekümmerniß gesetzt haben. Wer sich als Franzose und ehrlicher Mann dokumentiren konnte, hatte immer gerechte Ansprüche auf seinen Schutz, so lange er selbst Macht besaß. David war unglücklich: er nahm ihn daher zu sich. Derselbe David, dessen Neffe Souham, General Moreau, alle lebten mit Pichegrü. Seit dieser Zeit sahen diese Männer mit demselben Vergnügen sich wieder, welches man fühlt, wenn man mit demjenigen zusammen sich findet, mit welchen man schwere Zeitperioden durchgegelebt hat.“

„Gen. Moreau hatte seit Pichegrü's Deportation nichts weiter von ihm gehört, als derselbe David, gegen die Mitte des Jahres 10,

um eine Zusammenkunft ihn bat. Er bewilligte diese ohne Bedenken. Es war auf eine Erläuterung dessen, was er die Denunziation Pichegrü's nannte, abgesehen. Moreau that ihm Genüge, und zwar in einem solchen Grade, daß er die Mittelsperson einer vollkommenen Aussöhnung zwischen ihm und Gen. Pichegrü wurde, einer Aussöhnung, welche übrigens nach Enthüllung der Umstände, welche den sehr unschuldigen Brief vom 17ten Fruktidor begleitet und veranlaßt haben, niemand sehr wunderbar vorkommen muß."

„Welches Bewandtniß nun auch mit dieser Versöhnung es habe, dessen Näheres in die Sichtung der verschiedenen Klagpunkte, unter welchen das Verbrechen dieser Annäherung figurirt, gehört; Gen. Moreau vernahm zu Anfang des letztverflossenen Monats Pluviose durch Gen. Lajolais, Pichegrü's Freund, welcher im letzten Sommer bisweilen Gelegenheit gehabt hatte, Moreau zu sehen, mit äusserstem Befremden, daß Pichegrü zu Paris sei. Lajolais drang sogar in Moreau, ihm einige Zusammenkünfte ausser seinem Hause und an verschiedenen vorgeschlagenen Orten zu bewilligen, damit Gen. Pichegrü über seine Angelegenheiten mit ihm sich unterhalten könne. Gen. Moreau fand Piche-

grü's Ankunft zu Paris, ohne Genehmigung der Regierung, sehr unvorsichtig. Er weigerte sich standhaft, irgend eine Zusammenkunft ihm zuzugestehen."

„Pichegrü nahm dessen Parthei, und verlangte mit Gewalt, Moreau zu sehen; er wagte es also, am 11ten Pluviose (1. Februar) gegen acht Uhr Abends in Moreau's Haus selbst zu kommen. Dieß war ein für Pichegrü, der ohne Paß und Erlaubniß nach Frankreich gekommen war, also nicht sonderlich wünschen durfte, daselbst von jemand erkannt zu werden, sehr übel gewählter Tag. Denn der 11te Pluviose war der Wochentag, an welchem Gen. Moreau von seinen Freunden gewöhnlich Besuch erhielt."

„Nach wenigen Augenblicken einer ziemlich unbedeutenden Unterhaltung drang Moreau in ihn, sich zu entfernen. Er gieng fort."

„Einige Tage nachher hatte von Seite Pichegrü's ein zweiter eben so überraschender Besuch statt. Pichegrü kam nicht wieder."

„Sein persönlicher Verkehr mit Moreau war geschlossen, und Moreau hörte nicht weiter

von

von ihm reden, ausser am folgenden Tage durch einen gewissen Rolland, wie bei der Auseinandersetzung der Klagepunkte wird angegeben werden."

„Dieß nun die Besuche, jene Worte, welche man voraus setzt, daß sie von Moreau zu Pichegrü und von Pichegrü zu Moreau gesagt wurden, die jedoch niemand gehört hat, und die dessenungeachtet die Grundlage der gegen General Moreau anhängigen Klage bilden."

„Pichegrü, hat man gesagt, sann seit langer Zeit auf die Wiedereinsetzung der Prinzen vom Hause Bourbon in Frankreich. Er konspirirte für sie im Jahre 4; und von jener Zeit her ist Moreau, sei es nun durch Schonung für Pichegrü oder wegen Zögerung, womit er bei der Anzeige desselben zu Werk gieng, mit schwerem Argwohn belastet."

„Seitdem, fährt man fort, hat Moreau, durch Davids und Lajolais Vermittlung, mit Pichegrü völlig sich ausgesöhnt, und Verkehr mit ihm unterhalten. Diese Aussöhnung und dieser Verkehr waren, Moreau's früherem Betragen zufolge, mit den Gesetzen der Ehre unverträglich;

folglich waren sie verbrecherisch, und konnten nichts anders zum Zwecke haben, als den Staat zu verwirren."

„In der That war in London das Gerücht in Umlauf, Moreau habe versprochen, die Prinzen aus dem Hause Bourbon wieder auf den Thron zu setzen."

„Diesem Versprechen zufolge kommt Pichegrü mit andern Royalisten nach Paris, und sieht Moreau. Diese Zusammenkünfte mußten nothwendig verbrecherisch seyn; überdieß macht er Moreau zum Besten des Hauses Bourbon Eröffnungen, welche zwar Moreau verwirft, aber dagegen zugleich den Antrag macht, an die Spitze der Parthei Pichegrü's und der Royalisten sich zu stellen, wenn sie den Oberkonsul werden ermordet haben, jedoch unter der Bedingung, daß man zum Diktator ihn ernenne, und alles thue, was die öffentliche Meinung vorschreiben mag."

„Endlich wäre Moreau, auch wenn er sich geweigert habe, irgend einen Antheil an Pichegrü's Verschwörung zu nehmen, wenigstens deshalb schuldig, weil er der Regierung sie nicht angezeigt hat."

„Also

1.) Alles mögliches Einverständniß mit Pichegrü;

2.) Aussöhnung und sträflicher Verkehr mit Pichegrü;

3.) Das Versprechen von Seite Moreau's, die Prinzen aus dem Hause Bourbon wieder einzusetzen, ein Versprechen, das durch Sagenhören und zu London verbreitete Gerüchte bewiesen ist;

4.) Zusammenkünfte mit Pichegrü in Paris, und abgelehnte, aber durch Gegenvorschläge ersetzte Anträge, welche den Umsturz der Regierung des Oberkonsuls zum Zwecke hatten;

5.) Endlich das Stillschweigen über Pichegrü's Aufenthalt zu Paris und über dessen Entwürfe. —

Dieß sind die Verbrechen, welche die Anklagsakte gegen Gen. Moreau anführt, und die Klagepunkte, welche beantwortet werden müssen."

Erster Klagepunkt.

Einverständniß mit Pichegrü im Jahre 4.

Dieser Punkt sollte in der Anklagsakte nicht figuriren. In der That, was kann im Jahre 12 die konsularische, und besonders die kaiserliche Regierung eine würkliche oder vermuthliche Verschwörung, welche, im Jahre 4 die schwache Konstitution vom Jahre 3 zu zerstören, zum Zwecke gehabt hätte, interessiren, die mit allgemeiner Zustimmung Frankreichs der 18te Brümäre so glücklich umgestürzt hat!"

„Und wie stünde es mit uns allen, wenn die Regierung, unter welcher wir endlich, nach so manchen Stürmen, auszuruhen das Glück haben, mit allen Zänkereien der Regierungen,

welche seit fünfzehn Jahren, eine nach der andern, in Frankreich sich ächteten, sich befassen, und von uns strenge Rechenschaft über alles abfordern wollte, was wir für oder wider das Königthum von 1788, für oder wider das konstitutionelle Königthum von 1791, für oder wider die revolutionäre Regierung von 1793, für oder wider die Direktoren von Vendemiäre, Prairial und Fruktidor, die so rasch nach einander sich unterjochten, gethan haben?"

„Am 18ten Brumäre gieng Frankreich aus dem Chaos hervor. Von diesem Zeitpunkte datirt sich seine Schöpfung. Alles Vorhergehende liegt in der Nacht der Zeiten begraben, und, der öffentlichen Ruhe wegen, der alles nachstehen muß, darf niemand um dasjenige befragt werden, was er in Hinsicht aller jener ephemerischen Regierungen, die zuletzt sämmtlich durch den Nationalwillen am 18ten Brumäre in Masse sind geächtet worden, gethan und gedacht habe."

„Es ist daher wahrhaft lächerlich, jetzt zu untersuchen, was Moreau vor dem 18ten Fruktidor gegen das Direktorium gethan haben möge. Wäre er damals gegen dasselbe schuldig gewesen, so ist er es seither noch ungleich mehr geworden, indem er am 18ten Brumäre

nach dem Luxemburg marschirt ist, und dort ihr schwaches Ansehen ganz darnieder schlug, während zu St. Cloud jene andere Regierung hervorgieng, nach der sich Frankreichs vereinte Wünsche sehnten."

„Dieses vorgebliche Verbrechen Moreau's gegen das Direktorium im Jahre 4 hätte sich also nicht in der Anklagsakte vorfinden sollen. Beinahe möchte man sagen, daß er nur deshalb eingerückt ward, um auf einen Augenblick jene Gefühle des Misvergnügens, welche sein Brief vom 17ten Fruktidor, dessen Beweggründe man nicht kannte, anfangs eingeflößt hatte, die aber sein Ruhm, seine Siege und mehreres Nachdenken allmählig vertilgt hatten, wieder hervorzurufen."

„Dieß gehört ja nicht zum Prozesse."

„Dieß gehört nicht in die Anklage. Streng genommen ist über diesen Punkt keine Rechtfertigung nöthig."

„General Moreau muß jedoch diese Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen, um vor der ganzen Nation über den Antheil sich zu erklären, den er am 18ten Fruktidor genommen hat."

„Es scheint, nur zu wahr zu sein, daß Pichegrü im Jahre 4 mit dem Heere der Royalisten und des Prinzen Conde eine Korrespondenz unterhalten hat. Der Plan schien darauf hinzuzielen, Ludwig XVIII. anerkennen zu machen, die Rheinarmee zur Erklärung zu vermögen, die weisse Kokarde aufzustecken, einige feste Plätze ausliefern, u. s. w.“

„Allein Pichegrü und der Prinz waren über viele Punkte, und besonders darüber, ob das rechte oder das linke Rheinufer der Schauplatz dieser Ereignisse sein sollte, ferner über die allgemeine Amnestie und die Bestätigung des Verkaufs der Nationalgüter, welche letztere Pichegrü forderte, und die man ihm verweigerte, nicht einig.“

„Dieß ergiebt sich im Allgemeinen aus den Offenburg'schen Papieren. Mögen nun diese Papiere Pichegrü und andern was immer zur Last legen, so ist doch höchst nngerecht, daß die Anklagsakte bei dieser Gelegenheit von Argwohn und Vermuthungen spricht, welche auf Moreau sich erstrecken. Kaum ist Moreau's Name drei oder vier Male darin genannt, und allzeit, um entweder anzuzeigen, daß Moreau nach Pichegrü's Sinne nicht ist, oder durch Begebenheiten,

die erzählt werden, veranlaßt. Kein einziges Wort ist darin enthalten, woraus gefolgert werden könnte, daß er in dieser Hinsicht auch nur ausgeforscht worden wäre. Der Herr General-Prokurator hat nichts angeführt, und wird nichts anführen, wodurch diese Meinung entstehen könnte."

„Und wie hätte dieß derselbe versuchen können, da, während keine Anzeige Moreau verräth oder beschuldigt, daß er an diesem Komplotte einen Antheil gehabt habe, sein ganzes Betragen zur selben Zeit die Möglichkeit der Sache schon aufhebt! Gerade in diesem Zeitpunkte übernahm General Moreau das Kommando der Armee, um sie ein ganzes Jahr hindurch von Sieg zu Sieg in's Herz von Deutschland zu führen, und alle diese Verräthereien von einer so neuen Art durch jenen verständigen Rückzug zu krönen, der selbst im Auslande und bei den ältesten Generälen Bewunderung erregte."

„Und damals soll Moreau Pichegrü's Mitschuldiger gewesen seyn! Fürwahr! In diesem Falle wäre es diesem glücklichen Sünder leicht gewesen, sein Verbrechen zu vollenden, ohne sich einem Vorwurfe auszusetzen. Er hätte nur das Schicksal walten lassen dürfen. Dieß allein

wäre hinreichend gewesen, das, tief in Deutschland, einsam stehende, in einem unbekannten Lande von zwei stärkern feindlichen Armeen eingeschlossene Heer der Franzosen zu Grunde zu richten. Er hätte nur sein Genie nicht haben walten lassen dürfen, welches das unmöglich Gehaltene bewerkstelligte. Seine Armee würde zu Grunde gegangen, die Verrätherei gelungen, und der Verräther, welcher die Kunst geübt hätte, seine Treulosigkeit hinter ziemlich glänzenden Thaten zu verbergen, überdieß noch beklagt und geehrt worden sein."

„Ferne sei also jene lächerliche Anklage einer Mitschuld, die von ganz Europa Lügen gestraft wird, und gegen welche die National-Erkenntlichkeit allein schon den General hätte sichern sollen."

„So hat er doch wenigstens, setzt die Anklagsakte hinzu, zu sehr gezögert, dem Direktorium die Schliche, welche Pichegrü zu jener Zeit vorhatte, zu offenbaren."

„1.) Die hinweggenommenen Papiere konnten keinen Sinn haben, als bis sie entziffert waren, welches nothwendiger Weise viele Zeit forderte. Niemand war darin bei seinem Na-

man genannt, und die Anzeigen, nachdem sie aufgefunden waren, entschieden so wenig, daß diejenigen, welche kompromittirt waren, vor dem Gerichte losgesprochen wurden, und selbst Pichegrü vielleicht losgesprochen worden wäre, hätte man ihn, anstatt auf der Stelle ihn zu deportiren, vor einen Gerichtshof gestellt."

„2.) Diese Konspiration sollte im Jahre 4 ausbrechen, und nun war das Jahr 5 seinem Ende nahe. General Moreau kommandirte die Armee. Er überschaute Alles. Er bewachte die Verdächtigen; er hatte die Uebelgesinnten verhaften, die Spione richten und bestrafen lassen. Alles hatte fehlgeschlagen, war abgebrochen, und wieder herzustellen. Siege über den Feind waren besser, als eine Anzeige, daß man die Armee durch ihren Feldherrn hatte verführen wollen."

„3.) Diese unnütze und zwecklose Anzeige wäre gegen Pichegrü, den vormaligen Obergeneral und Freund Moreau's, gerichtet gewesen. Sie hätte keine andere Folge gehabt, als daß er einige Tage früher nach Cayenne wäre geschickt worden. Allein die im Jahre 4 mit dem Prinzen Condé angezettelten Entwürfe, einen Umsturz der Regierung durch die Armee zu bewürken, hatten mit demjenigen, was im Jahre 5

zu Paris vorgieng, mit all den erbärmlichen, kleinen, innerlichen Plackereien der Räthe, die das Vollziehungsdirektorium, troß seiner Schwäche, mit einem blossen Hauche vernichtet hat, nichts gemein.“

„4.) Und endlich liefert einen Beweis, daß General Moreau zu selber Zeit sich gut betragen hat, indem die öffentliche Meinung, welche die geheimen Umstände, die ihm jenen dem Staate so unnützen Brief vom 17ten Fruktidor abgenöthigt haben, nicht kannte, ihn deshalb einstimmig tadelte. Die bizarre Lage Moreau's, welcher damals getadelt ward, weil er, wie man sagte, Pichegrü angezeigt habe, und jetzt angeklagt wird, daß er ihn nicht eilig genug angezeigt habe, ist in der That eine grosse Lektion für alle Staatsmänner.“

„Uebrigens sei es vergönnt, die überflüssige Prüfung dieses Klagepunkts mit einigen Worten voll Vernunft und Edelsinn, die Moreau's gerechter Ungeduld bei den diesen Punkt betreffenden Verhandlungen entfuhren, zu beschliessen.“ „„Wenn ich damals, — sprach er, — irgend Unrecht hatte, so war es blos gegen das Direktorium. Ich glaube, daß ich dieses Vergehen durch dreissig Schlachten, welche ich seither ge=

wonnen, und durch die Rettung zweier grosser Armeen hinlänglich gut gemacht habe.“ “

„Hieran ist es genug, und schon zu viel über diesen Punkt. Wir gehen zum zweiten über.“

Zweiter Klagepunkt.

Aussöhnung und sträflicher Verkehr mit Pichegrü in England durch Davids und Lajolais Vermittlung.

„David, Pichegrü's Freund nnd ein Bekannter Moreau's, faßte das Vorhaben, Beide einander wieder zu nähern.“

„Dieser Gedanke gehört David allein zu; er gestand es selbst, und der ganze Prozeß lehrt, daß er hiezu von Seite Moreau's keinen Antrieb erhielt.“

„Moreau's erstes Gefühl war, diese Aussöhnung abzulehnen. Die Verhandlungen beweisen es.“

„Als Abbe' David nach der ersten Unterredung an Pichegrü schrieb, verhehlte er diesem die Gemüthsstimmung, in der er Gen. Moreau gefunden hatte. Er bietet sich zur Vermittlung an, welche Pichegrü annimmt."

„Abbe' David besucht Moreau wieder, und vermindert allmählig dessen Abneignng gegen eine Annäherung."

„General Moreau und Pichegrü glauben, daß sie sich gegenseitig Vorwürfe über einige Umstände ihres militärischen und öffentlichen Lebens zu machen haben."

„Durch Davids Vermittlung, welcher den beiden Generälen die Briefe, die er von ihnen erhält, mittheilt, ohne daß sie gegenseitig sich schreiben, verständigt, nähert man sich, und verzeiht zuletzt."

„Nachdem die Sache einmal so weit gebracht war, ist nichts natürlicher und einfacher, als Gen. Moreau's Brief an David im Jahre 10, in welchem er sagt: „daß er sich wegen der durch ihn geschehenen Anzeige nicht rechtfertigen wolle; wenn ihm jemand Vorwürfe machen könne, so sei dieß die Regierung, nicht

Gen. Pichegrü, den er in den gefundenen Papieren mit verwickelt zu sehen geglaubt habe, und einer Anklage entziehen wollte.""

„„Daß er sehr bedauert habe, diese Meinung durch den Weg, welchen Pichegrü in den drei letzten Feldzügen eingeschlagen habe, bestätigt zu sehen.""

„„Daß ihm übrigens Pichegrü's Lage sehr nahe gehe, und er eine Gelegenheit, ihm nützlich zu sein, mit Vergnügen ergreifen würde.""

„„Daß, wenn die Regierung ihm zu wissen machte, er sei das einzige Hinderniß der Rückkehr Pichegrü's, er dieses ohne Verzug heben würde."" —

„Man bemerke wohl, daß, ungeachtet des verbindlichen Tones dieses Briefs, ungeachtet der Vergebung angethanenen Unrechts, Gen. Moreau von der Meinung, welche er über Pichegrü's Betragen gefaßt hatte, nicht abgeht. Dieß bleibt in seinen Augen fortdauernd ein Flecken in dessen Leben."

„Dieser Brief schien David so unschuldig, daß er ihn allen Freunden Pichegrü's, hohen

Staatsbeamten, ausgezeichneten Generälen, die noch einiges Interesse für diesen verbannten Exgeneral hegten, zeigte.

„Gen. Moreau betreffend, konnte sich dieser keinen Augenblick schuldig halten, daß er jede Feindschaft zwischen ihm und Pichegrü aufhören ließ."

„General Moreau haßt nicht immer; er weiß einem Grolle nicht ewige Dauer zu geben."

„Sein gutes Gemüth ist für alle sanften und edlen Gefühle zu empfänglich."

„Er wäre einer Aussöhnung mit dem Exgeneral Pichegrü nicht entgegen gegangen."

„Da aber dieser sie verlangte und wünschte, so befahl ihm sein Herz, dessen Regungen jede andere Rücksicht unterdrückten, sie nicht von sich zu stossen."

„Gen. Moreau konnte sich auch nicht für strafbar halten, daß er seinen Wunsch der Rückkehr Pichegrü's bezeugt hatte, da er in allen Versammlungssälen von Paris die General-Offiziere der Condeischen

Armee erblickte, welche er ein Jahr früher geschlagen hatte.“

„General Moreau konnte sich besonders deshalb nicht für strafbar halten, da er wußte, daß ausser ihm noch andere Generäle ihre Verwendung versprochen hatten, um Pichegrü's Rückkehr auszuwürken, und daß vorzüglich Einer derselben deshalb ein direktes Ansuchen bei'm Oberkonsul machen wolle, oder schon gemacht habe.“

„Moreau konnte weder seine Anzeige, noch Pichegrü's Verkehr mit dem Feinde in den ersten Monaten des Jahres 4 als ein Hinderniß gegen seinen guten Willen und gegen seine Wünsche ansehen.“

„Die Gefahren, in welche Pichegrü das Vaterland gestürzt hatte, existirten schon längere Zeit hindurch nicht mehr; Moreau selbst hatte es davon befreit. Als er im Jahre 4 von Pichegrü das Kommando über die Nordarmee übernahm, bewies er den kaiserlichen und königlichen Armeen durch zahlreiche Siege, daß sie von dem Gebiete Frankreichs auf immer entfernt bleiben sollen.“

„Er hatte ihnen zur Genüge gezeigt, daß er, von seiner Seite, sie nur kennen dürfe, um sie zu besiegen.“

„Da General Moreau an den Abbe' David schrieb, herrschte ein vollkommener Friede.“

„Gen. Moreau meinte, der Friede, als der Freund der schonenden Nachsicht und der Gefährte liberaler Ideen, gestatte noch mehr, die Vergehen des Krieges zu vergessen.“

„Und diesem Gefühle gab er sich desto unbesorgter hin, da ein Kriegsgericht, welches bei der Armee über jene, die Mitschuldige Pichegrü's zu sein scheinen, niedergesetzt worden war, diese alle freigesprochen hatte.“

„Wenn, wie die Anklagsakte behauptet, die beiden Generäle einander nur deshalb sich genähert hätten, um gegen die Regierung zu konspiriren, so muß der Keim ihrer Entwürfe in den Umständen, welche ihrer Aussöhnung vorhergiengen, oder auf dieselbe folgten, und in den Briefen, die sie sich deshalb geschrieben haben, gefunden werden.“

„Und doch offenbaren jene Umstände nichts.“

„Und die Briefe enthalten, wir wollen nicht sagen, eine entfallene Meinung, auch nicht einmal ein Wort, welches von Seite Moreau's eine Bitterkeit gegen die Regierung oder irgend eine Sichtung ihrer Operationen anzeigte.“

„Allein der Abbe' David, schickte sich an, nach England zu reisen, und wollte Pichegrü des Gen. Moreau Gedanken hinterbringen; und Pichegrü hatte ihm zu dieser Reise zwölf Louis-do'r überschickt.“

„Man hat bei den Verhandlungen gehört, daß Abbe' David, als er abreiste, den Gen. Moreau mehr als 14 Tage hindurch nicht gesehen hatte, und daß, als David seine Abreise ihm meldete, Gen. Moreau sich begnügte, ihm Komplimente an Pichegrü aufzutragen.“

„Nicht ein Briefchen, nicht eine geschriebene Zeile vom Gen. Moreau!“

„In Betreff des Geldes, wenn Pichegrü dem Abbe' David würklich zwölf Luisdo'r überschickt hat, so kann eine so kleine Summe nur als eine milde Gabe der Freundschaft angesehen werden.“

„Die Mittelsperson einer Verschwörung, von der man sagt, daß sie England nicht fremd war, und welche Frankreich umkehren sollte, konnte wegen zwölf Luisdor's zu einer Reise, die den Verein zweier Verschwörungshäupter zum Zwecke hatte, nicht verlegen seyn."

„Und Gen. Moreau, im Besitze eines unermeßlichen Vermögens, *) hätte seinen Abgesandten an den nöthigsten Bedürfnissen nicht darben lassen."

„David erklärte übrigens, daß Pichegrü's Brief, zufolge dessen er die 12 Luisdo'r hätte erheben sollen, sei aufgefangen worden, und er von Gen. Donzelot zehn Louisdo'r zu seiner Reise entlehnt habe, eine Reise, wobei sein eigentlicher Zweck war, Pichegrü zur Rückkehr nach Frankreich zu vermögen, und welche zugleich auch für ihn, zufolge eines an ihn ergangenen Antrags, die Erziehung eines vornehmen jungen Engländers, gegen einen Gehalt von 250 Pfund Sterling, zu übernehmen, die Gelegenheit zu einer Versorgung in England werden konnte."

---

*) Siehe den Bericht des Großrichters vom 27sten Pluviose Jahr 12.

„Davids Reise war so wenig ein Geheimniß, daß er alle ihm bekannte Generäle, Pichegrü's Freunde, davon unterrichtete.“

„Und für diesen Exgeneral auch einen Brief von einem Senator mitnahm.“

„Als er zu Calais angehalten ward, obschon man einen Paß ihm gegeben hatte, fand man bei ihm weder Papiere, noch Briefe, noch Nachweisungen, worin von Gen. Moreau nur die mindeste Erwähnung geschah.“

„Gen. Moreau äusserte für den im Tempel eingeschlossenen David Theilnahme.“

„Seit welcher Zeit wird man aber strafbar, weil man an dem Unglücke eines bekannten Mannes Antheil nimmt?“

„Seit welcher Zeit gebieten die Ketten, mit welchen derselbe belastet wird, Fühllosigkeit?“ *)

„War David ein Agent der Verschwörung, was hätte er, nachdem David verhaftet war, thun sollen, und was hat er würklich gethan?“

---

*) Seit den Zeiten des Argwohns, der Robespierrischen Tyrannei. Anmerk. des Herausg.

„Moreau mußte entweder den Argwohn, der durch diese Verhaftung gegen ihn hätte rege werden können, zu entfernen suchen;"

„Oder die Flucht ergreifen, um der Strafe jenes Verbrechens, das David offenbaren konnte, zu entgehen;"

„Oder die Verschwörung beendigen, ehe sie von der Regierung entdeckt ward."

„Allein nichts von allem diesen geschieht."

„Gen. Moreau sucht keinen Zutritt zu den Behörden, wo er erfahren könnte, ob er durch die bei David gefundenen Papiere kompromittirt sei."

„Er bleibt ruhig in seinem Hause, ohne seine gewohnte Lebensweise in etwas zu verändern;"

„Er schreibt an niemanden, und an die Stelle Davids, dieses Verschwörungsstifters, tritt kein anderer;"

„Denn man muß bemerken, daß Lajolais, den man an Davids Stelle treten läßt, znfolge seines eigenen Geständnisses, und vermöge der Beweise, welche bei den Verhandlungen sich ergaben, erst nach mehr als neun Monaten, nach

Davids Verhaftung, zu Gen. Moreau gekommen ist."

„Und als man David verhaftete, war der Friede noch nicht gestört."

„Mit England stand noch jede Gemeinschaft offen; in zwei Wochen konnte wieder eine Verschwörung zu Paris angeknüpft, in London darüber berathen, und der Wink zur Ausführung nach der Hauptstadt Frankreichs gegeben werden."

„Da nun überall Stille herrschte, wie kann diese Stille zum Verbrechen umgeschaffen werden."

„Es müßte nur Pichegrü's Aufenthalt zu London und Moreau's Anwesenheit zu Paris allein schon eine Verschwörung sein!"

„Den Exgeneral Lajolais betreffend sah ihn Gen. Moreau erst im Prärial Jahr II, um welche Zeit er ihm ein offenes Briefchen von Pichegrü überbrachte, worin dieser Lajolais dem Gen. Moreau empfahl, demselben eine Anstellung zu verschaffen."

„Lajolais brachte dieses Briefchen nicht selbst von London herüber; Pichegrü hatte es ihm zugeschickt;"

„Ein Umstand, den man sorgfältig bemerken muß; denn bis zu den Verhandlungen ward angenommen, daß der Exgen. Lajolais zwei Reisen nach London gemacht, und daß er bei seiner Zurückkunft von der ersten dem Gen. Moreau das Briefchen, wovon die Rede ist, überbracht habe.“

„Die Verhandlungen haben das glückliche Resultat hervorgebracht, daß es nun ausgemacht bleibt, Lajolais sei nur ein einziges Mal in England gewesen, und zwar im zuletztverschlossenen Dezember, beinahe sieben Monate nach seinem Besuche bei Gen. Moreau.“

„Gen. Moreau unterstützte die Bittschrift, in welcher Lajolais um ein öffentliches Amt ansuchte, durch eine hinzugeschriebene Anmerkung.“

„Sie sprachen von Pichegrü, und Gen. Moreau läugnet nicht, daß er Lajalais, gleichwie er es bei David gethan hatte, zu erkennen gab: mit welchem Vergnügen er Pichegrü nach Frankreich zurückkehren sehen würde.“

„Wenn diese Sinnesart ein Verbrechen ist, so liegt der Grund desselben in der bewürkten Annäherung, und die Entschuldigung in der natürlichen Herzensgüte des Gen. Moreau.“

„Lajolais hatte in seinen ersten Verhören erklärt, daß er um jene Zeit den General drei oder vier Male gesehen, und dieser ihm das Verlangen bezeigt habe, mit Pichegrü zusammen zu kommen; und Lajolais fügte hinzu, er habe gesagt, daß er hingehen, und sie auswürken wolle.“

„Diese verlangte Zusammenkunft wurde für ein unzweideutiges Merkmal eines Verschwörungs-Verkehrs zwischen Gen. Moreau und Pichegrü angesehen, wozu des Letztern Besuche zu Paris sodann den vollen Beweis lieferten.“

„Fühlt man nicht sogleich das Sonderbare und Unwahrscheinliche an dieser Wendung Lajolais?“

„Man läßt zu Paris eine Zusammenkunft mit einem Individuum zu London verlangen.“

„Es läßt sich eine Zusammenkunft zwischen zwei Personen denken, welche am nämlichen Orte, oder nicht sehr entfernt wohnen.“

„Allein eine Zusammenkunft, welche von Jemanden zu Paris von einem Andern, der zu London wohnt, verlangt wird, und zu Paris statt haben soll, ist würklich ein gar zu lächerliches Ding.“

„Eine solche Aussage erfordert eine Erläuterung.“

„Bei den Verhandlungen hat Lajolais sie gegeben, und beharrte drei Male darauf.

„Als Elsasser, bemerkte er, spreche er die französische Sprache schlecht, und der volle Sinn der Ausdrücke in selber sei ihm nicht geläufig. Als er Zusammenkunft *) sagte, habe er damit nur Gen. Moreau's geäusserten Wunsch gemeint, Pichegrü in Frankreich wieder zu sehen; welches auch mit dem, was Gen. Moreau würklich gesagt hat, übereinstimmt.“

„Umsonst würde man dagegen anführen, daß die bei den Verhandlungen gegebene Erklärung und jene bei der Konfrontirung Lajolais und Gen. Moreau's, bei welcher Lajolais auf seiner ersten Aussage bestand, sich widersprechen.“

„Die bei den Verhandlungen gegebene Erklärung widerspricht den vorhergehenden nicht, sondern erläutert sie blos, denn sie giebt dem Worte Zusammenkunft einen Sinn; und nie ist es verboten gewesen, bei den Verhandlungen frühere Erklärungen zu erläutern.“

---

*) Entrevue.

„Das Dasein der Verhandlungen schreibt sich sogar von der gefühlten Nothwendigkeit her, im Momente des Endurtheils die vorgekommenen Dinge zu vergleichen, die Beweise zu prüfen, und die Angeklagten darüber zu hören, damit, vermittelst dieser verschiedenen Berührungspunkte, die Wahrheit in ihrer Grundlage begründet werde.“

„Um darzuthun, daß die bei den Verhandlungen gegebene Erklärung truglos und aufrichtig war, ist es hinreichend, zu zeigen, daß die frühern Erklärungen, ihrem Wortverstande zufolge, so handgreiflich unwahr sind, daß es unmöglich ist, in ihnen das Lügenhafte nicht zu sehen.“

„Gen. Moreau hätte eine Zusammenkunft gewünscht, Lajolais hätte deshalb Auftrag erhalten, nach England zu gehen, und bei Pichegrü darum anzusuchen: jene hätte die Mittheilung oder weitere Verfolgung eines Verschwörungsplans zum Zwecke gehabt.“

„Und doch ließ es Lajolais, als Ueberbringer eines Geheimnisses, dessen Eröffnung so dringend war, sieben Monate anzustehen, nachdem er von Gen. Moreau Abschied genommen

hatte, ohne jene Zusammenkunft herbeizuführen.“

„Ein Theil dieser langen Zwischenzeit, welchen Lajolais im Niederrheinischen Departemente bei seiner Familie zubrachte, ist der sprechendste Beweis für die Falschheit der ersten Erklärung desselben.“

„Ein anderer nicht minder wichtige Umstand, welcher darthut, daß Lajolais kein Agent einer Verschwörung, die man Gen. Moreau beimißt, sein konnte, ist folgender: daß die Konfrontirung desselben mit Moreau, und, noch mehr, die Verhandlungen bewiesen haben, Lajolais habe am nämlichen Tage, an welchem Gen. Moreau das Verlangen nach einer Zusammenkunft mit Pichegrü sollte geäussert haben, jenen um ein Geldanlehen gebeten, und Gen. Moreau es abgeschlagen.“

„Nicht das geringste Dunkel verbreitet sich noch, nach den Verhandlungen über diesen Hauptumstand.“

„Wie? Zur nemlichen Zeit, als Gen. Moreau Lajolais sein Geheimniß vertraute, und besonders zu der Zeit, als er ihn zum Theilnehmer seiner Entwürfe machte, hätte er ihm eine Anforderung von einigen Louisdoren abgeschlagen?“

„Und doch erforderte die Ausführung der Verschwörung Geld.“

„Man erkennt, daß Moreau's erster Gedanke, nachdem er Lajolais in die Verschwörung verwickelt hatte, nothwendig hätte sein müssen, mit diesem seine Börse zu theilen, so wie sie nun gemeinschaftliches Schicksal und gemeinschaftliche Hoffnungen hatten.“

„Und wäre das Gedeihen der Verschwörung auch ohne Geld möglich gewesen; ist es wohl wahrscheinlich, daß Gen. Moreau den Gefahren einer Weigerung, welche die Bekanntmachung seiner Plane zur Folge haben konnte, sich ausgesetzt hätte?“

„Die Noth hat zu vielen Einfluß auf die Leidenschaft, als daß man deren Würkungen trauen dürfte.“

„Eine Anzeige konnte Gen. Moreau am Tage nach seiner Weigerung in's Verderben stürzen.“

„Jedes verständige Wesen, welches das menschliche Herz kennt, wird dieser Weigerung wegen, Lajolais, der es nachsucht, Geld zu geben, jeden Gedanken an eine strafbare Gemein=

schaft zwischen diesem und Gen. Moreau fahren lassen.“

„Wir wollen zu allen diesen Aufschlüssen, welche die momentanen Verhältnisse Moreau's und Lajolais so einfach und natürlich darstellen, noch einen Umstand hinzufügen, der zur Bestätigung seiner Unschuld beitragen muß.“

„Viktor Couchery, welchem Lajolais gesagt zu haben scheint, daß Gen. Moreau an Pichegrü schreiben würde, kam zu jenem, um zu erfahren, welche Verfügungen er mit Lajolais getroffen habe, und ob er an Pichegrü zu schreiben wünsche.“

„Und Viktor Couchery hat bei seiner Konfrontierung mit Gen. Moreau vor den Justiz bezeugt, daß Gen. Moreau ihm geantwortet habe: „Er habe Lajolais zwei oder drei Male in dessen eignen Angelegenheiten, und namentlich wegen Mitempfehlung seiner Bittschriften gesehen, und er werde nicht an einen Mann schreiben, welcher in einem Lande sich aufhält, das mit Frankreich in Krieg sich befindet.“

„Couchery war Pichegrů's Freund; Gen. Moreau wußte es. Hätte er durch Lajolais an Pichegrů geschrieben, hätte er ihm schreiben wollen, hätte er Lajolais Einiges an ihn mündlich aufgetragen; so würde Moreau keinen Anstand genommen haben, den Bruder des vertrauten und innigsten Freundes Pichegrů's hievon zu benachrichten."

„Lajolais suchte Moreau's Mitempfehlung seiner Bittschriften nach."

„Und deshalb, weil er nichts anders zu thun, und kein anderes Ansuchen hatte, schlug man ihm ohne aller Rücksicht das verlangte Geld ab."

„Couchery's Erklärung, abgesehen davon, daß sie jeden Gedanken an eine vertraute Eröffnung, die Gen. Moreau Lajolais gemacht hätte, vernichtet, beweißt wiederholt die bei der Prozedur erwiesene Thatsache, daß Gen. Moreau mit Pichegrů nicht korrespondiren werde, so lange er in Feindes Land bleibe, und daß er den Wunsch hege, er möchte sich in eine neutrale Gegend, z. B. nach Deutschland begeben, damit er sodann mit desto stärkerem Nachdrucke für seine Ausstreichung auf der Emigrantenliste sich verwenden könne."

„Wollte man anführen: „der mindeste Verkehr des Gen. Moreau mit Lajolais, seit dessen Anzeige dieser Militärsperson im J. 5, müsse verdächtig scheinen;" so kann darauf geantwortet werden: „daß Lajolais durch ein Kriegsgericht von aller Anklage frei gesprochen ward, und es jetzt, nachdem Lajolais, jeden Groll vergessend, von selbst zu Gen. Moreau kam, des Letztern Karakter entgegen war, ihn von sich zu entfernen."

„Im Gegentheile hat es ihm geschienen, daß sein besseres Gefühl von ihm fordere, das Uebel, welches er Lajolais durch seine von der zuständigen Behörde für grundlos erklärte Anzeige zugefügt hatte, nach Kräften wieder gut zu machen."

Dritter Klagepunkt.

Moreau's Versprechen, die Prinzen aus dem Hause Bourbon wieder einzusetzen, ein Versprechen, das durch die in London verbreiteten Gerüchte bewiesen ist.

„Der wesentliche Inhalt der in der Anklags-Akte über diesen Klagepunkt gesammelten Beschwerden besteht in folgendem:“

„Russillon erklärt, daß Lajolais zu London versichert habe, Moreau wünsche und wolle, mißvergnügt über die Regierung des Oberkonsuls, aus allen Kräften zu dessen Sturze mitwürken.“

„Bouvet sagt aus: daß Lajolais zu London alle Hoffnungen, welche in Hinsicht Moreau's

gehegt wurden, gerechtfertigt habe; daß er, von seiner Seite, dem von den Prinzen entworfenen Plane beigetreten sei; daß Lajolais versprochen habe, Moreau werde den Prinzen der Armee vorstellen."

„Rochelle bezeugte: daß man zu London auf Moreau gezählt habe; ohne jedoch zu sagen, ob Lajolais derjenige sei, welcher jene Gerüchte dort verbreitet habe."

„Roger endlich, wenn man den Aussagen der vier Gensdarmes, welche jenen im Tempel bewacht haben, glaubt, hat sagen hören, daß Moreau eines der Häupter der Verschwörung sei."

„Einige andere Angeklagte sind entweder während der Prozedur oder bei den Verhandlungen befragt worden: sie haben hierüber nichts sagen hören."

„Also Gerüchte, deren Urheber man nicht angiebt, und welche, wie man sagt, zu London sind verbreitet worden, daß nämlich Moreau eines der Häupter einer royalistischen Verschwörung sei, — diese, von allen den vielen vor Gericht gebrachten Gelandeten, nur durch zwei einzige Zeugen, Rochelle und Roger, und durch die Versicherung zweier anderer Angeklagten,

Bouvet und Russillon, daß von Lajolais den Prinzen sei hinterbracht worden, Moreau werde für sie sich erklären, — bewährten Gerüchte sind alle diesen Punkt unterstützende Beschwerden."

„Wir übergehen die Bemerkung, daß einige der Angeklagten bei den Verhandlungen geschwankt, und deren Aussagen an ihrer Beweiseskraft verlohren haben. Bouvet insbesondere hat förmlich erklärt, er habe sich seither überzeugt, daß die Royalisten, als sie in Hinsicht Moreau's Zusage erhielten, seien betrogen worden. Er kam sogar mehrere Male mit vielem Nachdrucke auf das Vertrauen zurück, welches er zu leichtgläubig auf die Gerüchte über Moreau gebaut habe."

„Wir wollen auch nicht bemerken, daß Rogers angeblich im Tempel gemachte und von Gensdarmes eingeholte Aussage, bei den Verhandlungen in Gegenwart dieser Gensdarmes, von welchen einige gestottert, und einer gänzlich widerrufen hat, von ihm förmlich abgeläugnet ward. Dieser letztere ist Gilbert, der bestimmt sagte, er wisse nicht, warum Moreau's Name in seiner Aussage sich befinde, da Roger von Moreau nicht gesprochen habe. Er kam sogar mit sprechendem Gefühle zu dreien Malen auf diesen Widerruf zurück."

„Wir wollen die in die Augen springende Unwahrscheinlichkeit nicht rügen, daß Roger, der in seinen Verhören alle ihn beschwerenden Thatsachen abläugnete, und allem aufbot, von der Verschwörung sich zu sondern, nachher unaufgefordert und ohne Noth, ganz wie ein tölpischer Mensch, nicht einem Gensdarmes, sondern zwei, drei, vieren nach einander erklären sollte: er sei einer der Mitschuldigen der Verschwörung; er habe sagen hören, Moreau sei eines der Häupter derselben; — und dieß des schalen Vergnügens wegen, vier Unbekannten eine für ihn lebensgefährliche Eröffnung zu machen, und seinen Kopf auf's Spiel zu setzen."

„Wir wollen noch weniger zu rathen suchen, welche aussergewöhnliche und vielleicht sehr geeignete Beweggründe, ihre Angaben verdächtig zu machen, diese vier Gensdarmes mögen gehabt haben, in das Zutrauen ihres Gefangenen sich einzuschmeicheln, und sie, wie sie verlangten, plaudern zu lassen, da ihr Amt ihnen auferlegte, zu schweigen und den Gefangenen zu bewachen."

„Der General hat nicht nöthig, diesen beschwerenden Anklagepunkt zu mildern zu suchen."

„Wir werden uns, in Betreff desselben, für's erste auf eine einzige Bemerkung beschrän-

ken, nämlich, daß die Anklagsakte, wenn der Herr General-Prokurator gewollt hätte, mit Beweisen dieser Art verschwenderischer hätte sein können. Man behauptet, daß im letzten Sommer mehrere Journale — und das offizielle Zeitblatt von Frankreich hat einige Auszüge daraus geliefert, — in London und Amerika öffentlich dem Publikum bekannt machten, daß Gen. Moreau die Fahne des Aufruhrs gegen den ersten Konsul aufgesteckt habe, und zur Parthei der Prinzen übergetreten sei."

„Laßt uns nun, diesen elenden Zeitungsnachrichten, diesen Gerüchten ohne Quelle gegenüber, von welchen zwei Angeklagte, Rochelle und, wie man behauptet, Roger aussagen, und die von Lajolais, wenn zwei andern Angeklagten, Bouvet und Russillon, Glauben beigemessen wird, ausgestreut wurden, eine Thatsache anführen, von welcher die nämlichen Personen, Zeugniß ablegen, und die die Anklagsakte zugesteht, und durch die ganze Verhandlung erwiesen ward; diese Thatsache ist folgende. Weit entfernt, daß Gen. Moreau den Prinzen jemals habe dienen wollen, wies er, wir wollen nicht sagen den Antrag, zu ihrer Parthei überzutreten, — denn, wie sich bald zeigen wird, ist ihm nie ein solcher gemacht worden, — von sich; sondern er

verwarf mit Unwillen den in einem politischen Gespräche nur leise berührten Gedanken, daß er ihnen zur Wiedererlangung ihrer ehemaligen Gewalt verhelfen könne, auch bei den verschiedenen Zufallen einer Landung, wenn zu Frankreichs Unglück die Konsular-Regierung, unter welcher er damals lebte, erschüttert werden sollte."

„Dieselben Royalisten, welche alle diese Gerüchte in England sammelten, beklagen sich bitterlich, daß sie sogleich nach ihrer Ankunft zu Paris wahrnahmen, sie seien betrogen, und daß diejenigen, welche diese Hoffnungen in ihnen erregt hatten, einzugestehen genöthigt waren, dieselben seien vereitelt, Moreau sei kein Royalist, und wolle nicht einmal von den Prinzen reden hören."

„Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, wodurch sie zur Einsicht dieser Wahrheit gelangt sind, noch was jene, welche mit einiger Wahrscheinlichkeit ihren Zorn und vielleicht ihre Rache befürchteten, weil sie ihnen auf diese Art mitgespielt hatten, Erdichtetes beimischen mochten, als sie zu jenem Geständnisse genöthigt waren."

„Wir wollen uns für jetzt blos an die Gewißheit halten, daß ihnen Moreau keinen Beistand leistete, daß er sich für die Prinzen nicht

erklärte, und von jedem Gedanken, zu einer royalistischen Verschwörung zu treten, sehr weit entfernt war."

„Wenn nun alles dieses gewiß ist, was auf die Prozedur und Debatten sich gründet; so muß daraus die unvermeidliche Schlußfolge gezogen werden: daß Moreau die Anträge der Prinzen nicht angenommen habe; daß er also weder einen Brief geschrieben habe, noch einen schreiben ließ, noch jemanden nach London an die Prinzen, an Pichegrü oder einem andern, der das gegenseitige Vertrauen besaß, abgeordnet habe, um Verheissungen zu thun, um sie oder ihre Freunde herüberzurufen, oder um die Mittel, in Frankreich der Konsularregierung ein Ende zu machen, vorzubereiten. Diese Schlußfolge ist unvermeidlich, wenn man ausserdem in's Abgeschmackte nicht verfallen will. Denn man würde nicht einsehen, warum Gen. Moreau, der, zufolge der eigenen Klagen der Royalisten, ihre Wünsche zu erfüllen sich weigerte, mit einem für sie grausamen und für ihn gefährlichen Spiele den Anfang gemacht hätte, indem er ihnen einen Abgeordneten zuschickte, ihre Hoffnungen rege machte, kurz, ein weitumfassendes und gefährliches Komplott anknüpfte, dessen ganze Frucht, welche sein den Gehülfen, die er herbeirief, ent-

gegenstrebender Ehrgeitz erwarten durfte, darin würde bestanden haben, unnütz gewesen, und, ohne deutlichem Bewußtsein seines Zweckes, kompromittirt zu sein."

„Indeß, erwiedert man fortwährend für den General-Prokurator, war dennoch dieses Gerücht zu London verbreitet."

„Dieses Gerücht war verbreitet! — Seit wann schickt ein vernünftiges Volk, auf blosse Gerüchte, welche dessen Feinde verbreiten, seine Generäle und Vertheidiger, als Verräther, zum Tode? Fürwahr! Dieß diente als das würksamste Mittel für feindliche Nationen, gegenseitig gefürchtete Staatsbeamten und Krieger aus dem Wege zu räumen, indem sie ihren Tod nur durch irgend einen Vorwand in den Zeitungen oder durch hinterlistige Berichte verlangen dürften."

„Dieses Gerücht war verbreitet! — Wir könnten dieß läugnen; denn welche Beweise thun es dar, die sehr verdächtigen Aussagen einiger Mitangeklagten ausgenommen, welche gar wohl, aus einem der hundert leicht erklärbaren Gründe, durch berechnete und wohlgefällige Lügen sich Rettung vorzubereiten suchen mochten: wir könnten es läugnen, sagen wir, daß dieses Gerücht ver-

breitet war; aber wir wollen lieber dessen Existenz annehmen. Nun also! Die Engländer, über den ihnen drohenden Angriff erschrocken, versuchten, im Herzen Frankreichs Zwietracht zu nähren. Einige Royalistenhäupter, überzeugt, dieser grosse Vorgang in Frankreich begünstige einen neuen Versuch, bieten ihre helfende Hand dar. Man versucht, die Gemüther aufzuregen, Anhänger für die Prinzen zu werben, sie aufzumuntern, und nach Frankreich zu senden. Beweggründe, starke Beweggründe sind erforderlich, sie zum Entschlusse zu bringen, Lockungen, welche sie anreitzten, vielversprechende Aussichten, welche ihren durch fünfzehnjähriges Unglück geschwächten Muth erhöhen, und sie verführen können. Ist es nun so ausserordentlich, wenn unter solchen Umständen Moreau's Name verunglimpft wird? Seinen Namen nannte ganz Europa. Moreau hatte lange an der Spitze unsrer Heere gestanden. Er wurde von ihnen hochgeschätzt. Er wurde von der Regierung nicht wieder angestellt. Man wollte bemerkt haben, er werde mit einiger Kälte behandelt. Thätige Nährer des Hasses, der Zwietracht niedrige Schöpfer, welche, kalt für das Interesse des Vaterlandes, wähnen, für ihren lächerlichen Ehrgeitz sei alles gewonnen, wenn sie zwischen grossen Gemüthern Mißverständnisse unterhalten, haben nicht erman=

gelt, wegen eines blossen Kaltsinns in die Posaune zu stossen. Die Verläumdung, daß Moreau ein Abtrünniger sei, konnte daher leichteren Eingang finden, und alle jene lächerlichen Gerüchte, daß er die Royalisten unterstützen wolle, wurden scheinbarer. Sie konnten daher von Uebelgesinnten ausgestreut werden. Kein Mensch kann Dinge dieser Art voraussehen oder vereiteln. Ein General, welcher Ruhm und Achtung sich erworben hat, kann nicht verhindern, daß einige Intriguanten auf seinen Namen sich etwas zu gute thun, ihn verläumden, ohne sein Wissen ihn Zusagen geben lassen: ihn für die Gerüchte, welche auf seine Rechnung ausgestreut werden, verantwortlich zu machen, würde eben so ungerecht, als abgeschmackt sein."

„Ueberdieß wenn man die Quelle dieser heimtückisch ausgestreuten Gerüchte, wodurch Subalterne geopfert werden, untersucht, so stößt man entweder auf Flugschriften, deren Verfasser sich verborgen halten, oder allein auf Lajolais, der denselben widerspricht. Die vier Mitangeklagten, in deren Aussagen davon die Rede ist, konnten theils nicht angeben, woher sich dieselben schreiben, und nur zwei derselben berufen sich auf Lajolais."

„Gen. Moreau könnte sich auf Lajolais Abläugnung stützen, und daraus folgern, daß die beiden Zungen, denen er widerspricht, Lügner seien; allein Gen. Moreau sieht sich gedrungen, seine volle Meinung zu sagen. Lajolais's ganzes übriges Benehmen beweist die Möglichkeit, daß er Russillon und Bouvet, und vielleicht noch mehrere betrogen habe, und, zufolge dieser Vermuthung, welche Gen. Moreau, um alle möglichen Fälle zu erschöpfen, anzunehmen genöthigt ist, würde dieser Betrug in Lajolais Elende zu suchen sein."

„Selbst die Schmach, als ein Angeklagter auftreten, und die traurige Nothwendigkeit tief fühlend, sich rechtfertigen zu müssen, will Gen. Moreau ohne Ursache dieselbe Lage und Nothwendigkeit Lajolais nicht erschweren. Allein Moreau weiß nun einmal, daß Lajolais, welche Beweggründe er auch dazu haben mochte, die Wahrheit in anderer Hinsicht entstellt hat, und Gen. Moreau wird dadurch glauben gemacht, daß er auch in Rücksicht dieses Umstandes nicht besser verfahren sei."

„Allein warum mag er betrogen haben? Was mochte ihn verleiten, vorausgesetzt daß er ausgesagt hat, was man ihm zuschreibt, eine

Sendung zu erdichten, die er nicht bekommen zu haben vor der Justiz und vor Gen. Moreau eingesteht; — in Gen. Moreau's Namen Zusagen zu geben, welche nicht bloß des Letztern Pflichten, sondern auch seiner bekannten Sinnesart entgegen sind; Zusagen, von denen er förmlich läugnet, daß Moreau ihn, sie zu geben, berechtigt habe? Wir sagen es noch einmal, die alles bewürkende Noth, sein Elend macht dieß Räthsel erklärbar."

„Man beliebe nur, einen Augenblick zu bedenken, wer dieser Lajolais sei. Seit lange her mit Pichegrû bekannt, fand er zu Anfang in der Neigung dieses Generals zu ihm die Mittel für seine Existenz und auch die Hoffnung, befördert zu werden. Als er im Jahre 5, mehr durch seine Unbesonnenheit als durch ein würkliches Vergehen, in das Unglück seines Freundes verwickelt worden war, überstand er eine zweijährige Gefangenschaft, welcher ein Urtheilsspruch des Kriegsraths, das ihn von der Anklage einer Mitschuld mit Pichegrû freisprach, ein Ende machte. Bei seiner Befreiung aus dem Kerker befand er sich im elendesten Zustande, ohne Stelle, ohne dem geringsten Vermögen, ohne Geld. Er lebte zu Anfang von gemachten Anlehen. Es war bekannt, und er selbst mußte es bei der Ver-

handlung eingestehen, daß er tief in Schulden stecke, und wegen mehr als 80,000 Franken Schuldenarrest zu befürchten habe. Dieß war eben kein Mittel, Kredit zu erlangen. Indeß mußte er dennoch leben. Nachdem er alle Hülfsmittel erschöpft sah, erfuhr er, daß es David gelungen sei, Moreau und Pichegrü einander zu nähern. Er wußte nicht, wodurch er sich helfen sollte. Alle Börsen und Thüren waren ihm verschlossen; er meinte, diese Annäherung böte ihm eine günstige Gelegenheit dar, und es wäre Vortheil daraus zu ziehen. Er berechnete, daß es Moreau angenehm seyn dürfte, Pichegrü den ersten unbedeutenden Dienst, den er von ihm fordere, leisten zu können. Er verschaffte sich also, auf einen unbekannten Weg, ein Briefchen von Letzterem an Moreau. Pichegrü bat darin, er möchte trachten, dem armen General Lajolais, welcher durch seine lange Gefangenhaltung sei ruinirt worden, eine Anstellung zu verschaffen. Er überbrachte dieses Briefchen nach Grosbois, sprach mit Gen. Moreau von seinem alten Freunde und ihrer gegenseitigen Erklärung, erhielt dagegen allgemeine Höflichkeitsbezeugungen und Empfehlungen, und die Versicherung, daß Moreau mit Vergnügen es sehen würde, wenn Pichegrü nach Frankreich rückkehren dürfte; allein weiter nichts. Moreau lebte völlig eingezogen;

er konnte für Lajolais um nichts ansuchen. Er sagte ihm dieß, und rieth ihm, sich an andere zu wenden, zwei oder drei fernere Besuche zu Paris knüpften wieder an und beschlossen zugleich diese erneuerte Bekanntschaft. Bei'm letzten sagte er zu Moreau, daß er wieder ins Elsaß, sein Geburtsland, reisen wolle, und bat ihn um einiges Geld. Moreau, welcher durch keine Art Verbindung Pflichten der Freundschaft gegen Lajolais zu erfüllen hatte, und der wußte, daß dieß ein verlorenes Geld sein würde, schlug es ihm ab: diese Thatsache bewährt die Verhandlung. Lajolais reiste nach dem Elsaß ab. Moreau hörte nicht weiter von ihm reden, und vergaß ihn."

„Nachdem er, nach Couchery's Aussage, einige Monate hindurch im Elsaß sich aufgehalten hatte, nemlich durch die Armuth, die ihm weiter zu reisen nicht zuließ, zurückgehalten, scheint es, daß er Mittel gefunden habe, seine Ueberfahrt nach England zu bezahlen. Er mochte nach diesem Lande in der Absicht reisen, dort eine neue Hülfsquelle sich zu eröffnen. Dieß war im nämlichen Momente, da alle Köpfe über dem Entwurfe brüteten, Frankreich mit den Besorgnissen, mit welchen es England bedrohte, zu erfüllen. Eine Hinübersendung vieler Royalisten

ward als eine nützliche Diversion, die Landung abzuwehren gewünscht. Lajolais mochte diese Stimmung benützen, um sich zu erhalten. Moreau ist nicht in der Lage, erfahren zu können, inwieferne er Pichegrü und einige leichtgläubige Royalisten über Frankreichs Lage getäuscht, welche Gesinnungen er Moreau zugeschrieben, welche Dinge er erzählen zu müssen geglaubt, und welche Versprechungen er machen zu lassen für gut gefunden haben mag. Allein der Gang dieses Prozesses, verschiedene durch die Verhandlungen an den Tag gekommene Umstände, die mit einigem Anscheine von Wahrhaftigkeit von zwei Mitangeklagten ihm beigemessenen Reden, sein Benehmen zu Paris, einige in die Augen springende Erdichtungen, die er zuvor behauptet, sodann wieder verworfen, und endlich mit vieler Verwirrung erläutert hat; alle diese Umstände zusammengenommen machen Moreau klar einsehen, daß Lajolais, um sein Leben zu erhalten, und denen, von welchen er einige Guineen herauslocken wollte, sich wichtig zu machen, eine Mystifizirung, weil nun dieses Wort in Fällen der Art *) einmal gangbar geworden ist, angesponnen habe, eine Mystifizirung, die übrigens,

*) Nemlich bei Mehee.

wie man weiß, nicht ohne Beispiel ist; — daß er sie durch seine Versprechungen, auf Männer und Unterstützung in Frankreich zu rechnen, verleitet hat, die sie nachher mit eben so grossem Befremden als vieler Bestürzung daselbst nicht fanden, und daß er hiedurch den Gen. Moreau, welcher weit entfernt war, mit ihm sich einzulassen, in diese verabscheuungswürdige Sache verwickelt habe."

„Wir widerholen es, dieß ist alles, worauf Vermuthungen führen. Wenn Lajolais in diesem Sinne, welchen, dem Geständnisse all derjenigen zufolge, die in Frankreich gelandet haben, das Betragen Moreau's widerlegt, zu London gesprochen hat, so muß er in Hinsicht Moreau's gelogen haben; und hat er in dieser Hinsicht gelogen, so mußte er hiezu einen Beweggrund haben. Dieser Beweggrund konnte kein anderer sein, als eine Hülfsquelle sich zu öffnen, und einen Erwerb zu erhalten. Weil es jedoch Lajolais gut gedünkt hat, Gen. Moreau's Namen in London und bei einer Parthei zu mißbrauchen, warum soll Moreau für dessen Uebereilungen verantwortlich sein?"

„Noch ein Wort wird die Untersuchung über diesen Klagepunkt beenden."

„Gen.

„General Moreau verabscheut auch die Möglichkeit, an irgend einem Anschlage gegen die Regierung Theil genommen, und Lajolais oder jemand andern an Pichegrü, an die Prinzen und nach England abgeordnet zu haben. Er läugnet dieß. Keine Zeile von seiner Hand klagt ihn an. Nicht ein Zeuge, auch nicht eines einzigen Zeugen Angabe erhärtet diese Sendung. Volksgerüchte, vermessene Vorspiegelungen eines einzigen Menschen, welcher sie überdieß widerruft, können Niemanden auf den Tod anklagen. Und um nur durch eine Bemerkung noch fühlbar zu machen, daß alle diese lächerlichen, von unruhigen Köpfen zur Täuschung des Blödsinns ausgestreuten Gerüchte Verachtung und nicht die Strenge der Gerechtigkeit verdienen: es sind ja die achtungswürdigsten Namen, selbst der des Kaisers nicht geschont werden; und wenn zwei Mitangeklagte aussagen, daß sie zu London gehört haben, Moreau sei von der Prinzen Parthei, so finden sich zwei andere Mitangeklagte, deren einer, Noel Dücorps, behauptet, sein Bruder habe ihm angekündet, „der Entwurf, die Bourbons wieder einzusetzen, sei mit Bonaparte's Einverständnisse gefaßt,“ und ein anderer, Rochelle, welcher angab, Lajolais habe ihm gesagt, die französischen Heere

stünden Moreau zu Gebote, und alles wäre eingeleitet, die Bourbons wieder auf den Thron zu erheben, versichert zugleich, Lajolais habe hinzugesetzt, Bonaparte sei selbst dieser Idee nicht abgeneigt."

„Giebt es nun einen Menschen von gesundem Verstande, der das Schicksal eines Angeklagten zufolge dieser Volksmährchen, in denen die Namen nicht besser als die Wahrscheinlichkeit geschont wird, bestimmen könnte? — Dieß ist jedoch schon übergenug über diesen Theil der Anklage."

„Wir kommen endlich auf den wichtigsten Klagepunkt, welcher Moreau's vorgeblichen Verkehr mit Pichegrü, nach des Letztern Ankunft zu Paris, und dasjenige betrifft, das zwischen ihm und einigen Mitangeklagten vorgefallen ist."

Vierter Klagepunkt.

Zusammenkünfte mit Pichegrü und andern Mitangeklagten. Gethanene und erhaltene Anträge.

„Mehr als sieben Monate hindurch hatte Moreau von Lajolais nicht reden gehört; als an einem Morgen, gegen Ende des vergangenen Winters, dieser General einen Besuch ihm abstattete. Moreau vernahm mit vielem Befremden von ihm, daß Pichegrü zu Paris sei. Lajolais drang in ihn, Pichegrü, der über die Mittel, seine öffentliche Rückkehr nach Frankreich zu bewürken, mit ihm sich zu besprechen wünschte, eine Zusammenkunft zu gestatten. Moreau lehnte diese Forderung ab. Er machte Lajolais bemerklich, daß, da Pichegrü ohne Einwilligung der Regierung hier sei, er verhaftet werden könne, und Moreau nicht Gefahr laufen

wolle, ihn während ihrer Zusammenkunft selbst verhaften zu sehen, und sich all den lächerlichen Deutungen, welche diesem Umstande gegeben werden könnten, auszusetzen, Deutungen, durch welche er, auf Veranlassung jenes Briefes vom 17ten Fruktidor im Jahre 5 über Pichegrü, welcher damals so übel verstanden war, genug gelitten habe. Lajolais drang wiederholt in ihn, schlug Moreau mehrere Orte vor, und sprach viel von dem Verlangen, das Pichegrü habe, mit ihm zu reden. Moreau beharrte fest auf seiner Weigerung."

„Er hoffte, nichts weiter hievon zu hören, als ihm eines Tages, im Anfange des Monats Pluviose, gegen acht Uhr Abends Lajolais und zwei andere Personen gemeldet wurden. Er gieng in seinen Saal, bei Lajolais traf er Pichegrü und Couchery. Couchery war ein Freund Lajolais, und ein Mal vor einigen Monaten zu Moreau gekommen, um ihn zu fragen, ob er einen Brief an Pichegrü ihm mitzugeben habe, worauf Moreau antwortete, er habe Pichegrü nichts zu sagen; überdieß würde er ihm gewiß nie schreiben, so lange er in einem mit Frankreich in Krieg begriffenen Lande sich aufhalte."

„Moreau ärgerte es sehr, Pichegrü zu sehen. Nach den Vorfällen im Jahre 5 mußte

eine fortdauernde Unruhe die nothwendige Folge sein, wäre Pichegrü in seinem Hause verhaftet worden. Sie giengen in das an den Saal stossende Bibliothekzimmer. Dort blieben sie einige Minuten. Pichegrü sprach bei dieser Unterredung blos von seiner Ausstreichung, von seinem Verlangen, in Frankreich bleiben zu dürfen, von den Mitteln, einen Paß zu erhalten, um hinaus zu kommen, von ihren alten Kameraden u. s. w. Moreau rieth ihm, wenn er Vergebung und Vergessenheit erhalten wolle, England zu verlassen, und sich einige Zeit nach Deutschland zu begeben. Ueberdieß ersuchte er Pichegrü, sich zu entfernen. Er setzte hinzu, daß er ihn gerne würde gesehen haben, wenn er ihm hätte dienen können; da er ihm aber zu nichts nütze wäre, so wünsche er, er möchte ihn nicht wieder besuchen. Sie waren ungefähr zwölf bis fünfzehn Minuten beisammen geblieben. Als sie wieder zu Lajolais kamen, machte Moreau diesem Vorwürfe, daß er Pichegrü zu ihm gebracht habe, und ersuchte ihn, zu seinem eigenen Besten, nicht wieder zu kommen."

„Nichts kann weniger strafbar sein, als diese Unterredung. Einen Beweis, daß sie ausser dem Gesagten nichts enthielt, liefert erstens ihre Kürze. In einer Viertelstunde einer ersten Zu-

sammenkunft läßt sich kein Plan zu einer Verschwörung entwerfen. Ferner lassen diejenigen, welche bei der Verhandlung von Anträgen ausgesagt haben, diese in einer zweiten Unterredung machen."

„Moreau wollte weiter weder Pichegrü noch Lajolais sehen. Dieß hatte er jenem ausdrücklich erklärt. Lajolais kam auch würklich zu Moreau nicht wieder. *) Einige Tage später kam jedoch ein Hr. Rolland, welcher in den Jahren 4, 5, 8 und 9 unter Moreau bei der Rheinarmee, als Inspekteur des Militärfuhrwesens gedient hatte, und seither gewohnt war, Moreau manchmal zu besuchen, Morgens zu

*) „Diese Untersagung Moreau's in Hinsicht Lajolais bewährte sich auch bei der Verhandlung. Rolland hat erklärt: „daß, weil Lajolais zu Moreau nicht mehr gehen konnte, er hingegangen sei." Warum konnte denn Lajolais nicht mehr zu Moreau gehen? — Weil dieser es ihm nämlich verboten hatte. — Lajolais gesteht: „daß, als Pichegrü zum zweiten Male bei Moreau war, er auf der Strasse gewartet habe, bis Pichegrü zurückgekommen sei. Warum wartete er denn auf der Strasse, und gieng nicht zu Moreau? Desselben Verbots wegen."

diesem. Er suchte für Pichegrü, der bei ihm wohne, eine Zusammenkunft nach. Moreau schlug sein Begehren ab. Rolland machte ihm bemerklich, daß er ihm etwas sehr Wichtiges zu sagen habe. Moreau, der auf seiner Weigerung blieb, erwiederte hierauf, um Pichegrü am Wiederkommen zu verhindern, und dennoch seinen festen Entschluß, von ihm weiter keinen Besuch anzunehmen, mit der einem unglücklichen und alten Freunde schuldigen Achtung zu vereinen: „daß er seinen Sekretär schicken werde, um Gen. Pichegrü's Willen zu vernehmen.“

„Moreau wartete mit Ruhe die Antwort ab, als Pichegrü am Abend selbst kam. Moreau ward gemeldet, daß jemand nach ihm frage. Dieser begab sich in sein Kabinet, in welches zu seinem grossen Erstaunen Pichegrü eintrat. Moreau war sehr erzürnt. Indeß Pichegrü war da. Er hatte seinerseits, während der letzten Zusammenkunft, keine Unbesonnenheit sich zu Schulden kommen lassen. Lächerlich und unziemlich wäre es gewesen, Lärmen zu machen, und die Thüre ihm zu weisen.“

„Die Unterredung begann. Pichegrü kömmt zuerst auf seine Verlegenheit, seine Absicht, nach Frankreich zurück zu kehren; und um Pässe sich

zu bewerben, zu sprechen. Nach mehr solchen wenig bedeutenden Aeusserungen lenkt Pichegrü das Gespräch auf politische Gegenstände. Dieß lag gewiß nicht ausser der Ordnung in Hinsicht zweier Männer, welche eine so grosse Rolle in diesem Schauspiele gespielt hatten. Pichegrü spricht von der vorhabenden Landung in England, von den Gefahren der Abwesenheit des Oberkonsuls für die öffentliche Ruhe, selbst von Unfällen, welche bei der Landung statt haben könnten. Während dieser Gespräche läßt er einige Worte über das immer weitere Zurückkommen der Meinung von allen republikanischen Abstraktionen, über die Bourbons, ihr Unglück und über ihre Ansprüche einfliessen. Ohne einen Plan oder festen Entschluß zu entwickeln, bloß mittelst Voraussetzungen und Hypothesen, wenn bei der Landung ein Unglück sich ereignete, und, zufolge dieses Unglücks, die Partheien wieder aufstünden, um Frankreich neuerdings zu zerrütten, sondirt er Moreau's Gesinnung in Hinsicht dieser Familie. Nun erst ward Moreau zum ersten Male, nicht die Einsicht in eine Verschwörung verschaft, nicht dieselbe ihm geoffenbart, sondern nur eine vorläufige Zumuthung, eine Eröffnung über dasjenige gemacht, wie alle aussagen, was Frankreichs Interesse zu fordern schiene, wenn, als Folge eines grossen, der Lan-

dungsflotte widerfahrenden Unglücks, die Unruhen und Zerrüttungen in Frankreich sich erneuten. Moreau wies jedoch trocken, bestimmt und ausdrücklich diese Zumuthungen von sich, und spricht mit Pichegrü über die zum Grunde liegende Meinung, als über eine lächerliche, mit dem neuen Nationalgeiste unverträgliche Meinung. Dieß ist aus Allem im ganzen Prozesse das Erwiesenste und Zuverlässigste. Pichegrü ward still, und die Unterredung schloß sich hier von Seite Moreau's mit wiederholtem, dringendem Ersuchen, nicht wieder zu kommen. Pichegrü versprach es. Moreau und Pichegrü trennten sich sehr kalt, und Pichegrü sogar ziemlich mißvergnügt. Niemand war bei dieser Unterredung gegenwärtig. Allein Pichegrü's Mißvergnügen, als Resultat derselben, ist durch den Prozeß selbst mathematisch bewiesen. Selbst Rolland, der gegen diesen General nicht sehr wohlwollend gesinnt ist, hat erklärt, daß Pichegrü nach seiner Zurückkunft von Moreau zu ihm gesagt habe: „Moreau sei mit ihm nicht einverstanden." Lajolais und Couchery sagen aus, daß er sehr mißvergnügt ausgesehen habe. Die Worte, die er gesagt haben soll, und welche von jenen angeführt wurden, legen hierüber ein unzweideutiges Zeugniß ab."

„Wie dieß auch sei: seit diesen Zumuthungen und Moreau's trocknen Antworten sah dieser Pichegrü nicht wieder. Er hatte, worauf man sich erinnern wird, Lajolais sein Haus verboten. Aller Verkehr zwischen Pichegrü und ihm war daher abgebrochen. Rolland allein war noch nicht fortgewiesen worden. Rolland kam am folgenden Tage wieder. Er leitete das Gespräch auf einige Punkte, welche Pichegrü am vorhergehenden Tage berührt hatte. In einer politischen Kannengiesserei, welche zwischen General Moreau und einem Manne, den er seit sieben oder acht Jahren kannte, sehr in der Ordnung war, faßte dieser Pichegrü's Text wieder auf. Er sprach von den möglichen Unfällen der Landung; von den Unruhen, welche daraus entspringen, von den Ansprüchen der Bourbons, denen diese Unruhen nützlich sein könnten, von tausend Hypothesen, in welcher er sich verirrte, und welche alle, nach seinem eigenen Geständnisse von Moreau für in die Augen springende Thorheiten erklärt wurden. Hierauf gieng er von diesen Meinungen auf andere über, und fragte Moreau, ob er selbst nie darauf gedacht habe, wenn neue Zerrüttungen einträten, der Staatsgewalt sich zu bemächtigen. Dieser Einfall kam Moreau so lächerlich vor, daß er, mit verächtlichem Lächeln, im Wesentlichen folgendes antwor-

tete: „„Wenn Verwirrung entstehen würde, so sei der Senat da; was ihn betreffe, sei er kein Tollkopf; sollte eine blosse Privatperson, wie er, die in die Einsamkeit sich zurückgezogen habe, und mit den Armeen und den bedeutendsten Staatsbeamten keine Verbindung unterhalte, einen ehrgeizigen Entwurf ausführen können, so müßte der ganze Staat umgekehrt werden; der Konsul, seine Familie, alle diejenigen, welche jezt einige Gewalt hätten, müßten entfernt werden; und hätte er nach Gewalt streben wollen, so würde der beste Zeitpunkt hiezu gewesen sein, als er an der Spitze der Armeen stand.“ “ Hiemit brach er ab. Rolland, auf diese Art abgefertigt, gieng fort.“

„General Moreau versichert, daß dieses die wahre, vollständige und detaillirte Geschichte seines ganzen Verkehrs und aller seiner Gespräche mit Pichegrü und Rolland ist. Alles fiel zwischen ihm und Pichegrü, zwischen ihm und Rolland vor. Niemand war bei ihren Unterredungen gegenwärtig; kein Zeuge, keine Papiere sagen darüber aus. Nicht eine Zeile, kein von Moreau's Hand geschriebenes Wort bewährt eine der darin berührten Meinungen. Pichegrü ist nicht mehr! — und Pichegrü hat kein Wort gesagt, das Moreau's Behauptungen wi-

dersprâche. Es scheint also, daß nicht nur zufolge der Grundsätze der Schirmung und Gunst für Angeklagte, sondern auch nach den rohen Begriffen des gemeinen Menschenverstandes, ein verständiger Mann keine andern Thatsachen und Reden, als jene, welche Moreau bekennt, annehmen kann."

„Wie hat nun die Anklagsakte diesen Verkehr und diese Reden als strafbar angeben können, und welche Beschwerden führt sie in dieser Hinsicht gegen General Moreau an? — Hier sind sie:"

„Zufolge der Anklagsakte hat ausser den zwei Zusammenkünften in Moreau's Hause noch eine andere zwischen diesem und Pichegrû statt gehabt. Diese andere ward, sagt man, um neun Uhr Abends auf dem Magdalenen-Bollwerke gehalten. Lajolais gesteht dieß in einem seiner Verhöre ein. Viktor Couchery giebt an, daß er von dieser Zusammenkunft unterrichtet war, und bei den Verhandlungen erklärte er: Lajolais habe es ihm gesagt. Bouvet de Lozier sagte in seiner sehr extraordinären Erklärung, welche er unterschrieben hat, und die einige Augenblicke, nachdem er, wie es heißt, den Schrecknissen eines Selbstmords entrissen ward, statt

hatte, aus, daß er sich am von Lajolais angezeigten Tage würklich mit Pichegrü und mehreren in einer Kutsche nach dem Magdalenen-Bollwerke begeben habe; daß Lajolais Pichegrü bei der Kutsche abholte, um ihn zu Mereau zu führen, und daß zwischen ihnen eine Unterredung in den elisäischen Feldern statt hatte, die schon seine Abgeneigtheit gegen die Royalisten ahnen ließ.“

„Zufolge der Anklagsakte wußte Armand Polignac durch Hörensagen, daß zwischen Moreau, Pichegrü und Georges zu Chaillot eine Unterredung statt gefunden habe.“

„Zufolge der Anklagsakte hat Picot erklärt, daß eines Tages Pichegrü in den elysäischen Feldern an der Wasserseite Jemanden, welcher nicht kam, erwartet habe. Der Hr. General-Prokurator, obschon er zugesteht, daß Moreau nicht gekommen ist, folgert jedoch hieraus, daß Pichegeü Jemanden erwartet habe, und daß er ihn nicht würde erwartet haben, wenn er zu kommen nicht versprochen hätte.“

„Zufolge der Anklagsakte hatte, nach Lajolais Aussage, Moreau selbst am Tage, an welchem Pichegrü zum ersten Male zu Moreau kam, Pichegrü diese Zusammenkunft bestimmt.“

„Zufolge der Anklagsakte hat Moreau ebenfalls, nach Rollands Aussage, Pichegrü die zweite Zusammenkunft in seinem Hause bewilligt, und ihn sogar durch Fresnieres abholen lassen.“

„Zufolge der Anklagsakte endlich machte Moreau, nach Rollands Aussage, in der letzten Unterredung, die sie miteinander hielten, demselben, nachdem er jeden Antrag, zu einer royalistischen Bewegung sich zu verstehen, von sich gewiesen hatte, den Antrag, die Royalisten sollten in einem andern Sinne agiren, und den ersten Konsul und den Gouverneur von Paris auf die Seite schaffen; Moreau, welcher im Senate eine ziemlich starke Parthei habe, würde sodann dieser sich bedienen, um die höchste Gewalt an sich zu reissen, und die öffentliche Meinung sollte bestimmen, was zu thun sei.“

„Auf alle diese Beschuldigungen muß der Ordnung nach geantwortet werden. Es ist eine traurige Nothwendigkeit, sich dagegen rechtfertigen zu müssen; indeß ist dieß sehr leicht.“

„Für's Erste gesteht Moreau selbst zu, daß er Pichegrü zweimal in seinem Hause gesehen habe. Und zufolge dieses Geständnisses giebt es etwas Gleichgültigeres; — ob Moreau eingewilligt habe, Pichegrü noch einmal ausser seinem

Hause auf dem Magdalenen-Bollwerke zu sehen, oder nicht; ob er versprochen habe, oder nicht, ihn zu Chaillot, wohin er nicht gekommen ist, zu suchen; ob er eine weitere Zusammenkunft in den elisäischen Feldern, bei der er sich wieder nicht einfand, versprochen habe, oder nicht; ob er die erste Zusammenkunft, auf Lajolais dringendes Ersuchen, Pichegrü zugestanden habe, oder ob dieser unvermuthet gekommen sei; ob er Rolland die zweite Zusammenkunft zugestanden oder verweigert, und seinen Sekretär geschickt habe, um Pichegrü zu holen, oder ob er endlich im Gegentheile Fresnieres nur deshalb geschickt hatte, um Pichegrü's Besuch zu verhindern, und mit dem Auftrage, von diesem zu erfahren, was er ihm sagen wolle?"

„Es kann doch kein Verbrechen sein, Zusammenkünfte zu Chaillot und in den elisäischen Feldern, bei welchen er sich nicht einfand, zuzusagen. Es war ferner kein Verbrechen, mit Pichegrü ein Mal öfter, auf dem Magdalenen-Bollwerke, zusammen zu kommen, da er zwei Zusammenkünfte in seinem Hause eingestanden hat. Es war kein Verbrechen, dieselben auf Lajolais und Rollands Begehren zu bewilligen. Es war endlich kein Verbrechen, Pichegrü zur Letzten durch seinen Sekretär abholen zu lassen."

„Und was noch mehr ist: würde Moreau, anstatt die reine Wahrheit zu sagen, bloß das Interesse seiner Vertheidigung zu Rathe ziehen; so würde er, weit entfernt diesen Angaben zu widersprechen, dieselben vielmehr, als erwünscht annehmen. Denn, wären am Ende auch alle diese Behauptungen unwiderlegbar im Prozesse erwiesen; so würden sie wahrscheinlich, wie sie aus der Quelle herflossen, unveränderlich bleiben, und insgesammt rechtfertigend sein."

„Man müßte also Lajolais glauben, welcher aussagt, daß, als er um die Zusammenkunft auf dem Magdalenen-Bollwerke nachsuchte, (welches, seiner Angabe zufolge, an einem Dienstage geschah,) Moreau dieselbe, einer Jagdparthie wegen, die jedoch nicht zu Stande kam, auf den folgenden Freitag verlegte. Wie? Moreau sendet einen Abgeordneten nach England, um Pichegrü zu einer Verschwörung herüber zu holen. Der Abgeordnete kömmt zurück. Pichegrü langt an. Er brennt vor Verlangen mit seinem Mitverbrecher zu unterhandeln, so wie gewiß Moreau gleich sehnlich verlangt, mit Pichegrü sich zu besprechen. Lajolais kömmt, und betreibt diese Vereinigung. Und Moreau verlegt die ersehnte Unterredung vom Dienstage auf den

Frei-

Freitag! Er verschiebt sie vier Tage lang, weil er eine Jagdparthie vorhat! Eine Jagdparthie, die nicht zu Stande kömmt! Dieß ist fürwahr ein starker Grund, eine so grosse Angelegenheit zu verschieben, und eine sonderbare Art Verschwörung; — er schmachtet, und läßt seine Mitverschwornen in einer vier Tage langen Erwartung schmachten, um zu jagen. — Um zu jagen! — Wir irren uns: um die Hoffnung zu jagen, nicht aufzuopfern! — Wer könnte, unter diesen Umständen, an ein Verschwörungsprojekt glauben?"

„Sodann müßte man auch glauben, was Bouvet vom Hörensagen aussagt: daß Moreau schon bei dieser Unterredung die förmliche Weigerung, mit der Sache der Royalisten Gemeinschaft zu machen, welche nachher würklich erfolgte, ahnen ließ, oder jenes, was Couchery ebenfalls vom Hörensagen aussagt: daß bei eines Unbekannten Erscheinung, der, wie man sagte, Georges war, Moreau sich entfernte, und die Unterredung mit Pichegrü kalt und kurz ausfiel. Entfernte aber schon Georges blosse Gegenwart Moreau, so wollte gewiß Moreau mit ihm nicht konspiriren; fiel die Unterredung mit Pichegrü kalt und kurz aus, so mußte Moreau zu dieser

Zusammenkunft kein heisses Verlangen nach den Entwürfen dieses Geächteten mitbringen; konnten die Royalisten von diesem Zeitpunkte an schon voraussehen, daß Moreau sie nicht unterstützen würde, wie die falschen Londoner Nachrichten sie hoffen machten; so hatte Moreau durchweg, und besonders durch gegebene Zusage an diesen Berichten keinen Antheil."

„Endlich müßte man glauben, daß, hätte Moreau auch versprochen, nach Chaillot und in die elysäischen Felder zu kommen, er dennoch dort sich nicht einfand, wie selbst die Anklags-Akte einräumt. Aber sodann legte er, weit entfernt, Pichegrü herüber gerufen zu haben, weit entfernt, mit ihm in Gemeinschaft zu sein, weit entfernt, mit ihm konspiriren zu wollen, ja offenbar durch diese gegebenen und nicht gehaltenen Zusagen, durch diese Jagdvorwände, durch die zu den Unterredungen mitgebrachte Kälte den höchsten Widerwillen dar, ihn zu sehen, und sich mit ihm zu unterreden. Moreau hatte also an seinen Projekten, welcher Art sie auch sein mochten, keinen Antheil."

„Läugnet nun General Moreau alle diese Thatsachen; so thut er dieß nicht aus Besorgtheit wegen seiner Vertheidigung, da dieß seinem

Interesse geradezu entgegen wäre, sondern seiner Liebe zur Wahrheit wegen; er thut dieß, weil es nicht von ihm abhängt, daß etwas sei, was nicht ist; weil er nicht eingestehen kann, er habe sein Versprechen gegeben, auf das Magdalenen-Bollwerk, oder nach Chaillot, oder in die elysäischen Felder zu gehen, da er dieß nicht versprochen hat; weil er nicht eingestehen kann, daß er Pichegrü die zwei Zusammenkünfte in seinem Hause ehevor bewilligt habe, da beide von seiner Seite unerwartet und wider seinen Willen statt hatten."

„Er läugnet, daß er auf dem Magdalenen-Bollwerke gewesen sei, und Niemand sagt aus, daß er ihn dort gesehen habe. Georges hat ihn nicht gesehen. Bouvet hat ihn nicht gesehen. Villeneuve hat ihn nicht gesehen. Bouvet und Couchery sprachen, in Betreff dieser Zusammenkunft, Sagen nach, welche, wie man zu entdecken scheint, wenn man ihnen nachspürt, von Lajolais sich herschreiben. Lajolais selbst schien zuerst in seinen geschriebenen Verhörsangaben zu sagen, daß Moreau dort gewesen sei. Bei der Verhandlung beklagte er sich, daß man seine Erklärungen unrichtig abgefaßt habe; er machte Umschweife, erläuterte, milderte. Jedermann hat klar eingesehen, daß er alle Mühe sich gab, seine

ersten Behauptungen zurückzunehmen. Er sagte, daß er glaube, Gen. Moreau dort gesehen zu haben, daß er dieß aber nicht zuverlässig wisse; daß er nicht wisse, ob Moreau diese Zusammenkunft bewilligt habe; daß er ferner nicht wisse, ob Pichegrü und Moreau sich getroffen haben. Nachher werden wir anzeigen, warum er das Gerücht von dieser Zusammenkunft ausgesprengt hat, und es sodann in seine Aussagen aufnahm."

„General Moreau läugnet, daß er zu Chaillot gewesen ist. Die Thürhüter des Hauses in dieser Vorstadt, in welchem Pichegrü wohnte, haben bei der Verhandlung erklärt, daß sie ihn dort nie gesehen haben, und nicht die geringste Anzeige verräth eine Spur in dieser Sache."

„Er läugnet endlich, in den elysäischen Feldern gewesen zu sein, und die Anklagsakte bestätigt dieß; er läugnet überdieß, daß er, hinzukommen, versprochen habe, und weder ein Zeuge, noch ein Angeklagter sagten hierüber etwas aus. Der Anklagsakte allein war es vorbehalten, zu sagen: daß man Jemanden erwartet habe; daß, weil man Jemanden erwartete, dieß Moreau gewesen sei; und daß,

weil Moreau es war, dieser deshalb seine Zusage gegeben habe. Eine solche Art zu raisonniren, verdient wohl keine ernstliche Widerlegung! Fürwahr! eine Art zu raisonniren, welche in Civilsachen inkonsequent wäre, aber abscheulich wird, wenn sie das Leben eines Menschen betrifft!"

„Diese Gerüchte haben jedoch existirt, und Lajolais, welcher, deren Existenz vorausgesetzt, die Quelle derselben zu sein scheint, sagte aus, daß jene Zusammenkunft auf dem Magdalenen-Bollwerke statt gehabt habe. Wie sind diese Angaben Lajolais und alle andere Gerüchte von den versprochenen Zusammenkünften zu Chaillot und in den elysäischen Feldern zu erklären, welche ihm zuzuschreiben sind? Auf eine sehr einfache Weise."

„Wir mußten weiter oben, obschon ungerne, eine Voraussetzung zum Grunde legen, worauf man sich hier erinnern muß. Lajolais scheint in den Royalisten in Betreff Moreau's Hoffnungen erregt zu haben, und der Nutzen, welchen jene zu dieser Zeit für ihre Projekte daraus zu ziehen meinten, mag ihm einige Guineen eingetragen haben. Dieß war, so lange die Royalisten in England blieben, ganz gut für ihn."

„Allein sie kommen nach Frankreich herüber. Lajolais folgt oder geht ihnen hier entgegen. Wir wissen nicht, welches von beiden der Fall ist, und dieß zu untersuchen ist auch nicht unsere Sache. Es ist nicht zu bezweifeln, daß er hier dringend aufgefordert ward, zwischen Moreau und den Royalisten eine Unterredung zu bewerkstelligen, und ihn seine Versprechungen halten zu machen. Lajolais Verlegenheit mußte nothwendig groß sein, da er weder eine Sendung noch eine Zusage von Moreau erhalten hatte. Dessenungeachtet sah er sich nicht in dem Falle, von seinen Aussagen sogleich abgehen und den Royalisten bekennen zu müssen, daß er, blos um Geld zu bekommen, und ohne Absicht zu konspiriren, die Royalisten betrogen habe. Lajolais schlich nun herum. Er suchte Moreau beizukommen, und ihn zu einigen falschen Schritten zu verleiten. Als er zu seinem Zwecke nicht gelangen konnte, scheint er Erdichtungen gemacht, und Zusagen zu Zusammenkünften ersonnen zu haben: vor allem aber Pichegrü's Ungeduld zn besänftigen, erklärte er, was selbst die Prozedur beweißt, daß Moreau keine Zusammenkunft jetzt halten könne, weil er eine Jagdparthie vorhabe. Hierauf scheint Lajolais eine Unterredung auf dem Magdalenen = Bollwerke versprochen zu haben. Er mag dort gewesen sein; er mag ge=

sagt haben: Moreau sei da; er mag Pichegrü hingeführt haben. Niemand sieht ihn; zu dem einen sagt er also, daß Georges ihn fortgescheucht habe, zu dem andern, daß nur wenige Worte seien gesprochen worden, und daraus Erkaltung in Moreau's Gesinnung abzunehmen war. Er verspricht hierauf eine Zusammenkunft in den elysäischen Feldern. Man geht hin; Niemand kömmt. Er faßt nun einen raschen Entschluß: er und Pichegrü bestürmen Moreau in seinem eigenen Hause, und er verbreitet das Gerücht, Moreau habe eingewilligt. Auf diese Weise, wir dürfen nicht daran zweifeln, ist Lajolais wider seinen Willen dahin gebracht worden, beinahe unschuldig zu lügen, ohne die Absicht zu haben, General Moreau zu schaden, und bloß um mit denjenigen, an welche er in London seine Erdichtungen, um sein Leben zu erhalten, verkauft hatte, nicht zu schmerzlich zu brechen. So erklärt sich denn auch sein Benehmen während den Verhandlungen, bei welchen es Jedermann gehört und mit angesehen hat, wie er, in der Gegenwart dieses erlauchten Mannes, welchem er, ohne es zu wollen, Unannehmlichkeiten zugezogen hatte, durch Gewissensangst in die Enge getrieben, und im Gedränge zwischen persönlichem Interesse, das ihn zwang, sich nicht für einen Betrüger zu erklären,

und der Rechtschaffenheit, welche die Pflicht ihm auferlegte, in einer Sache auf Leben und Tod nicht zum Nachtheile General Moreau's zu lügen, auf seine Erklärungen wieder zurück kam, versicherte, daß sie unrichtig seien gedeutet worden, oder daß er, als Deutscher, seine Ausdrücke übel gewählt habe, jene milderte, welche zu einer Beschwerde Anlaß gaben, eingestand, es sei möglich, daß er sich geirrt, daß General Moreau keine Zusammenkunft auf dem Magdalenen-Bollwerke versprochen habe, nicht hingekommen, und mit Pichegrü nicht zusammengetroffen sei, daß er übrigens nie eine Sendung oder einen Auftrag nach London von Moreau gehabt habe. Freilich eine späte Rückkehr, die, wenn sie nicht alles Uebel, welches Lajolais Unbesonnenheiten Gen. Moreau zugezogen haben, wieder gut macht, für Letztern doch einige Schonung bewürken muß."

„Wir fahren fort, General Moreau's Abläugnungen zu erläutern."

„Er läugnet, daß er Pichegrü die erste Zusammenkunft in seinem Hause zugesagt habe; und, abgesehen von den verschiedenen Lesearten in Lajolais Angaben, erweiset alle Wahrscheinlichkeit, daß er sein Wort hiezu nicht gegeben

hat. Lajolais hat gleich in seinen ersten Verhören angemerkt, daß diese Zusammenkunft an einem Tage sich ereignete, an welchem, wie er sagt, Gen. Moreau Fremde hatte. Es ist sehr wahr, daß Gen. Moreau, nach der seit einigen Jahren in den meisten grossen Häusern der Hauptstadt eingeführten Sitte, einen Tag in der Woche bestimmte, an welchem er, periodisch, Gesellschaft bei sich versammelte. Dieß war gerade der Tag, an welchem Pichegrü kam; wäre nun Pichegrü's Besuch nicht unvorhergesehen gewesen, hätte Gen. Moreau Zeit und Stunde bestimmt; gewiß würde er für General Pichegrü, wir sagen nicht, den Verschwörer, sondern für den geächteten Gen. Pichegrü, der, seiner persönlichen Sicherheit wegen, nicht bemerkt zu werden, besorgt sein mußte, nicht den Tag zu einer Unterredung in seinem Hause, Abends 7 bis 8 Uhr, also gerade die Stunde, in welcher die Gesellschaft sich zu bilden anfieng, und die Gäste herbeiströmten, gewählt haben. Für Gen. Moreau ist es wenigstens eine Aufheiterung, daß fast durchweg die ihn betreffende Anklage mit dem gesunden Menschenverstande in offenem Widerstreite liegt"

„Der gesunde Menschenverstand straft auch Rolland Lügen, wenn er versichert, daß General

Moreau eingewilligt habe, eine zweite Unterredung mit Pichegrü anzunehmen, und daß er deshalb durch seinen Sekretär diesen abholen ließ. General Moreau hat im Gegentheile behauptet, daß er, als Rolland, wie er eingesteht, zu ihm gekommen ist, und für Pichegrü um eine Unterredung, welche Moreau aber verweigerte, angehalten habe, seinen Sekretär abschickte, um zu verhindern, daß Pichegrü nicht käme, und vor Rolland Ruhe zu haben, durch welchen er zu erfahren hoffte, was ihm Pichegrü zu sagen wünsche. Welche von diesen beiden entgegengesetzten Angaben ist wohl die wahre? Unstreitig, jene, welche nicht gegen den gemeinen Menschenverstand ist, also Moreau's seine."

„Denn, folgen wir Rolland, was verlangte er eigentlich von Moreau? Er suchte eine Zusammenkunft mit Pichegrü nach, und Moreau genehmigte sie. Und was nun weiters? Nichts ist natürlicher. Rolland überbringt die Antwort. Pichegrü kömmt zur bestimmten Stunde, entweder allein, denn er wußte sein Haus, da er schon zu Moreau gekommen war, oder mit Rolland, der sein Vertrauter war. Die Dazwischenkunft des Sekretärs war vollkommen unnütz; denn was hätte er überbringen sollen, das Rolland nicht selbst hätte thun kön-

nen? In einem solchen Falle, und besonders im Verkehre mit einem Geächteten, welcher sich versteckt, vermehrt man nicht gerne ohne Noth die Mittelspersonen. Die Erscheinung dieser Mittelsperson deutet also würklich auf etwas ganz anders hin, als daß sie ein unnützes Duplikat zu Rolland hätte sein sollen; nämlich, General Moreau wollte, wie gesagt, Pichegrü, welcher, Rollands Angabe nach, ihm etwas sehr Bedeutendes sollte zu sagen haben, in seinem Hause nicht sprechen, und im Gegentheile einen Mittelweg einschiagen, um der Zudringlichkeiten los zu werden; daher schickte er seinen Sekretär hin, um das Geheimniß an seiner Stelle zu erfahren. Alle Vernunft = und Verstandesbegriffe sind im vollkommnen Einklange mit Moreau's Angabe, indeß sie alle der Angabe Rollands widersprechen: Rolland lügt also."

„Endlich lügt er auch über einen ganz andern bedeutenden Punkt. Es ist Zeit, auf jene verächtliche Beschuldigung zu kommen, deren Urheber er ist, und welche uns selbst, indem wir daran denken, schaudern macht. Man wird sich erinnern, daß die Royalisten, nach der einstimmigen Erklärung aller Angeklagten, selbst Lajolais und Rolland nicht ausgenommen, betrogen worden sind, indem man ihnen Moreau's Mit=

hülfe versprochen hat; daß sie gleich zu Anfang sich überzeugten, und die ersten geheimen Versuche auf Moreau bewiesen, Moreau würde mit ihnen nicht würken; daß er auf Pichegrü's Zumuthungen keine Hoffnung aufkommen ließ, in Zukunft und in der unseligen Voraussetzung, der Steuermann würde zu Grunde gehen, und die Stürme sich erneuern, die Einsetzung der Bourbons jemals zu wollen; daß nach der letzten Unterredung mit Moreau, Pichegrü, der bei ihrem politischen Geschwätze diesen nicht besiegbaren Entschluß durchgeschaut hatte, äusserst mißvergnügt von ihm gegangen sei, und, da er für diese entgegengesetzte für ihn unbegreifliche Gesinnung keinen andern Grund, als eigene ehrsüchtige Absichten, auffinden konnte, ausgerufen habe: „Ich sehe wohl, der... (bougre) hat auch Ehrgeitz!" — daß Rolland bei seiner Unterredung am andern Tage die Bestätigung dieser Meinung erhielt."

„Verweilen wir hier einen Augenblick."

„Da Moreau weder für die Bourbons, noch die Royalisten stimmte; so ist offenbar;"

„Daß er ihr Mitschuldiger nicht ist;"

„Daß er ihnen zu London keinen Antrag machen ließ;"

„Daß er ihnen, sie zu unterstützen, nicht versprochen hat;"

„Daß er sie nicht gerufen hat;

„Daß also die angeblichen royalistischen Verbindungen mit Pichegrü, durch Davids Vermittlung, Träume sind;"

„Daß die angeblich Lajolais nach London und an die Prinzen aufgetragene Sendung eine gehässige Erdichtung sei;"

„Daß jedes Einverständniß mit Georges und seine Parthei eine empörende Vermuthung sei;"

„Daß es, mit einem Worte, was auch Moreau gegen die Regierung verbrochen haben mag, eine in die Augen springende und verächtliche Ungereimtheit sei, wegen einer royalistischen Verschwörung ihn vor Gericht zu ziehen."

„War aber auch ein so langes Raisonnements erforderlich, um darzuthun, daß sich Moreau nicht habe einlassen können? Konspirirte denn jemals ein Mensch gegen seinen Ruhm und

sein eignes Interesse? Wenn Moreau's Name in Europa weit umher berühmt ist, so ist er dieß durch das widrige Schicksal des Bourbon'schen Hauses geworden, durch die über die Könige, dessen Beschützer und Bundesgenossen, erfochtenen Siege, durch dessen Verfall, welcher durch die Niederlage der Koalition, die dasselbe wieder herstellen sollte, noch gewisser ward. Und man fürchtete sich vor der Unwahrscheinlichkeit der Angabe nicht, die man annahm, daß er dieses Haus wieder habe einsetzen wollen? Welche Ehrenbezeugungen, welche Belohnungen sollten ihm dafür zu Theil werden! Wie sehr hatte er sodann erst Vorwürfe, Kränkungen und Anklagen zu befürchten! Genöthigt, seine eignen Trophäen zu zerstören, sollte er sich verdammen, keiner einzigen seiner jetzt zu Verbrechen gewordenen Kriegsthaten und nicht mehr seiner dem Gemeinwohle geleisteten Dienste, welche zu eben so vielen Rebellionsthaten geworden wären, zu gedenken!"

„Allein welches andern Verbrechens ist denn Gen. Moreau angeklagt? Er sieht neben sich, auf diesen fatalen Bänken umher, wen sieht er? Fürwahr! ferne sei es von ihm, diese Menschen in ihrem Unglücke höhnen zu wollen, und überdieß, wer kann bei unsern

bürgerlichen Unruhen sich schmeicheln, daß er ohne Fehler geblieben ist! Indeß, er erblickt keinen einzigen Republikaner, keinen einzigen Krieger, der auf gleicher Laufbahn mit ihm geschritten, gleiche Meinung mit ihm getheilt hätte. Er erblickt entschiedene Royalisten, welche unerschütterlich und mit einer Art fanatischen Eifers ihrem Systeme treu geblieben waren. Er sucht Mitschuldige, und erblickt nur Gegner und Feinde. Als einziger Republikaner erscheint er unter ihnen, und zur Fülle der Ungereimtheit wagt man nicht einmal, zu behaupten, daß er ein Mitgenosse ihrer Entwürfe geworden sei. Man giebt nur vor, er babe, indem er mit Nachdruck sie zurückwi s, gesucht, seine eigenthümliche Tollheit ihnen einzuflössen, und sie zum Abfalle von ihrer Sache zu vermögen, damit die seinige sie unterstützen, und vertheidigen sollten!"

„Wer sagt nun dieses?"

„Rolland."

„Wo sind die Beweise?"

„In Rollands Aussage."

„Worin besteht Moreau's eigene Verschwörung?"

„In einer Unterredung.“

„Welche Mitschuldige, welche Anhänger giebt er an?“

„Keine.“

„Oder hat man nicht zum wenigsten ohne Rollands Angabe einige Verschworne, welche Moreau zu sammeln gesucht hat, entdeckt?“

„Keinen.“

„Moreau's ganzes Hausgesinde, viele Leute von seiner Bekanntschaft sind verhaftet worden: ist Keinem derselben ein Geständniß entschlüpft?“

„Keinem.“

„Alle seine Papiere sind in Beschlag genommen worden: hat man von diesem sonderbaren Komplotte keine Spur darin gefunden?“

„Keine.“

„Nun in Wahrheit! Was ist dieß für eine sonderbare Verschwörung ohne Mitverschworne, ohne Zeugen, ohne Mittel, ohne Anzeigen, und vor allem ohne Mitschuldige?“

„Rolland wird uns hierüber belehren.“

„Rolland

„Rolland sagt, Pichegrü, der für die Royalisten konspirirte, habe ihm, da jener bei seiner letzten Unterredung von Moreau nicht erhalten konnte, was er von ihm erwartete, und dieser selbst seine leisesten Anträge verwarf, aufgetragen, Moreau die famöse Eröffnung zu machen. Dieß ist Rollands eigener Ausdruck. Sie war also früher nicht gemacht worden. Den Tag vorher stand also Moreau noch mit keinem Komplotte in Verbindung, da die vertraute Mittheilung noch nicht geschehen war. Rolland setzt hinzu, daß er sie machte, daß Moreau schlechterdings sich weigerte, an die Spitze eines Aufstands für die Bourbons sich zu stellen. Moreau hat daher keinen Theil an der Verschwörung genommen, in so ferne sie deren Wiedereinsetzung zum Gegenstande hatte. Rolland fährt in seiner Aussage fort, daß hierauf Moreau ihm vorgeschlagen habe, Pichegrü möchte in einem andern Sinne agiren, den Konsul und den Gouverneur von Paris bei Seite schaffen; sodann würde Moreau, welcher eine starke Parthei im Senate habe, die Diktatur erhalten, und das thun, was die öffentliche Meinung vorschreiben würde."

„Bey der Verhandlung ist Rolland, von seinem Gewissen gedrängt, indeß er einen Theil

seiner Aussage unberührt ließ, auf den Ueberrest zurückgekommen. So hat er z. B. gesagt, daß er in der That nicht glaube, jene Worte, das Verschwinden der Konsuln und des Gouverneurs betreffend, hätten die Bedeutung gehabt, als wünsche Moreau, sie sollten ermordet werden, sondern vielmehr, sie müßten auf eine natürliche, nicht ausserordentliche, Art verschwinden; daß Moreau ihm, als er mit jenem von den Ansprüchen redete, welche derselbe auf die höchste Gewalt haben könne, geantwortet habe: damit er welche haben könne, müßten weder die Konsuln, noch irgend ein Mann, der in einem höheren Posten stehe, mehr da sein. Man beurtheile nun die Glaubwürdigkeit, welche ein angeblicher Zeuge, der eine so höchstwichtige Thatsache verschieden erzählt, verdient, und wie traurig es um das Schicksal der besten Bürger stehen würde, wenn dasselbe von der Art, wie der nächste Elende ein wahres oder angebliches Gespräch erklärte, abhängig wäre;"

„Ein Gespräch! Der Gedanke allein macht schon schaudern, daß ein, wenn auch noch so gehässiges, Gespräch über die Regierung zum Majestätsverbrechen werden könnte. Wie! Man beschuldigt Moreau nicht, daß er eine einzige Handlung eines Verschwörers begangen habe. Wenn

sein Herz nicht rein ist; so ist doch sein Betragen rein. Er hat nicht einen Schritt gethan. Er hat Niemanden zur Verschwörung verführt. Man stellt ihm keinen Mitschuldigen gegenüber. Er hat jedoch, nach Rollands Versicherung, geschmäht. Und wenn Rolland ein glaubwürdiger Zeuge wäre, so könnte er doch das, was Moreau sagte, schlecht gehört, schlecht verstanden, schlecht behalten haben. Wer hat wohl ein Gedächtniß von hinlänglich strenger Treue, daß er nach einem Monate zu behaupten sich getraut, diese oder jene Worte seien in einem Gespräche gesagt worden, sie seien in derselben Ordnung gesagt worden; keine Modifizirung, keine Versetzung, kein nicht bemerktes Flickwort habe sich eingeschlichen und den Sinn entstellt. Und flüchtige Worte sollten gegen das Leben eines Menschen entscheiden? Nein, dieß ist unter einer gerechten Regierung nicht möglich, und wir leben unter einer solchen, die ihre Ehre darin sucht, es zu sein. Nein! Unter dieser Regierung wird man nie einen Bürger, wegen eines Wortvergehens und auf die blosse Aussage eines Angebers, verurtheilen sehen.

„Wenn nun aber dieser durch den Angeklagten der Lüge schon überführte Angeber auch nach allen Gesetzen der Urtheilskraft ein Verläumder

ist; so kann der Angeklagte noch weniger in Gefahr sein. Man beliebe jetzt, Rollands Lügen auf der Wage der Wahrscheinlichkeit zu prüfen.

„Rolland war, seiner eigenen Aussage zufolge, der Abgeordnete einer royalistischen Parthei gewesen. Durch ihn, wenn Moreau Pichegrü's vertraute Eröffnung angehört hat, wird jener gewußt haben, daß Pichegrü im Einverständnisse mit Georges und seiner Parthei, das heißt, mit den wärmsten und getreuesten Anhängern des Bourbon'schen Hauses handle. Und man will, daß Moreau in der Antwort auf die Anträge, welche ihm von dieser Parthei entweder durch Pichegrü oder durch Rolland sind gemacht worden, die Erklärung von sich gegeben habe: „Ich werde den Bourbon'schen Prinzen nie dienen. Die Royalisten sollen jedoch vorläufig handeln. Ich will mit ihrem Aufstande nichts zu thun zu haben. Ich werde den Erfolg desselben abwarten. Laßt sie den Konsul und den Gouverneur von Paris ermorden; wenn die Gefahr wird vorüber sein, wenn ihr Aufstand gelungen ist, wenn die Royalisten Herr sein, wenn sie alle Hindernisse überstiegen haben werden, alsdann mögen sie, statt den König, dem sie ihre Dienste widmen, zu proklamiren, auf dieses Projekt, weshalb sie einzig konspiriren, Verzicht thun, — und mich rufen: ich werde so-

dann auftreten, um die Frucht ihrer Gefahren zu ärndten; ich werde in den Senat gehen, und zum Diktator mich ernennen.“ Konnte je ein tollsinnigerer Gedanke einem Menschen in den Kopf kommen, als der wäre, zu meinen, alle diese reinen Royalisten würden Abtrünnige von der Sache ihres Königs werden, und unter Moreau's, des Diktators, Soldaten sich anwerben lassen!“

„Rolland versündiget sich also weit mehr gegen die Gesetze des gesunden Menschenverstandes, als gegen die Gesetze der Wahrheit; und er kann über keinen Theil seiner Aussagen Glauben verdienen, für's erste, weil bei zwei entgegengesetzten einzelnen Aussagen die Stimme des Angeklagten überwiegt, und sodann, weil der Betrug offenbar ist, besonders da Rolland bey den Verhandlungen über seine Erklärungen geschwankt hat.“

„Er liegt desto offenbarer, da, nach seiner Aussage, Moreau erklärt haben soll, er habe eine starke Parthei im Senate. Abgesehen nun von der Unwahrscheinlichkeit, welche eine solche Schmähung gegen die erste Staatsbehörde mit sich führt, frägt Gen. Moreau, wie es denn zugehe, daß keine Senatoren mit ihm vor Gericht stehen.“ —

„Aber, wendet man ein, welches Interesse kann Rolland dabei haben?“

„Rolland? Interesse?“ — —

„Dieses Interesse kann zweierlei sein. Für's erste kann er sich blos in der Lage eines verächtlichen Angebers befinden, der in Erwartung eines grossen Lohns eine falsche Anklage ersonnen hat. Und wollten wir bei dieser Voraussetzung stehen bleiben, so würden wir sie vielleicht nicht ohne allen Grund finden, aufmerksam geworden, welche Art Gefälligkeit man gegen diesen Angeklagten gezeigt hat. Alle übrigen sind in den Kerker des Tempels gebracht worden. Er allein, seiner Aussage zufolge Moreau's Aufwiegler, und also noch strafbarer als dieser, ward in die Abtei gebracht, wo er beständig seinen Anwald und seine Freunde um sich hatte, und Briefe erhielt, während die Uebrigen auf's strengste verhaftet waren.“

„Sollte übrigens diese Voraussetzung auch irrig, und er ein wirklicher Verschworner sein; so kann er ein anderes Interesse haben, nämlich zu versuchen, ob er durch bedeutende Anzeigen die Strenge des Gesetzes entwaffnen, und die Machthabenden besänftigen könne. Schon in einem seiner Verhöre wurde ihm der Gedanke von Begnadigung beigebracht, und ein Unterschied aufgestellt, der zur Milderung seines Looses Platz greifen könne. „„Wenn Sie nichts aussagen, — erklärte man ihm, — so werden Sie als ein

Mitschuldiger behandelt. Machen Sie aber Erklärungen, so können Sie als ein Vertrauter angesehen werden.“ “ — Vielleicht war nichts weiter erforderlich, um einer niedrigen und falschen Seele das Projekt einzuflössen, durch Lügen sich zu retten, weil er keine wahren Anzeigen hinzugeben hatte.“

„Rolland kann daher keinen Glauben verdienen; denn er bringt keine Beweise, keine Anzeigen zur Bestätigung seiner Behauptungen vor.“

„Er verdient keinen Glauben; denn die Wahrscheinlichkeit straft ihn Lügen.“

„Er verdient keinen Glauben, weil flüchtige Worte nachtheiligen Versetzungen zu leicht ausgesetzt sind, als daß Jemand in Wahrheit versichern könnte, sie seien in derselben Aufeinanderfolge und in demselben Sinne gesagt worden.“

„Da nun alle Beweise der Gen. Moreau zur Last gelegten Verschwörung allein in der Aussage dieses Angeklagten enthalten sind; so muß Moreau losgesprochen werden.“

„Es sind noch einige Worte über eine andere Art Vergehen, das man Moreau zur Last legen dürfte, zu sagen; nämlich, daß er die royalistische Verschwörung wenigstens nicht angezeigt habe.“

Fünfter Klagepunkt.

General Moreau hat die Verschwörung nicht angezeigt.

„Um ein Verbrechen anzuzeigen, muß denjenigen, welcher die Pflicht sich auferlegt, eine Anzeige zu machen, nichts von der Thatsache, die es begründet, von dem Zwecke, welche bezielt ward, von den angewandten oder zunächst anzuwendenden Mitteln, und von dem Antheile derjenigen, die zu ihrer Ausführung dienen sollen, unbekannt geblieben sein.“

„Das Gesetz erwartet ihn, als Verläumder ihn zu strafen, wenn er, ohne Beweise zu haben, angezeigt hat, wenn er das Verbrechen, welches er anzeigt, nicht darthun, und den Schuldigen, den er angiebt, überführen kann.“

„Der Denunziant ist also nothwendig auch der Richter des Vergehens, welches zu entdecken das Gesetz ihn auffordert.“

„Wenn das Verbrechen nicht offen daliegt; wenn die Umstände und Urheber desselben unsicher und nicht gewiß sind, so macht die Gesellschaft keine Anforderung an den Bürgersinn ihrer Individuen.“

„Hier ist von einer weitumfassenden Verschwörung gegen den Staat die Rede.“

„Eine solche Verschwörung ist nur denkbar, wenn die Glieder derselben vereinigt sind, ihre Gedanken, ihre Wünsche, ihre Hoffnungen sich mittheilen, einen Plan entwerfen, zu dessen Ausführung alle mitzuwürken versprechen, wenn jeder eine Rolle übernimmt und spielt, Aller Bemühungen auf ein gemeinschaftliches Ziel gerichtet sind, unter ihnen eine Organisation eintritt, die Oberhäupter Befehle und Instruktionen ertheilen, und Agenten angestellt werden, welche diese Befehle vollziehen, und nach diesen Instruktionen sich richten.“

„General Moreau hat keine ähnliche Verschwörung gekannt;“

„Er hat Pichegrü und Rolland gesehen: dieß ist Alles.“

„Niemand hat die zwei Unterredungen zwischen Gen. Moreau und Pichegrü angehört.“

„Er allein kann daher Bericht darüber abstatten.“

„Er hat hinlänglich dargethan, daß in der ersten Unterredung alles unbedeutend war.“

„Und man erinnert sich, daß die zweite aus Fragen bestand, welche andeuten konnten, Pichegrü verlange nach einem Mittel, die alte Bourbon'sche Familie in Zukunft und unter gewissen sehr entfernten Voraussetzungen wieder auf den Thron zu bringen.“

„Als aber Pichegrü gleich zu Anfang Moreau's unüberwindliche Abneigung gegen diese Familie erfuhr, schwieg er, und mußte auch den Ueberrest seines Geheimnisses bei sich verwahren.“

„Hatte er einen Plan und Mitgenossen und Mittel zur Ausführung, so mußte er sie vor demjenigen geheim halten, der seine Projekte nicht anhören, und an ihrem Schicksale keinen Theil haben wollte.“

„Gen. Moreau hat blos den unbestimmten und für ihn lächerlichen Gedanken, den Bourbons eine für sie auf immer verlohrne Krone wieder zu verschaffen, gekannt.“

„Rolland, selbst Rolland bekennt, daß er ihm am 17ten Pluviose nichts weiter überbrachte.“

„Er spricht nirgends von einem organisirten Verschwörungsplane, der Gen. Moreau anvertraut ward.“

„Wenn nun der so wenig unterrichtete Gen. Moreau, der nichts weiter wissen konnte und wollte, eine Anzeige gemacht hätte, was wäre geschehen? Entweder hätte sich Pichegrü von Paris schon entfernt, oder man hätte ihn da noch gefunden.“

„Im ersten Falle wäre die Anzeige ohne Würkung geblieben, also vereitelt worden.“

„Im zweiten Falle, wenn Pichegrü alles abgeläugnet, und kein Beweisstück sich gefunden hätte, wäre Moreau allein, als Denunziant, da gestanden, und als ein Verläumder angesehen worden.“

„Wollte man die unstreitig sehr willkühr=liche Hypothese voraussetzen, die Spähre dessen,

was Moreau entdeckt ward, zu erweitern, und anzunehmen, er habe eine geheime Verschwörung von möglicher und naher Ausführung vollkommen gekannt; sodann würde freilich Gen. Moreau die Pflichten, welche die Gesellschaft jedem ihrer Glieder auferlegt, nicht erfüllt haben, da er nicht darauf bedacht war, der höchsten Staatsbehörde den Schlund zu entdecken, der zu deren Vernichtung gegraben ward."

„General Moreau würde, da er stille schwieg, ein sorgloser Bürger haben scheinen können."

„Allein würde er ein strafbarer Bürger sein, für welchen die Gesetze eine Züchtigung diktiren?"

„Nein!"

„Wir schlagen das Strafgesetzbuch vom 21sten Sept. 1791 nach, wir schlagen das Gesetzbuch über Verbrechen und Strafen vom 3ten Brümaire des Jahres 4 nach, und in der zahllosen Reihe aller Strafen, die jeder Art Vergehen und Verbrechen diktirt sind, finden wir keine, welche diese zu den Verschwörungen zählte, also nichts, das sie bestrafte."

„Die Kenntniß was immer für eines Verbrechens und dessen Nichtbekanntmachung werden nicht benannt; sie sind darin nicht zu finden.“

„Diese zwei Gesetzbücher machen aber unsere ganze peinliche Gesetzgebung aus.“

„Seit ihrer Bekanntmachung wird ausser den Thatsachen, welche sie für Vergehen und Verbrechen erklärt haben, nichts als solche erkannt.“

„Jede Handlung, die sie nicht bezeichnet haben, kann tadelhaft sein.“

„Die Meinung kann sie verdammen; das Gesetz richtet sie aber nicht.“

„Es liegt wenig daran, ob ein altes Gesetz eine Handlung als verbrecherisch karakterisire: wenn das neue mildere oder weisere Gesetzbuch diese Verfügung nicht aufgenommen hat, so ist dieselbe Handlung nicht mehr verbrecherisch.“

„Das Strafgesetzbuch selbst sagt dieses.“

„Wenn, lautet sein letzter Artikel, die Handlung durch die alten Gesetze und durch das gegenwärtige Dekret als ein Verbrechen bezeichnet ist; so soll der Angeklagte, der als schuldig

wird erklärt worden sein, zu den im gegenwärtigen Gesetzbuche festgesetzten Strafen verurtheilt werden."

„Welches in klarern Worten heißt, daß die in den frühern Gesetzen bezeichneten Verbrechen aufgehört haben, Verbrechen zu sein, wenn das Gesetzbuch sie nicht erneuert."

„Und welches mit dem noch einfacheren Gedanken übereinstimmt, welchen wir so eben geäussert haben: daß es nämlich keine andern Vergehen und Strafen geben könne, als welche in dem Strafgesetzbuche aufgezeichnet sind."

„Da es keine Strafen zu diktiren erlaubt, als welche es selbst angiebt; so schaft es alle jene ab, welche früher existirt haben mochten."

„Unmöglich ist es daher, in den alten Urkunden wühlen zu wollen, um Gesetze aufzufinden, die jenen, welche die Konspirationen nicht anzeigen, mit den Verschwornen gleiche Züchtigung diktiren."

„Wir wissen wohl, das ein ähnliches Gesetz im Jahre 1477 von Ludwig dem Elften, dem Argwöhnischsten aller Könige, ist gegeben worden."

„Wir wissen wohl, daß dessen Worte dem Kardinal Richelieu beim Prozesse gegen den unglücklichen de Thou zur Befriedigung seiner Rache dienen mußten, ein Prozeß, welcher, indem er an den verwünschten Namen Laubardemont erinnert, auch alle jene Abscheulichkeiten, deren devoter Diener er war, in's Gedächtniß zurückruft.“

„Aber was liegt an diesem Gesetze, das seit langer Zeit wieder in Nichts versunken ist?“

„Es wurde nur ein Mal vollzogen.“

„Nie wurde es erneuert, nie durch einen der Nachfolger Ludwigs des Elften bestätigt.“

„Weder die famöse Verordnung von 1539, welche vom Kanzler Püget fabrizirt ward, um den Admiral Chabot in's Verderben zu stürzen; noch die Verordnungen von Orleans und Blois, noch irgend eine andere seit 1477 bekannt gewordene Verordnung enthalten eine ähnliche Verfügung.“

„Wenn wir auch keine besondere Gesetzgebung hätten, welche für alle Fälle Rath schafft, und zu keiner andern Verurtheilung berechtigt, als welche sie selbst ausspricht; so wäre ohne

Zweifel doch nicht zu befürchten, daß unter einer Regierung, deren Gesetzgebung auf die öffentlichen Sitten sich gründet, und welcher Frankreich ein Civilgesetzbuch verdankt, jenes gewaltsame Gesetz, durch das Stillschweigen der Jahrhunderte zu ewiger Vergessenheit verdammt, und in seiner einzigen Anwendung durch den Fluch der Nachwelt gebrandmarkt, wieder aufleben, und dieses Werkzeug der Rache und des Despotisms unter der Herrschaft der Freiheit in der Mitte des Tempels der Gesetze wieder hergestellt werden sollte."

„Beim Schlusse dieser traurigen Vertheidigung sei es uns vergönnt, endlich eine Empfindung an den Tag zu legen, die uns die ganze Zeit hindurch, während wir schreiben, auf dem Herzen gelegen hat."

„Moreau ist angeklagt, daß er die höchste Gewalt habe an sich reissen, und gegen den Kaiser konspiriren wollen."

„Nein, wir schwören bei der Ehre und dem Ruhme, Moreau ist nicht schuldig. Nein! Moreau hat uns nicht in alle Schrecknisse einer neuen Revolution zurückstürzen wollen, er, der nur zu gut weiß, welches verzehrende Ungeheuer

eine

eine Revolution ist, da sie ihm seinen Vater raubte, während der Sohn Schlachten gewann. Nein! Moreau hat den Untergang dieses Landes, worin sein Name mit so vielem Glanze hervorleuchtet, nicht wünschen können. Er, so bescheiden, so frei von allem Ehrgeitze, da noch alle Mittel, zu herrschen, in seiner Gewalt waren, hat gewiß nicht herrschen wollen, als er die Mittel hiezu nicht mehr hatte. Er, so ferne von jeder Ehrsucht gegen die mittelmässigen Nebenbuhler, welche von unfähigen Regierungen ihm vorgezogen wurden, konnte dieses hervorstechende Genie nicht beneiden, welches die Vorsehung geschaffen zu haben scheint, um der Ordner und Leiter eines grossen Reiches zu sein, und dem man ohne Schaam nachstehen kann, so glänzend sind noch die Stellen unter der seinigen. Ha, wie! da aller Könige Europens um seine Allianz sich beeifern, da er Staaten geschaffen, und Kronen ausgetheilt hat; konnte man einen Augenblick glauben, daß ein Gedanke von Rivalität in das Herz des Mannes sollte kommen können, der, welche Meinungen über Regierungsform seines Landes in der Abstrakzion er auch haben mag, zwölf Jahre lang zu beweisen geglaubt hat, daß er der durch die National-Abstimmung eingesetzten Regierung ergeben sei.

Er hat Joubert, Scherer, diesem Heroen-Volke gehorcht; er konnte dem Oberhaupte desselben nicht mit Unwillen gehorchen."

Bonnet,		
Bellart,	}	Gerichtliche Beiständer.
Perignon.		

Schlußanmerkungen.

„Bei der grossen Menge Vertheidigungsmittel, welche jede Anklage gegen Gen. Moreau widerlegen, sind mehrere vergessen worden. Wir wollen noch eines oder zwei wichtige nachholen."

„Schon ward in dieser Denkschrift und Vertheidigungsrede darauf hingewiesen, wie schuldlos der Verkehr zwischen Gen. Moreau und Abbe' David war. Des Generals Brief an Letztern ist eine sehr einleuchtende Rechtfertigung dieses Verkehrs. Man findet darin in zehn Zeilen:"

„Eine edle Darstellung des Betragens des Gen. Moreau in Hinsicht der Ereignisse, welche am 18ten Fruktidor Jahr 5 vorfielen;"

„Moreau's Meinung über den Tadel, welchen Pichegrü durch sein Betragen während der drei letzten Feldzüge, in welchen er seine Verbindung mit den Feinden Frankreichs unterhielt, verdienen mochte; *)

„Und nebst diesem die lobenswerthe und edelmüthige Erklärung, daß er Pichegrü nützlich zu sein wünsche, und ferne davon sei, seiner Rückkehr nach Frankreich ein Hinderniß in den Weg legen zu wollen."

„Man müßte wider das Licht der Wahrheit die Augen zuschliessen, um nicht zu sehen, daß hierin nichts Strafbares, nichts auf eine Verschwörung Bezug habendes sei, sondern überdieß Liebe, Anhänglichkeit an sein Vaterland,

---

*) Diese drücken jene merkwürdigen Worte aus: „er habe sehr bedauert, daß die Parthei, welche Pichegrü während der drei letzten Feldzüge ergriffen habe, jene Meinung bestätigte, (daß er nämlich in die Verschwörung vom 18ten Fruktidor verwickelt gewesen sei.)

und ein edelmüthiges Benehmen gegen das Unglück daraus hervorleuchte.“

„Es ist jedoch hinzuzusetzen, daß der Beweis wegen der Unschuld dieses Verkehrs noch stärker geworden ist, da Abbe' David nun ausdrücklich erklärt hat, daß er sein Vorhaben, Moreau mit Pichegrü auszusöhnen, und des Letztern Rückkehr nach Frankreich zu bewürken, mehreren ausgezeichneten und von allem Argwohn befreiten Generälen mitgetheilt hatte, und Abbe' Dadid erst nach ihrer Beistimmung zur Ausführung geschritten sei; — da nun auch erwiesen ist, daß die Worte: „„Wenn Sie mir ein Wörtchen vom Freunde mitbringen könnten, so würde es mir grosses Vergnügen machen;““ welche sich in einem Briefe Pichegrü's an David befinden, nicht auf Moreau, wie man anfangs geargwohnt hat, sondern auf einen Senator sich beziehen, welche, diese Thatsache in seinem Namen zu verfechten, berechtigt hat, und der würklich dieses gewünschte Wörtchen, nämlich einen Brief an Pichegrü, seinen alten Unglücksgefährten, gesendet hat, welcher Brief unter Abbe' Davids Papieren bei seiner Verhaftung gefunden ward.“

„Ein anderer, wichtigerer Gegenstand hat auf den angeklagten Rolland Bezug, dessen ein-

pörende Betrügerei in der verabscheuungswürdigen und ungereimten Rede, die er General Moreau beilegt, überall hervorleuchtet."

„Es ist schon dargethan, daß Unwahrscheinkeit, offenbare Falschheit und Unmöglichkeit der Thatsache Hauptzüge in Rollands Behauptung sind. Allein diese Rede, welche er Gen. Moreau beilegt, hat des Letztern rechtliches und edles Gemüth so tief gekränkt, daß eine Entwicklung der Umstände, die in der Denkschrift blos angezeigt sind, und welche die Glaubwürdigkeit dieser Behauptung völlig schwächen, hier nothwendig ist."

„Die gerichtliche Frage *), die Rollands Antwort, in welcher der dem Gen. Moreau beigelegte Ausdruck enthalten ist, veranlaßt, und Rollands Antwort selbst müssen nothwendig miteinander verglichen werden, damit man einsieht, wie die eine die andere nothwendig herbeiführen mußte, wie unmöglich es war, daß Rolland diesen Rettungsweg, den er vor sich offen zu sehen glaubte, nicht sollte eingeschlagen haben, wie wahrscheinlich es sogar ist, daß

*) Verhör vom 29sten Pluviose vor dem Staatsrathe Real.

Rolland früher sich angeboten hat, zum Lohne für seine Rettung zu verläumden."

„Auf eine vorhergegangene Frage, durch eine Rolland von Pichegrü erzählte Unterredung veranlaßt, antwortete jener: „„Es ist schon eine geraume Zeit, daß diese Unterredung zwischen uns statt hatte, ich könnte daher nicht versichern, daß mir dasjenige, was mir damals gesagt ward, ganz getreu im Gedächtnisse geblieben sei, und ich könnte mich irren.""

„Nun stößt man unmittelbar auf eine Frage, welche im Verhörsprotokolle drei Seiten einnimmt, in der Rolland angekündigt wird, daß man alles weiß, was er gesagt und gethan habe, daß man von seinen Unterhandlungen mit Pichegrü Kenntniß habe; man belehrt ihn, daß seine Wohnung so eingerichtet war, daß das Geheimniß, trotz aller seiner Vorsicht verrathen ward, und die Frage schließt also:"

„„Merken Sie Sich wohl, daß, wenn Sie auch zu schweigen fortfahren, Sie der Justiz die Kenntniß keiner einzigen Thatsache, woran ihr liegt, entziehen werden; allein Sie werden uns sodann zwingen, zu glauben, daß Sie ein Mitschuldiger jener Leute sind,

welche die Gerechtigkeit verfolgt, anstatt ein Vertrauter derselben zu sein. Ich fordere Sie daher auf, freimüthiger zu reden, und mir nicht nur alles zu sagen, was Pichegrü von dieser Unterredung Ihnen gesagt hat, sondern auch jenes, was Sie von Moreau gehört haben, bei welchem Sie, wie bewiesen werden wird, am zweiten Tage waren, nachdem Pichegrü sich zu Ihnen gezogen hatte. Man hat Sie durch dasselbe Medium reden, Pichegrü sagen hören, daß Moreau eine grosse Parthei im Senate habe, daß Moreau an der Spitze eines Aufstands gegen den Konsul und den Gouverneur von Paris stehe, und es auf die Bourbons abgesehen sei.""

„„Ich fordere Sie daher auf, über alle diese Thatsachen sich zu erklären, und mir über alle diese Unterredungen die volle Wahrheit anzuzeigen.""

„Auf diese so gestellte Frage findet Rolland, der sich zu irren fürchtete, und in sein ungetreues Gedächtniß Mistrauen setzte, plötzlich seine volle Erinnerungskraft wieder; er verbannt seine albernen Bedenklichkeiten, und verfolgt die angezeigte Richtung. Er giebt

in seiner Antwort falsche Thatsachen an, wodurch er jedoch hofft, künftig nicht mehr als ein Mitschuldiger, sondern als der Vertraute angesehen zu werden, und hierunter wörtlich dieses: daß Moreau zu ihm gesagt habe, er hätte eine starke Parthei im Senate .... wodurch er die höchste Gewalt erlangen könne; daß zu diesem Ende der Konsul, u. d. ü. verschwinden müßten."

„Wer erkennt nicht aus dieser wechselseitigen Beziehung zwischen Frage und Antwort, wie wenig glaubwürdig Rollands verabscheuenswürdige Behauptung sei."

„Rolland, welcher bis dahin nichts gesagt hatte, der aber seiner genauen Verbindung mit Pichegrü wegen, indem er ihn bei sich beherbergt, und andere Beweise noch gegen sich hatte, alles befürchten zu müssen glaubt, wird in dieser an ihn gerichteten Frage ein Mittel gewahr, nicht als Mitschuldiger angesehen zu werden. Eine derbe Verläumdung, und er ist gerettet. Der Entschluß ist bald gefaßt. Nein! Nicht als Angeklagter und abgesehen von der Erklärung, welche sie annullirt, leuchtet es ein, daß sie durch die Lage des Angeklagten allein, der sein

Leben durch eine strafbare Erdichtung zu erkaufen wähnt, zunichte wird."

„Wir schreiten weiter. Wer hatte denn vor Rolland alles dasjenige geoffenbart, was in der Frage enthalten ist?"

„Waren es andere Zeugen?"

„Oder war es Rolland selbst?"

„Waren es andere Zeugen, warum hat man sie nie gesehen? Warum sind sie nicht verhört worden?"

„War es Rolland? — und dieß ist auch wahrscheinlich, — wer sieht denn nicht, daß er, niederträchtig, um seine Rettung gehandelt, Eröffnungen versprochen, und sodann die heilbringende Lüge, zu der sich zu entschliessen er den Muth hatte, in sich geschmiedet hat."

„Uebrigens, alles dieses ist mehr als genug."

„Rolland ist allein, und behauptet eine Thatsache."

„General Moreau läugnet sie."

„Rolland ist angeklagt, und allen Grundsätzen und allen Authoritäten zufolge kann seine Erklärung keinen Beweis, nicht einmal einen Verdacht, bewürken."

„Man setzt voraus, Moreau habe sich der höchsten Gewalt bemächtigen wollen."

„Sein Karakter, seine Bekanntschaften, seine beinahe unbedingte Eingezogenheit, seine Entfernuug von allen mit Aemtern bekleideten Männern, die Weglassung einer jeden Person aus der Anklage, die sich seines Vertrauens oder auch nur seiner Bekanntschaft erfreute, die Unwahrscheinlichkeit, daß er den fanatischen Anhänhängern der Bourbons einen solchen Vorschlag sollte gemacht haben, widerlegen zur Genüge eine so ungereimte Anklage."

„Welcher rechtliche Mann, welches unpartheiische Gemüth wird so vielen und so klaren Beweisen widerstehen können!"

Bonnet,
Bellart, } Rechts-Anwälde.
Perignon.

III.

Kürzere Nachrichten,

diese Streitsache betreffend, aus Zeitungen, Briefen u. s. w.; nebst Resultaten, aus allen drei Rubriken gezogen.

Nach Privatnachrichten soll General Moreau nur mit vieler Mühe, durch die dringendsten Vorstellungen seiner Gattinn und seines Vertheidigers haben vermocht werden können, von dem interponirten Rechtsmittel abzustehen. Hierauf habe Bonaparte in die gänzliche Freilassung Moreau's gewilligt, unter der Bedingung, daß er auf eine geraume Zeit nach Portugal reise, und sich dort aufhalte. Dieses ward dahin berichtigt: „daß vermöge des in der Stille

zwischen der französischen Regierung und dem Gen. Moreau, wie es scheint, getroffenen Kompromisses, dieser zwei Jahre in einem auswärtigen Staate sich aufhalten soll, und Portugall würklich hiezu ihm vorgeschlagen, dabei aber freigestellt worden war, ein anderes Land zu erwählen; auf seine Erklärung, daß er die nordamerikanischen Freistaaten vorzöge, war ihm dieses sogleich zugestanden worden."

Hierauf sollte Moreau schon am 22sten Jun. aus dem Tempel gelassen worden sein, um mit Bedeckung nach Barcellona abgeführt zu werden, wo er sich einschiffen soll. Denselben Weg nahm am 24sten seine Gemahlinn, die ihn nach den vereinigten Staaten begleitet. General Savary führte die Bedeckung an.

Zu Perpignan sollte es bei Moreau's Durchreise unangenehme Szenen gegeben, und er Mühe gehabt haben, sich dem Volksenthusiasmus zu entziehen. — Dem Vernehmen nach hatte Moreau Erlaubniß erhalten, zu Cadix die Niederkunft seiner Gemahlinn abzuwarten. — Diese soll, neueren Nachrichten zufolge, an einen ihrer Verwandten und Freunde zu Paris geschrieben haben, daß sie mit ihrem Gemahl gegenwärtig in Spanien lebe, und wahrscheinlicherweise den Winter daselbst zubringen werde.

Erst nach Moreau's Abreise von Paris enthielten öffentliche Blätter folgende offizielle Aeusserung über den Ausgang des Verschwörungsprozesses: „Alle Welt war neugierig gewesen, die Entwicklung und den endlichen Ausgang des Prozesses nicht sowohl jener aus der Fremde gekommenen Verschwörer, die schon vor ihrer Arretirung ein Gegenstand der öffentlichen Verachtung und des Unwillens waren, als vielmehr des Mannes zu erfahren, der auf der Militärlaufbahn vormals bis zu den ersten Graden gestiegen war. Durch unwiderlegliche Beweise mit Verschwörern verbunden und schon durch sein Betragen am 18ten Fruktidor moralisch überwiesen, hatte er keine reelle Entschuldigung für sich, als in seiner Schwäche und vielleicht auch in seinen Privattugenden, die bisweilen jedoch nicht verhindern, sehr strafbar gegen das Vaterland zu sein. Auch haben sich seine Vertheidiger sehr bemüht, den Menschen zu verbergen, um blos den General zu zeigen. Sie haben gesucht, sehr zur Last fallende Umstände durch nicht zur Sache gehörende Fakta zu schwächen; sie haben gesucht, das öffentliche Mitleiden zu erregen, da sich das Volk den Empfindungen überläßt, und diese sein Urtheil bestimmen. Dieser Geist der Menschlichkeit, der wieder der Nationalkarakter geworden ist, verdient Beifall, und es beweißt, welche

Fortschritte die Regierung gemacht, und welche Dienste sie Frankreich und Europa erwiesen hat. Der Kriminal-Justizhof hatte die Personen, die Fehler und Verbrechen unterscheiden wollen; sein Urtheil genügte der Gerechtigkeit, und die Gnade des Kaisers hat nun die merkwürdige Entscheidung in dieser Angelegenheit gegeben. General Moreau, der zu zweijährigem Verhaft verurtheilt war, schrieb einen Brief an den Kaiser, und bat ihn um seine Gnade und um die Freiheit, sich nach den vereinigten Staaten von Amerika begeben zu können. Verdankt Moreau diesen Rath seinen Sachwaltern, so haben sie dadurch das Beste für sein Glück und seine Reputation gethan. Der Kaiser, der gewünscht hatte, ihn nicht strafbar zu finden, gab dem Interesse nach, welches ihm ein Mann einflössen konnte, der zu andern Zeiten Dienste geleistet hatte; und Militärdienste sind bei einem Helden von grossem Gewicht. Daher hat der Kaiser alles bewilligt. Unter welchem Gesichtspunkte man auch die Entwicklung des Prozesses ansehen mag, so wird man finden, daß sie nicht passender und besser erfolgen könnte. Moreau, der schwach, verleitet und gedemüthigt war, ist künftig von der neuen Ordnung der Dinge getrennt. Es war eine Zeit, wo er sich offen mit dem Chef des Staats vereinigen sollte, und

dann hätte unstreitig sein Einfluß auf das Schicksal der Republik ausgezeichnet sein können; allein andere Leidenschaften hielten ihn auf. Jetzt kann Moreau sein Vermögen und seinen Kriegsruhm ruhig in Amerika geniessen. Es gereicht dem Kaiser zur Ehre, daß er lieber sucht, Fehler und Vergehungen auszurotten, als Schuldige zu strafen. Die Schwäche des Karakters von Moreau würde ihn natürlich kompromittirt haben. Bei der ersten geringsten Intrigue würde sein Name genannt worden sein. Er hätte sich leicht wieder durch Einwilligung oder durch eine gewisse Nachgiebigkeit zu strafbaren Schritten verleiten lassen können; dann hätte der Chef des Staats nur blos das Interesse der Nation, deren Schicksal ihm aufgetragen ist, zu Rathe ziehen können, und sich aus Pflicht gezwungen gesehen, die Quelle von Beunruhigungen zu verstopfen, und endlich den letzten Funken eines Feuers auszulöschen, welches zwar keinen würklichen Schaden verursachen, aber doch zuweilen schwache und nicht übelgesinnte Menschen beunruhigen und kompromittiren konnte. Moreau hatte sich überhaupt in eine gefährliche Lage versetzt. Er befand sich ausser der Nation, so wie sie jetzt organisirt ist, und war nur noch ein Leuchthurm für die Intriguanten der Nacht. Seine für ihn nothwendig gewordene Entfernung

gefällt dem Publikum eben so sehr, als sie seine Freunde gewünscht hatten. Ihm kommt es zu, durch sein Betragen — wie er es in seinem Briefe an den Kaiser versprochen hat — das grosse Unrecht, welches er begangen, und die ihm zu Schulden kommenden Intriguen vergessen zu machen."

Ein Gegenstück hiezu liefern die im Courier de Londres enthaltenen Offenbarungen über die Verschwörung gegen Bonaparte, wovon folgendes die Hauptzüge sind.

„Moreau's Aeusserungen gegen den Agenten, welchen Pichegrü nach Davids Verhaftung an ihn abgeschickt hatte, (Gen. Lajolais), waren, obgleich verschiedene Zufälle die Ankunft des gedachten Agenten in England um vierthalb Monate verzögerten, so beschaffen, daß Pichegrü sogleich den Entschluß faßte, sich selbst nach Frankreich zu begeben, und daß er die größte Mühe hatte, zwei franz. Prinzen, die den Ruhm und die Gefahren des Unternehmens auf der Stelle theilen wollten, noch zurückzuhalten. Georges war inzwischen schon zweimal in Paris gewesen, und seine Berichte meldeten, daß zur Ausführung des Plans ziemlich

lich alles in Bereitschaft wäre. Allein die Hoffnungen, die man nun auf Moreau setzte, brachten den nemlichen Erfolg zuwege, der schon so viele grosse Verschwörungen scheitern machte: man verlor nemlich alles, weil man zu viel Mittel beisammen haben wollte. Erst bei der zweiten Zusammenkunft zwischen Moreau und Pichegrü kam es über den eigentlichen Zweck des Letztern, die Wiederherstellung der Bourbons, zur Sprache, und zwar in Gegenwart von Georges, gegen dessen Theilnahme an der Sache Moreau bisher keineswegs Einwendungen gemacht hatte; Moreau äusserte verschiedene Besorgnisse, und sagte: „erst müssen wir Bonaparte entthronen, und dann wollen wir sehen, was der Senat entscheiden wird;" Georges widersprach etwas barsch, und von diesem Augenblick an schien Moreau sehr abgeneigt, sich in seiner Gegenwart zu erklären. Bei der Rückkehr von dieser zweiten Zusammenkunft sagte Pichegrü: „Der scheint auch Ehrgeitz zu haben; nun er mag meinetwegen auch thronen, ich gebe ihm nicht zwei Monate Dauer." — Die dritte Zusammenkunft, bei welcher Georges wieder gegenwärtig war, lief noch weniger befriedigend ab, so, daß Pichegrü sagte: „Wahrhaftig, je mehr man sich sieht, desto we-

niger versteht man sich;" hierauf beschloß Georges, künftig diesen Zusammenkünften nicht mehr beizuwohnen, indem es schien, als ob seine Anwesenheit das Verständniß zwischen Moreau und Pichegrü störte; seine Leute faßten einigen Argwohn, den Pichegrü übel nahm, jedoch ohne aufzuhören, mit Georges selbst auf einem freundschaftlichen Fusse zu bleiben. Pichegrü hatte endlich Moreau durch einen Mann, auf welchen dieser das größte Vertrauen setzte, die Nothwendigkeit, einen Entschluß zu fassen, vorstellen lassen, und in einer vierten Zusammenkunft wurde der Plan festgesetzt, mit der Klausel einer provisorischen Regierung, zu welcher Moreau und Pichegrü gehören sollten, die aber sobald als möglich ihre Akten im Namen Ludwigs XVIII. erlassen würde; Moreau bedung sich noch einige Modifikationen in Ansehung der Verkäufe von Nationalgütern aus. In einer fünften Zusammenkunft, welcher zwei Männer beiwohnten, die eines ausgezeichneten Ruhmes genießen, wurden die letzten Punkte festgesetzt, wie z. B. der Tag des Ausbruchs, die Personen im Generalstab, in der Konsulargarde und in den höhern Staatsbehörden, denen man so weit vertrauen könnte, um sie in das Geheimniß einzuweihen. In diesem Augenblick aber war die Polizei seit drei Tagen von Pi-

chegrü's und Georges Anwesenheit in Paris unterrichtet, und zwar, wie es scheint, aus keiner andern Quelle, als aus der Aussage, die der zum Tode verurtheilte Guerelle, um sein Leben zu retten, gethan hatte: „daß Georges seit mehreren Monaten zu Paris wäre, Pichegrü desgleichen, und daß Moreau sich mit ihnen verstünde.“ Mehr wußte Guerelle nicht, der schon seit mehreren Monaten im Tempel war, und als Chirurgus bei Georges gedient hatte. Moreau war anfangs sehr standhaft, fieng aber von dem Augenblick an zu wanken, da er erfuhr, daß der zu gleicher Zeit mit ihm verhaftete Lajolais alles eingestanden hatte; da schrieb er den bekannten Brief an den ersten Konsul.“

Den Schluß macht die Erzählung von Pichegrü's Verhaftung und Tod, den der Courier de Londres dem Umstande zuschreibt, daß Pichegrü bei der dritten Konfrontirung mit Moreau diesem bittere Vorwürfe gemacht habe, weil er sich schwach gezeigt; in der nächstfolgenden Nacht sei die Erdrosselung erfolgt u. s. w.

Diese zwei halboffiziellen Bekanntmachungen von den beiden anmaßlichen Regierungsbehörden Frankreichs, deren eine ihr wohlbegründetes Recht

in die graue Vorzeit zurückdatirt, während die zweite jene dieses Rechtes, ihrer Unwürdigkeit wegen, verlustig, und sich selbst desselben würdig erklärt; — diese öffentlichen Bekanntmachungen liefern ein artiges Gegenstück für den stillen Beobachter. Beide gehen von dem, seiner ausgebreiteten Gültigkeit wegen, ehrwürdigen Prinzipe des eigenen Vortheiles aus, und nach der Verschiedenheit dieses Vortheiles muß die Würklichkeit sich darstellen lassen, und die Wahrheit beschleiert werden. Ein vortreflicher Beleg zur Ueberzeugung, wie verhaßt in Frankreich der nun auch in Deutschland alternde kategorische Imperativ Kants sein mag!

Mit Unwillen muß sich der Freund der Wahrheit von diesem Gemälde menschlicher Verworrenheit und Trugsinns hinwegwenden, und schwer liegt es auf dem Gemüthe des Schreibers dieses, die Pflicht über sich genommen zu haben, die einzelnen Schönheiten dieser Verzerrungen menschlicher Vernunft und Bestimmung im Detail darlegen zu müssen. Zuerst also von der in Frankreich erschienenen Bekanntmachung.

Es ist ein edelmüthiger Zug, einen abwesenden, unterdrückten Mann, welchem jeder Ausweg zur Selbstvertheidigung versperrt ist, in

Hinsicht seiner Ehre öffentlich anzugreifen. Und wenn er überwiesen wäre; so sollte sogar der Gegner, nach jener moralischen Demüthigung, ihn schonend, human behandeln. Aber wer soll bei den Erdengöttern dieser Art auf Humanität Anspruch machen wollen? „Humanität?“ — rief ein Obskurant seinem Gegner, einem rechtlichen Manne, höhnisch zu, — „Ich kenne dieses Wort nicht.“ — Ja wohl hat er es nicht gekannt, gleichwie viele Andere, die dem Nutzen die entscheidend letzte Stimme eingeräumt haben.

Der Hr. Bekanntmacher wiederholt kürzlich die Beschuldigungen, die seit der Arretirung Moreau's aus dem Munde seiner Gegner sind gehört worden. Sehr vornehm hat er auf die Gegenreden Moreau's nicht gemerkt; denn was kann gegen die Unfehlbarkeit eingewendet werden? Auch haben nicht alle Einwohner Frankreichs jene Gegenreden gehört, gelesen; man stellt daher jene Ueberzeugung, welche nützlich ist, als die wahre auf, und die Schwachverständigen glauben sie, zur Beruhigung ihres trägen Gemüths, blindlings. Also — sogar am 18ten Fruktidor war Moreau schon moralisch überwiesen? — Sonderbar! Und Bonaparte konnte ihn noch zur Befestigung seiner noch nicht ent-

wickelten Erbmonarchie benützen? Er konnte ihn öffentlich umarmen? — Fürwahr! eine feine Klugheit.

Sodann läßt man ihn vielleicht Privattugenden haben, dagegen ihn entschieden einen schwachen Mann sein. Auch der Hr. Herausgeber der Nationalkronik der Deutschen stimmt hiemit überein. Also sogar die bessern Deutschen lassen sich durch einen theatralischen Nimbus blenden, und haben den ruhigen Standpunkt der kalten Vernunft verlassen, von welchem aus sie Wahrheit schauen könnten? — O Deutschheit, wohin verirrst du dich? Also mit der italienischen Sitte flieht auch der deutsche Karakter!

Mit wehmuthsvollem Herzen habe ich dieses geschrieben. Es empört mein Gefühl, jenes Schwäche des Karakters zu heissen, was Stärke heissen kann, und die Schwäche Stärke zu nennen. Oder verräth es nicht Schwäche des Karakters, mitten unter Tausenden von Söldlingen den abwesenden einzelnen Privatmann zu fürchten, während der abwesende Einzelne ein Mann ist? Nein! Nur wer seiner Sache vertraut, kann einen gediegenen Karakter haben; wer der Güte seiner Sache sich nicht bewußt ist, fürchtet sich, wie Tilly, vor seinem eigenen Schatten.

Nachdem man Moreau Privattugenden zuläßt, kömmt man auf den Eindruck, welchen die Vertheidigung Moreau's auf das Volk gemacht hat, hinüber, rühmt dessen Gutmüthigkeit, erinnert es jedoch, daß es diese Gutmüthigkeit der Regierung zu verdanken hat, und schreibt es dieser Gutmüthigkeit allein zu, daß das Volk in Moreau den Verbrecher nicht erkannt hat: — du gutmüthiges, dummes Volk, das nur fühlt, auf die Oberfläche hinsieht, nicht erkennt, tiefer in seinen Gegenstand nicht eindringt! So hat also die Regierung Frankreichs gegen sich selbst gewüthet, indem sie dich, undankbares Volk, gutmüthig machte, damit du in deiner Gutmüthigkeit zur Vergeltung den Feind der Regierung, freilich deinen ehemaligen Vertheidiger, Wohlthäter, in Schutz nehmen konntest! Denn wer anders hat ihn geschützt, als du, dummes Volk, das solchen Antheil an ihn genommen hat.

Es kömmt nun die Reihe an den gnädigen Kaiser, bei welcher Gelegenheit von einem Briefe Moreau's die Rede ist. Freilich wird derselbe nur berührt, nicht nach seinem Inhalte, und was vorhergieng und nachfolgte, angeführt, und diese Art Citationen verlieren mit dem heutigen

Tage immer mehr an Gewichte. Auch haben wir dieses Faktum anders woher in einem andern Sinne erzählen gehört, welche leztere Darstellung sich zu bewähren scheint.

Nun hören wir denn auch, daß Moreau zu einer andern Zeit einmal Dienste geleistet hat. Wir Deutsche könnten nun freilich, offenherzig, wie wir sind, Zeugniß hierüber ablegen. Andere haben freilich mehrere Dienste geleistet: sie haben den vollblütigen Körper von überflüssigem Blute befreit, und die gefüllten Kassen geleert, dagegen aber, wie verlauten will, den eigenen Säckel gefüllt.

Endlich einmal kömmt der Verfasser dieses Artikels auf die treflichste Idee, welche jeder Unbefangene beherzigt: „Moreau ist künftig von der neuen Ordnung der Dinge getrennt.“ In diese neue Ordnung hat er nicht hineingetaugt; ein Bürger ausser der Ordnung mußte also entfernt werden. — Allein wie lange diese neue Ordnung wohl die neue heissen mag! Seit zweien Dezennien veraltert alles sehr schnell, und das veränderliche Gemüth verlangt immer nach Neuerem. Bald werden auch die vielen Feste und Zeitungs-Tiraden eckelhaft werden.

Es folgt nun wieder die alte Jeremiade über Moreau's Schwäche, und eine Lobrede auf den Kaiser, daß er zu Moreau's eigenem Besten ihn — verbannt hat, damit seine Karakterschwäche neueren Versuchungen nicht wieder unterliege. — Allein wehe der französischen Nation, wenn die Phrase wahr wäre: „Moreau befand sich ausser der Nation!" — Die laute Aeusserung der Nation, ihr Schrei des innigsten Schmerzes widerspricht dieser Aussage.

Am Ende dieselbe Berufung auf einen Brief des reumüthigen Sünders Moreau, welche Art Citationen oben gewürdigt worden ist. —

Nun zur zweiten halboffiziellen Bekanntmachung. Sie war für Manchen beweisend.

Um die historische Glaubwürdigkeit zu prüfen, werden zwei Grundsätze aufgestellt, nämlich, ob der Zeuge, welcher über eine Thatsache aussagt, die Wahrheit sagen konnte, und ob er sie sagen wollte. Wir wollen nach ihnen diese Bekanntmachung würdigen.

Das können betreffend ist es auffallend

1.) daß der Red. des Courier de Londres von der Verschwörung mehr sollte wissen

können, als die innigsten Vertrauten Pichegrü's, welche in Paris gegenwärtig waren, und als die thätigsten Werkzeuge der Verschwörung bekannt sind; z. B. Lajolais. Und dieß um so mehr;

2.) da man die Kanäle kaum errathen kann, durch welche er diese Nachricht hätte erhalten sollen. Es bleibt nur ein Ausweg offen, nämlich, daß vor der Arretirung Moreau's diese Nachricht nach London ist befördert worden.

Noch mehrere Einwendungen lassen sich gegen das Wollen machen.

1.) Wir haben nämlich zur Genüge in Deutschland erfahren, welchen Grad von Glaubwürdigkeit in dieser Hinsicht die Nachrichten der französischen Emigrirten verdienen: sie waren in der Regel so sehr übertrieben, entstellt, oder aus einem irrigen Gesichtspunkte aufgefaßt, daß das Wahre, welches ihnen zum Grunde lag, nicht mehr kennbar blieb. Die Mitarbeiter des Courier de Londres sind französische Emigrirte, und haben sich fortwährend in Hinsicht der Unrichtigkeit der Darstellung der Fakten ausgezeichnet. Hiezu verleitete sie theils die Heftigkeit ihrer Leidenschaft, mit welcher sie an dem Geschehenen Antheil nahmen, theils die Vorstellung

des Nutzens, der aus einer solchen Darstellung für ihre Sache sich ergeben könne.

2.) Wenn man hierauf Rücksicht nimmt; so fällt auf:

a.) Die Hervorhebung des Eifers zweier französischen Prinzen, den Ruhm und die Gefahren des Unternehmens Pichegrü's auf der Stelle zu theilen. Es ist unläugbar, diese französischen Prinzen sind von hinlänglich romantischer Sinnesart, Pichegrü's romanhaften Plan zu genehmigen, und die vorliegenden Umstände nicht zu prüfen, ob sie nicht ungegründete Voraussetzungen zum Gelingen dieses Planes seien. Denn bei einiger Prüfung hätte man erfahren können, daß Lajolais Angaben, (oder vorgebliche Angaben, um nämlich den Muth der Ausgewanderten für dieses Unternehmen zu gewinnen,) nicht sehr sicher seien. Allein Pichegrü's Bewußtsein fand es nur zu leicht möglich, ja gewiß, darf man sagen, daß ein General, wie Moreau, so behandelt, nach einer Veränderung (und, als Pichegrü zu Paris mit diesem nicht einig werden konnte, nach Selbstherrschaft) trachte, worauf er das Wagestück unternahm. In einer so verzweifelten Lage, wie jene der französischen Prinzen gewesen ist, und bei

einer solchen Sinnesart Pichegrü's, dessen überschwängliche Phantasie noch vor seiner Gefangenschaft, als er das Verrathen seiner Entwürfe und Moreau's Gefangennehmung erfuhr, durch die Aeusserung, seinen Freund (Moreau) zu befreien, verrieth; — bei diesen Voraussetzungen finde ich ein solches Wagestück sehr erklärlich, und nun frage man noch, wenn ein General einen Plan entworfen hat, nach den Mitteln zur Ausführung desselben!

Daß der Herzog von Enghien Muth genug gehabt hätte, dieses Wagestück zu bestehen, bezweifle ich nicht; — er hat dieß bewiesen. Allein den Uebrigen fehlte es wahrscheinlich hieran, und jenes Hervorheben ist daher nicht viel mehr, als Schmeichelei des offiziellen Zeitungsschreibers. Und dieß Hervorheben ist desto rathsamer gefunden worden, um bei'm französischen Volke Moreau weiter in den dunkeln Hintergrund zu stellen.

b.) Diese letzte Absicht verräth sich durchweg; noch mehr aber der Zweck, Moreau's Uebertritt und die Bedingnisse desselben bekannter werden zu lassen. Denn die Sache der Bourbonen konnte durch Beides unstreitig viel gewinnen. Hiedurch sollte nämlich die Ordnung,

welche nach der Rückkehr der Bourbonen nach Frankreich eintreten würde, vorerst proklamirt werden.

c.) Und nun läßt er der fünften Zusammenkunft noch zwei Männer beiwohnen, „die eines ausgezeichneten Ruhmes genießen," und die höhern Militärs- und Civilstellen vertheilen. Fürwahr, wenn dieß, wie ich überzeugt bin, erdichtet ist, nicht übel ersonnen! Der Courier de Londres streute hier neuen Samen der Zwietracht in Frankreich aus; er schwächte zugleich das Vertrauen und die Anhänglichkeit der eifrigen Republikaner an Moreau; er gewann die gleichgültigeren Einwohner Frankreichs durch das Vorgeben, daß Moreau und so viele ausgezeichnete Männer übergetreten seien, für die Sache der Bourbonen; — wie viele Zwecke erreichte er mit so wenigen Mitteln!

Jetzt nur noch die Lage Frankreichs hinzugenommen! Wie sehr sind die neueren Vorfälle in Frankreich geeignet, die Einwohner desselben mit dem Gedanken der Wiederkehr der Bourbonen vertraut zu machen! Bedarf es mehr noch, als einen Personenwechsel in der Regierung? Scheint es nicht, als wollte Bonaparte unwill-

führlich die, von ihnen selbst vorhergesagte, Rückkehr der Bourbonen nach seiner Abdankung vorbereiten? Denn daß Bonaparte in vieler Hinsicht besser herrsche, als die Bourbonen, verschwindet allmählig, und am Ende klebt dieß Verdienst nur seiner Person an.

Man stelle alle diese Merkmale zu einem Bilde zusammen, und erwäge noch, hier das Verjährungsrecht und die drückende Lage der Bourbonen, dort der Luxus und die Verschwendung eines Usurpators, mit dem Gedanken vereint, daß dieser ein Ausländer sei! — Verschwindet bei dieser Ansicht beinahe nicht jeder glückliche Mittelweg?! —

Noch enthielt der Courier de Londres folgendes Schreiben, welches Gen. Moreau von Barages am 6ten Jul. an seinen Bruder in Paris geschrieben haben soll.

„Ein Kourier bringt mir die Erlaubniß, hier mit meiner Frau und meinem Kinde einige Tage zu verweilen. Von den Offizieren meiner Begleitung ist nur Ramel noch bei mir, welcher mir alle mögliche Achtung bewiesen hat, und mich bis in den Hafen, wo ich zu Schiffe gehen soll, begleiten wird. Beruhige dich, lieber Bruder, ich werde in meinem häuslichen

Glücke hinreichenden Ersatz finden, um den Schlag, der mich traf, ertragen zu können. Es hat mich grosse Aufopferungen gekostet, mir dieses Glück zu erhalten, dafür will ich mich ihm nun auch ganz hingeben. Ich weiß, daß die Welt mich anklagt, schwach und unentschlossen gewesen zu sein, vor dem Tode zurückgebebt, Bonaparte um Gnade gebeten zu haben. Vielleicht ist die Nachwelt gerechter; sie wird erwägen, wie viel Schmerzliches und Schreckliches der Tod, der mir bevorstand, für einen Mann haben mußte, welcher nur auf dem Schlachtfelde den Gefahren zu trotzen gewohnt war. Wenn man mir sagt, daß ich meinem Ruhme schuldig gewesen wäre, mich einem, für mich ehrenvollen, für mein Vaterland nützlichen, Tode zu weihen: so antworte ich, daß ich nie nach anderm als militärischem Ruhme gestrebt habe, daß ich mit dem mir zu Theile gewordenen zufrieden war, und für den, welchen man durch Talente und Thaten anderer Art erwirbt, keinen Sinn habe. Man ist nicht gerecht gegen uns, wenn man von uns verlanget, daß wir, um unsern Ruf zu behaupten, uns in die innere Verfassung eines durch unsere Siege verherrlichten und vergrösserten Staates mischen sollen. Du kannst es nicht wissen, daß ich vor meiner Abreise Bonaparte noch gesprochen habe. Als ich in den Wagen stieg,

erfuhr ich, daß ich zu ihm gebracht werden sollte. Er war in seinem Kabinete mit seinem Bruder Louis, gieng mir entgegen, und sagte mit einer leichten Verbeugung: „General Moreau, ich wünschte Sie zu sprechen, um von Ihnen zu hören, ob Sie bei Ihrer Abreise aus Frankreich irgend etwas wünschen oder verlangen. Sie können glauben, daß bei allem, was vorgegangen ist, die Lage, worin Sie aus Unvorsichtigkeit gerathen waren, und worin ich Sie lassen mußte, um den Lauf der Gerechtigkeit nicht zu stören, meinem Herzen bisweilen sehr schmerzlich gewesen ist. Doch wir wollen von diesen unglücklichen Vorfällen schweigen. Ich habe Maaßregeln nehmen müssen, ihre Erneuerung zu hindern. Denn es war auf mein Leben abgesehen, welches ich der Wohlfahrt Frankreichs geweiht habe, und welches zu seiner Beruhigung noch einige Zeit nöthig ist. Ich habe in dieser Sache viel verziehen; allein nunmehr würde auch die Zeit der Nachsicht vorbei sein. Sie lieben die Freiheit und Unabhängigkeit, General, und ich glaube daher, eine Ihnen angenehme Wahl getroffen zu haben, indem ich Sie nach Amerika schicke u. s. w." Bonaparte zeigte grosse Spannung der Seele. Er verließ mich mit den Worten: „Sagen Sie meinem Bruder, was Sie

mir

mir zu sagen haben, er wird mir davon Rechenschaft geben." Ich bat um nichts als die Erlaubniß, in Bareges einige Tage ausruhen zu dürfen, und diese Begünstigung gewährt mir das Vergnügen, Dir zu schreiben."

Vorausgesetzt die Aechtheit dieses Schreibens, obschon dessen Unächtheit nicht schwer zu beweisen sein dürfte, wäre sodann zu bemerken, daß es als ein Schreiben des Bruders an den Bruder, seiner ganzen Länge nach, bekannt geworden ist. Es stehen hier zwei feindliche Generäle sich gegenüber, deren einer so eben seinen zweiten Xenophontischen Rückzug aus Schwaben gemacht hat. Der andere ist dieses Rückzugs froh, und hat sich dessen, vor geschehenem Abmarsche, versichern wollen. Den Feind gänzlich zu Grunde zu richten stand nämlich nicht in seiner Gewalt. Die Zukunft wird lehren, wer obsiegt.

Uebrigens mochte Moreau, auf seinem Standpunkte, die Nützlichkeit seines Todes für's Vaterland, nämlich in diesen gegebenen Falle, nicht einsehen, und vielmehr den Nutzen für's Vaterland, wenn er leben bliebe, ahnen. Man erinnere sich hier nur seines Schreibens an den ersten Konsul über die Landung in England. Ist

jenes Schreiben jedoch, wie es beinahe einleuchtet, falsch; so hatte es, wie so vieles, der Courier de Londres erdichtet.

Andere Zeitblätter lieferten noch folgende Korrespondenz, welche gleich nach der Abreise des Gen. Moreau statt gehabt haben soll.

„Der Großrichter, Minister der Gerechtigkeitspflege an Hrn. Viktor Moreau, aus Paris, 2ten Messidor (21sten Jun.) Ich habe Ihnen, mein Herr, die von Ihnen verlangte Erlaubniß gestattet, daß Sie Sich nach den amerikanischen Staaten begeben dürfen. Dabei ist es aber die Meinung Sr. Majestät des Kaisers, daß Sie den französischen Boden nicht eher mehr betreten dürfen, wenn Sie nicht zuvor die Erlaubniß dazu ausdrücklich erhalten haben. Hr. Henry, welcher Ihnen diesen Brief übergeben soll, ist beauftragt, Ihre Antwort, der Meinung des Kaisers gemäß, mitzubringen. — Regnier."

„Antwortschreiben der Madame Moreau aus Barcellona, den 5. Jul. Mein Herr, mein Gemahl ist gegenwärtig zu unpäßlich, als daß er schreiben könnte. Er giebt mir den Auftrag, E. Ex. anzuzeigen, daß Hr. Henry ihm den Brief übergeben hat, welchen

Sie ihm gesandt haben. Ich setze hinzu, daß ich allein wünschte, Sr. kaiserl. Majestät möchte uns erlauben, unser Vaterland zu verlassen; mein Gemahl hat dabei weiter nichts gethan, als daß er sich dem in Rücksicht seiner genommenen Beschluß unterwarf. Er war aber weit davon, zu erwarten, auf unbestimmte Zeit von seinem Vaterlande verbannt zu werden. Was mich aber betrifft, so werde ich die Entschliessung, wodurch unsre Rückkehr nach Frankreich der Meinung des Kaisers allein unterworfen wird, blos als eine glückliche Vorbedeutung betrachten, welche uns die Hoffnung giebt, noch eher nach unserm Vaterlande zurückkehren zu dürfen, als ich es hoffe. Ich habe die Ehre u. s. w."

Diese zwei Schreiben haben mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Sehr schön drückt sich in Letzterm Moreau's Verachtung gegen den Großrichter ab.

Uebrigens schwanken die öffentlichen Nachrichten über Moreau's Abreise und den Ort seines künftigen Aufenthalts. Einige bestimmen nämlich hiezu die Insel Minorka. Als zuverlässige Nachricht ward jedoch gegeben, daß Gen. Moreau mit seiner Familie am 10. Aug.

zu Kadix angelangt war. Er wurde daselbst mit grosser Achtung behandelt, und die Einwohner der Stadt drängten sich vor seinem Hause, um ihn nur am Fenster zu sehen. Der Gouverneur von Kadix, Don Solano, hatte vormals, mit Erlaubniß seines Hofes, einigen Feldzügen Moreau's als Freiwilliger beigewohnt. Madame Moreau wollte in Kadix ihre Niederkunft abwarten, und sich dann mit ihrem Gemahle nach Nordamerika einschiffen.

So genießt Moreau in seiner Verbannung vielleicht ein sichereres Loos, als Bonaparte auf seinem kaiserlichen Throne.

Resultate.

Es ist schwer, über ein Faktum, das sowohl den Menschen, als den Zeitgenossen interessirt, ein ruhiges Vernunfturtheil zu fällen; und dieß in desto höherem Grade, je mehr es der Gang der Dinge mit sich bringt, daß viele ergänzende Umstände in geheimes Dunkel verhüllt bleiben, welches die Zukunft erst erhellen wird. Wenn

der Zeitgenosse ein Ereigniß beurtheilen soll, von dem er vorhersieht, daß es für die Menschheit, was die nächste Zukunft betrift, von keinen nützlichen Folgen sein wird; wenn der Mensch den redlichen Menschen unter einer willkührlichen Gewalt leiden sieht; wenn er ihn der Macht der Leidenschaft preißgegeben glaubt; — dann regt sich im Innern das Gemüth, und empört sich gegen die oberste Triebfeder in diesem Getriebe. In diesem Gemüths-Tumulte folgen wir bloß dem empörten Gefühle, und wir verlassen den Standpunkt, denn wir gewöhnlich dem Richter anweisen. Aber nur jene Ruhe, welche uns das dunkle Gefühl zur Einsicht erheben läßt, ist erforderlich, um nicht irre zu gehen; denn das Gefühl selbst leitet uns nie irre, nur die leidenschaftliche Gemüthsart kann uns einseitig beschränken, und fremde Gefühle übersehen machen.

Von diesem Standpunkte aus beurtheilen wir jetzt die gegenseitige Stellung und das beobachtete Verfahren der verschiedenen Streitparteien in dieser Sache. Zu diesem Standpunkte gelangen wir jedoch am sichersten, wenn wir dem Faden der Geschichte folgen.

Jene Ereignisse vom 18ten Fruktidor J. 5, welche hier in Anregung gebracht werden, ver-

dienen kaum weiter gewürdigt zu werden. Moreau hatte Pichegrü dem Direktorium nicht angezeigt, weil das Direktorium eine despotische, willkührliche Behörde war, und der Willkühr auf dem Throne, wenn diese nämlich das fürchterliche Recht zu zwingen und zu strafen ausüben kann, seinen, wenn auch sträflichen, Freund anzuzeigen, würde gewiß den strengsten Tadel des rechtlichen Mannes verdient haben. Es sind nur beschränkte Köpfe, welche hier noch von Staatswohl, Bürgerpflicht sprechen können. Nein! wo die Willkühr, persönliches Interesse herrscht, dort ist der anarchische Zustand eingetreten, die Vernunft hat hier weiter keinen Antheil, und kann daher an den einzelnen Bürger, als Bürger, indem kein von ihr sanktionirter Staat existirt, keine Anforderung machen. Hier tritt also der Bürger als Mensch auf, und an diesen müssen wir uns bei Beurtheilung jenes 18ten Fruktidors in Hinsicht Moreau's halten.

Ich frage nun jeden Unbefangenen, ob er Moreau zu jener Zeit eines Vergehens beschuldigen kann? Hier steht die Willkühr, mit aller Macht und Strenge bekleidet, dort der verdächtige Freund, der brave Mensch! — Welchen Weg sollte Moreau wählen? Konnte er mehr thun, als den Direktor, welchen er allein, als

einen redlichen, gemässigtdenkenden Mann kannte, (denn Carnot, scheint er, nicht gekannt zu haben,) auf diesen verdächtigen Freund aufmerksam machen, um möglichen Verräthereien vorzubeugen? — Wer hierüber ein Urtheil fällen will, rufe ehevor die damalige Lage Frankreichs in seine Erinnerung zurück, nämlich die günstige Aussicht, welche sich diesem Staate eröffnete. Mit Recht würde Moreau, hätte er Pichegrü zu jener Zeit dem ganzen Direktorium angezeigt, haben beschuldigt werden können, daß er ein Werkzeug der Willkühr, wie damals viele andere Generäle, geworden sei. —

Seine fernere Verfahrungsart gebot ihm die Klugheit, die Pflicht seiner Selbsterhaltung. Wer diese nakte Wahrheiten nicht einsehen kann, dessen Auge umnebelt Leidenschaft, Partheilichkeit, und es zeugt von Beiden, daß eine Regierung, die ihre Existenz der Beihülfe eines solchen Mannes verdankt, in jene Zeiten zurückgeht, um Fehler, die ihn strafbar machen sollten, an ihm aufzufinden. Es ist klein, beinahe niedrig, Gebrechen, die noch dazu erdichtet sind, zu rügen, und sie nicht durch die nachherigen ausserordentlichen Dienste für getilgt zu halten. —

Moreau's Vertheidigungsrede führt uns jetzt auf den eigentlichen Punkt, von welchem aus

der Keim der folgenden Ereignisse sichtbar wird, hin.

Moreau erzählt, welche thätige Rolle er am 18ten Brûmaire gespielt hatte. Das innige Verhältniß zwischen Bonaparte und Moreau, welches hieraus entsprang, ist bekannt.

Moreau kehrte nach seinen Siegen in Deutschland zu seiner Familie zurück.

„Feinde des öffentlichen Wohls, — fahren seine Anwälde in der Vertheidigungsrede fort, — welches auch ihre Absichten seyn mochten, suchten dem Oberhaupte der Regierung widrige Empfindungen gegen ihn einzuflössen. Das Wohlwollen erlischt. Moreau macht einige Versuche, es wieder zu gewinnen. Seine Bemühungen mißglücken. Er läßt es dabei bewenden, und bleibt im Schoose seiner Familie. Da lebt er in stiller Verborgenheit. Er bricht alle Verhältnisse ab; u. s. w. Er stößt jede Zuneigung, jedes Andenken von sich, nicht, als wäre er dagegen unempfindlich, sondern weil er die Besorgniß nicht nähren wollte. Einige Freunde bilden seinen Zirkel. Von ihnen umgeben, erwartete er mit Geduld und mit Vertrauen, daß die Wolken sich zerstreuen würden u. s. w.“

Diese Stelle macht uns Vieles klar. Bonaparte war aus Egypten gekommen, um die schlechte Regierung umzustossen, und — selbst zu regieren. Diese Absicht, oder, wenn man will, dieses dunkle Gefühl in ihm, machte ihn gegen jeden argwöhnisch, der seinen Wunsch zu vereiteln im Stande war. Er berief also das Verdienst, und kettete es an sich. Allein Moreau hatte sich in Deutschland zu vielen Ruhm erworben, sein Name glänzte zwar mit milderem Lichte, aber desto angenehmer für den stillen Seher. Ein Offizier von Moreau's Generalstab begieng die Unvorsichtigkeit, Moreau und seinen letzten Feldzug zu schreiben. Der grosse Mann, welcher Bonaparte unstreitig ist, mochte hierauf wenig achten; allein die Kleineren, welche ihr Schicksal an den Hang zu herrschen in Bonaparte's Seele knüpften, wurden desto aufmerksamer. Es verlauteten Gerüchte, Moreau habe die Marschallswürde von Frankreich ausgeschlagen, und bittere Bemerkungen im republlkanischen Sinne sich erlaubt. Der Mann war nun gefährlich, und, da er der Herrschlust Bonaparte's entgegen sich stemmte; so ward vermuthet, wie Pichegrü es that, er begehre, selbst zu herrschen. Denn Vermuthungen gründen sich auf Voraussetzungen. Vorausgesetzt ist im Gemüthe des Argwöhnischen der

eigene Fehler, also ist die erste Voraussetzung gegründet. Belege hiezu lieferten die Paralellen, welche von Moreau's Freunden zwischen diesem und Bonaparte, nach Reicharts Aussage, gezogen wurden, vielleicht ebenfalls nicht aus einem uneigennützigen Zwecke. Ich bin jedoch vollkommen überzeugt, daß in Moreau's stillem Gemüthe kein herrschsüchtiger Wunsch aufgestiegen ist.

Es wird weiter keines Beweises bedürfen, daß Davids Unterhandlung keine Verschwörung zum Zwecke hatte; in den bisher bekannt gewordenen Aktenstücken liegt dieß klar am Tage, und nur ein intriguenvoller Karakter könnte eine Intrigue darunter vermuthen.

Dasselbe gilt von Lajolais. Dieser, ein oberflächlicher Schwätzer, der, wie viele andere, nur nach Anekdoten hascht, und entfallene Worte weiter berichtet, ohne ihren Sinn klar aufzufassen, und in die Seele des Redenden zu schauen, hinterbrachte Pichegrü Moreau's Unzufriedenheit, wußte diese durch viele Anekdoten in die Augen springend zu machen; Pichegrü, ein genialischer — Schwärmer, entwarf einen Angriffsplan, wozu er Gehülfen bedurfte; es ward den Royalisten in England als Gewißheit

gesagt, was nur durch Anekdoten begründete Vermuthung war, nämlich Moreau's Uebertritt. Dieß beweisen die Klagen der Royalisten nach der Entdeckung der Verschwörung, und ihre nachherige Ueberzeugung. So erklärte Bouvet: „Ich glaubte damals, daß wir durch Moreau's Intriguen seien getäuscht worden, und er nur gesucht habe, uns hieher zu locken, um uns zu verderben. Es scheint nun aber erwiesen, daß Moreau den Plan der Verschwörung nicht kannte." — Und nachher wieder: „Die Prinzen hatten ihren Gegenrevolutionsplan blos darauf gebaut, daß sie auf General Moreau's Beistand rechneten. Allein nach den Prozeßakten sehe ich nicht, daß Gen. Moreau würklich daran Theil genommen habe. Man muß also dafürhalten, daß jene, welche die Prinzen umgaben, Intriguanten waren. Ich kann versichern, daß ich Lajolais für Moreau's Geschäftsmann hielt; ich nannte ihn deshalb den von Moreau an die Prinzen abgeschickten General. Es scheint jedoch, daß Lajolais mit Pichegrü und nicht mit Moreau zusammengehangen habe."

Dasselbe Zeugniß hatte Couchery abgelegt. Ich sehe also vor Rollands Unterredung mit Moreau keinen Fehler an diesem, ausser

der Beschuldigung, daß Moreau Pichegrü der Regierung nicht angezeigt habe. Allein ausser derselben Entschuldigung, welche in Hinsicht des 18ten Fruktidors oben für ihn angeführt ward, kann er antworten: „Ich kenne nichts Gehässigeres, Niedrigeres, Verächtlicheres, als Anzeigen der Schwächeren bei dem willkührlichen Gewaltträger. Wären diese Anzeigen eine Pflicht des Menschen, und selbe von jeher geliebt worden; alles Gute wäre in seinem Entstehen unterdrückt worden. Ich glaube daher vielmehr, und mein Gefühl sagt es mir laut, daß es im Gegentheile Pflicht sei, dem willkührlichen Gewaltträger den schwächeren Gegner nicht anzuzeigen, damit dessen Haß ihn nicht, mitleidslos, unterdrücke.“

Rolland war am 6sten Februar Abends bei Moreau. Am 15ten desselben Monats ward dieser arretirt. Es frägt sich nun, ob Moreau jene Worte zu Rolland, welche dieser angab, gesagt hatte.

Rolland hat nachher selbst erklärt, daß Moreau die Worte: „Die Konsuln und der Gouverneur müßten verschwinden;“ nicht so gemeint habe, als sollten jene ermordet werden. Dieß vorausgesetzt, gebe ich die Wahrheit der

Aussage Rollands zu, obschon sie rechtlich nicht zur Hälfte erwiesen ist.

Moreau hat als Feldherr bewiesen, daß seine Plane nicht ängstlich aufgezeichnet sein dürfen; er hatte sie im Kopfe berechnet, und behielt sie darin. Sie waren nämlich groß und einfach, und das Einzelne ergab sich von selbst. Jeder Franzose, und, noch mehr, jeder Republikaner hatte Ursache, mit Bonaparte's allmählig sich entwickelnden Planen unzufrieden zu sein. Lanjuinais hatte sich ihnen im Jänner 1803 schon entgegen gestemmt; andere, Sieyes, Gregoire und Carnot, thaten es nachher. Noch mehr müssen es, ohne daß es nach Deutchland die Anekdotensammler gebracht haben, die besseren Generäle gewesen sein. Die flüchtige Gelegenheit wollten vielleicht die Einsichtsvolleren benützen, ehe Bonaparte's Ruhmsucht, Stolz und Gehässigkeit Europa mit Leichen erfüllten. Denn daß dieses Letztere geschehen wird, entwickelt sich nun mit jedem Tage klarer.

Was weiter noch geschehen sein mag, hierüber herrscht gänzliches Dunkel, welches zu erhellen der Courier de Londres am wenigsten geeignet ist. Moreau's Karakter muß uns das Bessere vermuthen lassen.

Allein dieser Karakter muß nicht von einem Manne, wie der Verfasser der Schrift: „Ueber Napoleon, Kaiser der Franzosen,“ ist, welcher nur die Oberfläche berührt, gewürdigt werden. Daß derselbe nur die Oberfläche berührt, muß bewiesen werden; ich will es versuchen.

Der Verfasser scheint nie geeignet zu sein, stille Grösse, energische Karaktere zu ergründen. Seine jämmerlichen Berichte aus England haben dieß bewiesen. Der englische Karakter war ihm zu derb; diese Beweglichkeit stieß sich an seinen Ecken. Daher die schaalen Anekdötchen, das gehaltlose Schimpfen dieses Reisenden. Moreau's Karakter scheint ihm zu deutsch zu sein; dieß Wort im besseren Sinne genommen.

Seine Verwunderung über die deutschen Republikaner, welche den Royalistischen General Moreau zum Lieblinge sich gewählt haben, ist daher würklich lächerlich. Man höre nur seine konsequente Schlußweise.

„Von revolutionärem Gehalt — schreibt er S. 72, — war also der Karakter des Generals Moreau keineswegs. Dieser Mann war nicht geeignet, Staaten umzustürzen und andere zu stiften. — Seinem Karakter nach zu urtheilen,

war er, wie ich glaube, Royalist. — Es ist also würklich zu verwundern, daß dieser General der Liebling der deutschen Republikaner ist. — Vielleicht ist hier wiederum ein wenig Beurtheilungsschwäche mit im Spiele.“ —

Ei, ei! über den scharfen, tiefen Denker! Also weil, wie der Hr. Verfasser glaubt, Moreau ein Royalist ist, oder weil Moreau das Talent nicht hat, Staaten umzustürzen, sollte Moreau der Liebling der deutschen Republikaner nicht sein? Und nun das vornehme Endurtheil! Wer sollte über diese Armuth an ächter Denkkraft, verbunden mit diesem absprechenden Tone, nicht lachen — oder sich nicht ärgern! Ein artiger Begriff von einem Republikaner! Mein Herr! Hätte Moreau so wenig Herz und Gefühl, wie die übrigen Revolutionshelden gehabt, an Geisteskraft, zu revolutioniren, hätte es ihm weniger als andern gemangelt, wenn doch überhaupt einige Geisteskraft erforderlich ist, die Welt in Unordnung zu bringen. Daß aber Bonaparte dieß gethan hat, und noch mehr thun wird, beweißt die Gegenwart, und wird die Zukunft beweisen.

„Dafür, — entgegnen Sie, — hat Dieser Genie, Jener bloß Verstand.“ — Nun, wenn

Sie Genie die Anlage, Unruhe zu stiften, heissen wollen; so haben Sie Recht. Ich heisse es aber, die angeborne Fähigkeit des Menschen. Nach Ihrer Bezeichnungsweise ist Genie mehr ein Prädikat der Wärme des Willens, als des Lichtes des Verstandes. Ich denke aber, daß dieses Licht des Verstandes jene Wärme des Willens zum Grunde haben muß, wenn es ein leuchtendes Licht, und nicht etwa ein gemahltes, von fremder Künstlerhand in den Menschen gezeichnetes, sein soll. Gestehen Sie Moreau das ächte Licht des Verstandes zu; so ist dieß mehr als Genie, denn Letzteres kann sich erst zu jenem erheben, und dieses Licht muß Moreau die Gegenstände nur anders beleuchtet haben, als dieß bei Ihnen der Fall war, sonst würde er Ihnen entsprechend gehandelt haben. Und dieß mag auch die Ursache gewesen sein, „daß Moreau seinen Zorn nicht durch Thaten zu erkennen gab, sondern in eitlen Worten verhauchte." *)

Ueberhaupt denke ich, Moreau bilde die Mittelstufe zum Uebergange von der militärischen zur metaphysischen Regierung; metaphysisch im ächten Sinne genommen. Die Fran-

*) S. Ueber Napoleon u. s. w. S. 78.

Franzosen werden, es zu bereuen, Gelegenheit haben, daß sie jene dieser vorzogen; sie war jedoch nothwendige Vorläuferin. Ich sollte denken, mit dem Ende der Bonaparte'schen Dynastie werde das Reich der Vernunft mehreren Boden gewinnen; jetzt herrscht blos die Klugheit, aber eine falsche Klugheit; denn sie entbehrt des haltbaren Grundes, eines rechtliebenden Gemüthes. Möge dieß, wie der Hr. Verf. obiger Schrift von allem, was über Bonaparte geschrieben wird, behauptet, dieser sich lesen lassen: was er vermag, ist, „daß er mich, gleich einem Wurme, in den Staub darnieder treten läßt." *) Auch der Blitz kann mich tödten, auch eine verderbliche Seuche mich dahinraffen; deshalb wird jedoch diese blinde Macht die Achtung der Menschen nicht gewinnen; — man wird sie fürchten und hassen. Wenn aber der Geist des Menschen Herr der blinden Naturkraft zu werden vermag, wenn er dieß, seiner Bestimmung zufolge, werden soll; so wird auch jenem Strome ein Beete gegraben werden, innerhalb welchem er aufhören wird, verderblich zu sein.

---

*) S. Ueber Napoleon ꝛc. S. 76.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß der Verfasser dieser Schrift: „Ueber Napoleon u. s. w.“ wahrscheinlich auch das im 2ten Hefte enthaltene Etwas über Bonaparte geschrieben hat. Er ist seinem angenommenen Style treu geblieben, und aus blinder Vorliebe für Bonaparte weiß er sogar dessen Vergehen und Mängel zu Tugenden zu stempeln.

Was ferner die, Reicharts Aussagen widersprechenden, Nachrichten von Mainz her betrifft; so bitte ich zu bedenken, daß der Schauspieler seine Rolle zu spielen gelernt hat, und daß er in Mainz, unter den guten Deutschen, keine trefflichere Rolle sich hätte wählen können. Wie trefflich hat diesen Karakter der russische Kaiser in seinen Noten bezeichnet: Alles Spiel, Illusion! Und hier tritt ein deutscher Schriftsteller auf, höhnt den rechtlichen, gründlichen Karakter der Deutschen, sucht dessen Bescheidenheit begreiflich zu machen, daß es ihm an Urtheilskraft fehle, und daß also die deutsche Nation ihm, Einsichtsvollen, Genieschätzer, glauben soll; thut Bonaparte's Grösse und Einzigkeit klar mit Worten dar, und will die deutsche Wahrheitsliebe und unerkünstelte

Offenheit zur italienischen Verschmitztheit und Verstellungskunst herabwürdigen. Nein! dieß wird nicht gelingen. Denn bei all der anscheinenden Macht und Grösse der französischen Nation, wie sie nämlich jetzt, als Anhängsel Bonaparte's, besteht, und nicht in ihrer natürlichen Stärke durch Einheit belebt, — noch nie, während der ganzen Revolution, war sie schwächer, als eben jetzt. Und diese Schwäche wird sich allmählig offenbaren, und ihrem Genius darf es die französische Nation verdanken, daß ihre Stimme Bonaparte gezwungen hat, Moreau frei zu geben; denn ihre jetzige verborgene Schwäche wird eine mißliche Lage zur Folge haben, aus der sie Moreau's militärisches Genie nur wird retten können.

Fortsetzung der Druckfehler und Verbesserungen im zweiten Hefte.

Im zweiten Hefte ist

öfters Adjutant statt Adjudant zu lesen.

Ferner:

Seite 154 Z. von unten statt von lese vor.

S. 159 Z. 3 von unten st. vermeiden l. vermieden.

S. 161 Z. 4 st. sowohl l. so wohl.

S. 181 Z. 14 st. er l. es.

— Z. 20. st. Davaust l. Davoust.

S. 188 Z. 4 st. Lehen l. Leben.

S. 193 Z. 7 st. er l. es.

S. 196 Z. 14 st. Porignon l. Perignon.

Druckfehler und Verbesserungen im dritten Hefte.

Auf der Rückseite des Titelblatts soll im Motto nach gilt ein Komma stehen.

S. 9. Z. 11 st. gerecht l. gereicht.

S. 12 Z. 4 st. entsetzen l. ersetzen.

S. 18 Z. 6 von unten st. zum l. zu.

S. 28 Z. 6 von unten st. Prätenden l. Prätendenten.

S. 43 Z. 8 st. repblikanischen l. republikanischen.

S. 69 Z. 9 von unten st. liege l. liegen.

S. 77 Z. 1 von unten st. das l. daß.

S. 93 Z. 6 von unten st. Arcoli l. Arcole.

S. 105 Z. 8 st. anweißt l. ordnet.

S. 110 Z. 4. st. Namen l. Namens.

S. 115 Z. 2 ist Alles zu streichen.

S. 119 Z. 8 st. ausliefern l. auszuliefern.

S. 122 Z. 14 und 15 fehlt zwischen und wieder, nicht.

S. 136 Z. 11 st. zuletztverschlossenen l. zuletztverflossenen.

S. 155 Z. 3 st. Zungen l. Zeugen.

S. 156 Z. 7 von unten st. das l. der.

S. 189 Z. 3 von unten st. Raisonnements l. Raisonnement.

S. 196 Z. 10 von unten ist vor haben das zu wegzulassen.

S. 197 Z. 9 von unten st. liegt l. lügt.

S. 209 Z. 10 von unten st. aller l. alle.

S. 212 Z. 9 st. welche l. welcher.

S. 227 steht zweimal Guerelle l. Querelle.

S. 245 Z. 12 st. dem l. den.

Unbedeutendere Fehler wird der Leser gütigst übersehen.